

# Cimbernland

Curatorium Cimbricum Bavarensis

9/1986

- d) **Fersental**  
Vertieft wurden die Kontakte mit den drei „cimbrischen“ Gemeinden im Fersental, besonders mit Palai und Frassilongo.
- e) **Karnische Sprachinseln**  
Überaus herzlich sind die Beziehungen mit den drei karnischen Sprachinseln Sappada/Pladen, Sauris/Zahre und Timau/Tischlwang, sowie mit der *Comunità Montana della Carnia*, die die Betreuung durch das Kuratorium überaus dankbar annehmen.
- f) **Cimbern des Cansiglio**  
Die kleinste „Cimbrische Gemeinschaft“ auf der Foresta del Cansiglio, die einst von Roana in den Sette Comuni aus besiedelt wurde, wird weiter freundschaftlich kontaktiert und in das Besuchsprogramm des Kuratoriums eingebunden.
- g) **Pfarrei Brancafora**  
Gemeinsam mit Monsignore Daniele Longhi, der das alte Hospiz mit eigener Kraft in ein modernes Altenheim umgestaltete, werden die cimbrischen Traditionen im Asticoal weiter belebt.
- h) **Bescherung der Kinder**  
Der Brauch der Kinderbescherung in den Sprachinseln zu Weihnachten wurde beibehalten. Diesmal waren Kindergärten und Schulen in Cansiglio, Sappada, Sauris und Timau an der Reihe.
3. **Kontakte zu befreundeten Organisationen in Österreich**  
Die Kontakte mit dem Verein der Sprachinselfreunde in Wien und den Freunden der Cimbern, vor allem in Bregenz, blieben eng und freundschaftlich. Wieder kam es laufend zu Erfahrungs- und Literaturtausch.

## VI. Zuwendungen

Die Sprachinseln erhielten zur Stützung ihrer Kulturarbeit im Jahre 1986 wieder Zuwendungen in Höhe von 11 835,— DM. 2 637,— DM gingen an den Kulturverein Lusern zur Sicherung der Herausgabe des Kalenders 1987. Die Jugendtanzgruppe 's güllana pearl in Tischlwang bekam 2 500,— DM für den Kostümfundus. In Pladen erhielten die Volkstanzgruppe „Holzhocker“ für die Trachtbeschaffung 1 500,— DM und der neugegründete Kulturverein als Starthilfe ebenfalls 1 500,— DM. Der Chor Zahre bekam 500,— DM für den Kostümfundus. An die Pfarrei Sauris gingen 2 000,— DM für die Restfinanzierung der neuen Orgel in San Lorenzo in der Oberzahre. Für die Publikation „I Cimbr da Roana a Fregona“ erhielt der Kulturverein der „Cimbr del Cansiglio“ 666,— DM. Schließlich bekam das Kulturinstitut in Roana noch 532,— DM für den Ergänzungsband des Martello-Wörterbuches.

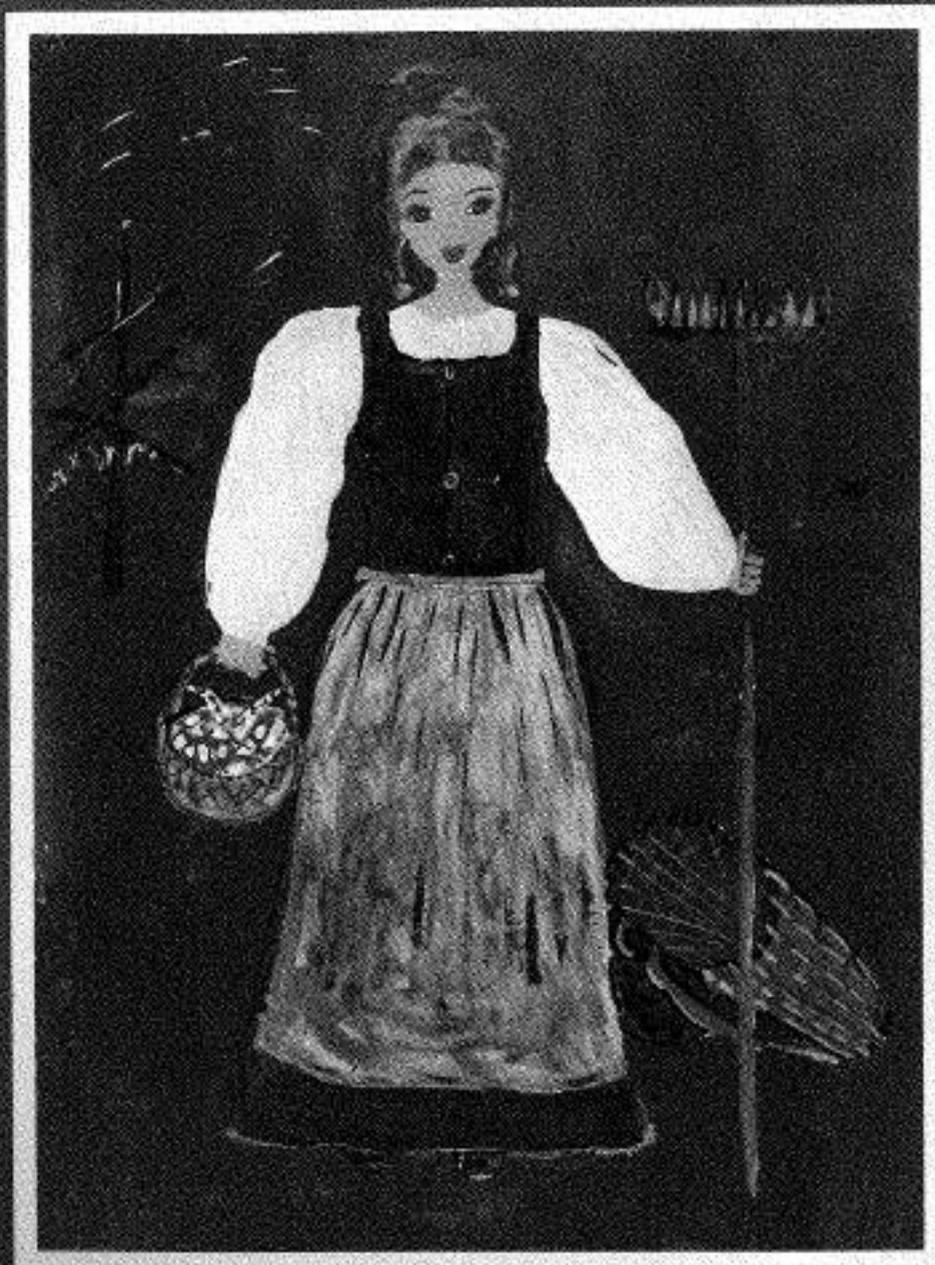
## VII. Sonstiges

1. **Rückgewinnung alter Mitglieder**  
Trotz vieler Bemühungen gelang es nur in einem Fall, alte Mitglieder aus der Münchner Ära zurückzugewinnen. 15 Mitglieder haben ihre Beitrittserklärung bislang noch nicht erneuert.
2. **Kuratorium weiterhin gemeinnützig**  
Die Überprüfung der Geschäftsführung durch das Finanzamt für Körperschaften in München ergab keine Beanstandungen. Überprüft wurden die Unterlagen der Jahre 1982 mit 1984. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit wurde bis 31. Dezember 1989 verlängert.
3. **Schriftwechsel**  
Rundschreiben des Kuratoriums sorgten neben der Vereinszeitschrift „Cimbernland“, deren Nummern 5 und 6 zeitgerecht ausgeliefert wurden, für die Information der Mitglieder. 47 Pressemitteilungen des Kuratoriums fanden eine breite Resonanz. Neben zahlreichen Telefonaten und Kurznachrichten war wieder ein umfangreicher Schriftverkehr zu bewältigen. An die 90 ausführlichen Briefe gingen, teilweise in italienisch, an Mitglieder und Interessenten. Elf Dienstreisen waren zur Betreuung der Sprachinseln vonnöten.

Das war in gestraffter Form ein Überblick über die Arbeiten und Leistungen des Bayerischen Cimbernkuratoriums im Jahre 1986. Der Geschäftsbericht wird, wenn er die Billigung der Jahresversammlung findet, in der Vereinszeitschrift Cimbernland veröffentlicht.

Durch Todesfall verloren wir 1986 unser Mitglied Kurt Zittel aus Bruchsal. Zittel war ein engagierter Mitarbeiter des Kuratoriums, interessierte sich besonders für die Frühgeschichte und den keltischen Bereich. Mehrfach war er Gast an Generalversammlungen und Kulturfahrten des Kuratoriums.

Hugo F. Resch



Titelbild: „Junge Bäuerin von Pladen auf dem Weg zum Laubrechen in den Wäldern“

Kinderzeichnung der Volksschule Sappada

Cimbernland – Jahresmitteilungen des Cimbernkuratoriums  
Herausgegeben vom Bayerischen Cimbernkuratorium e. V.  
Schriftleitung Hugo F. Resch

Satz und Druck: Bosch-Druck, Festplatzstraße 6, 8300 Landshut-Ergolding  
Die Zeitschrift ist gegen Schutzgebühr bei der Versandstelle des Cimbernkuratoriums,  
Drosselweg 6 D 8300 Landshut zu beziehen.

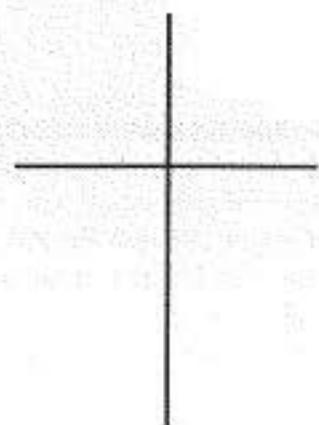
Kuratoriumsmitglieder erhalten sie unentgeltlich.  
Für den Inhalt der einzelnen Beiträge, die nicht immer die Meinung  
der Redaktion darstellen müssen, sind die  
Verfasser verantwortlich.

## Zum Inhalt

Eine bunte Palette von Informationen aus den Sprachinseln bietet jetzt Heft 9 der Vereinszeitschrift „Cimbernland“. Erneut erscheint es pünktlich Ende September. Das Titelbild bringt mit „Junge Bäuerin von Pladen auf dem Weg zum Laubrechen in den Wäldern“ wieder eine Kinderzeichnung der Volkshochschule Sappada. Ein aufschlußreicher Brief von Dr. Jullius Vescovi von Bischofarn aus Asiago beleuchtet „Zur Mundart der Sieben Gemeinden“ den dortigen Sprachstand um die Jahrhundertwende. Reiseberichte schildern die jüngste Kulturfahrt des Kuratoriums in das Fersental und eine „Beglückende Begegnung in Karniens Bergen“. Buchrezensionen „Was die anderen meinen“ behandeln „Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Selva di Progno“ und — aus Vorarlberg — Schmellers Werk „Über die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache“. Die Veröffentlichungen über „Terra Cymbria“, „Es gibt noch deutsche Sprachinseln in Oberitalien“ und „Nördlich von Verona — Die letzten Urbayern der Welt?“ werden kommentiert. Aus der Feder von Aristide Baragiola stammt die Arbeit „Dialetto e costumi di Sappada“. Durch zahlreiche Sprachproben ist sie auch für den deutschen Leser interessant. Dazu paßt das Rezept „Gepitscha Khropfn“ von Annamaria Galler, die in Pladen das Familienhotel „Cristina“ führt. Zweisprachig, um auch den zahlreichen Kuratoriumsmitgliedern in Italien entgegenzukommen, ist der im „Tiroler Almanach“ erschienene Bericht von Hugo F. Resch „Das älteste Bairisch — am Südhang der Alpen“. Von Richard J. Brunner stammt die Abhandlung über „Johann Andreas Schmeller“, die sich vor allem mit den Untersuchungen des großen bayerischen Sprachforschers in den „Sieben und Dreizehn Gemeinden“ befaßt. Heinrich Fischer schildert im Magazin der Frankfurter Rundschau mit viel Einfühlungsvermögen „Die Zahre — eine deutsche Sprachinsel in Oberitalien“. Ein Kurzbericht bringt die Konzertfahrt der Singgemeinschaft Loizenkirchen nach Sappada, Sauris und Timau, ein weiterer behandelt das Thema „Cimbernkuratorium fördert Kulturvorhaben“. Leserbriefe runden das Bild ab. Umfangreich und informativ ist der Bericht über die „Aktivitäten des Kuratoriums im Jahre 1986“, der vom geschäftsführenden Vorsitzenden bei der letzten Generalversammlung vorgelegt wurde und die einhellige Billigung der Anwesenden fand. Mit dem Nachruf „Herbe Verluste für das Kuratorium“ wird der Mitglieder gedacht, die unsere Gemeinschaft in jüngster Zeit durch Tod verloren hat.

Landshut, im September 1987

Hugo F. Resch



### Herbe Verluste für das Kuratorium

Mitten aus seinem Schaffen wurde jetzt Stadtpfarrer **Paul Groh** von München-Pasing gerissen. Der engagierte Geistliche wurde am 8. Juli 1987 bei der Messe in seinem Gotteshaus vom Tode ereilt. Paul Groh erreichte nur 58 Jahre. Dem Bayerischen Cimbernkuratorium gehörte er seit 1975 an. Pfarrer Groh war nicht nur ein beliebter Priester in seiner Pfarrgemeinde, sondern auch ein großer Kenner und Förderer aller deutschsprachigen Minderheiten in Europa. Die Volksgruppen in Elsaß und Lothringen lagen ihm ebenso am Herzen, wie die Sprachinseln der Wälder in Piemont und der sogenannten Cimbern im Veneto und in Karnien. Mehrfach bereicherte er unsere Kulturfahrten mit seinem Wissen und führte dem Kuratorium neue Mitglieder zu. Wir werden ihn in steter Erinnerung halten. Sein Wirken ist uns Verpflichtung, sein plötzliches Hinscheiden ein herber Verlust.



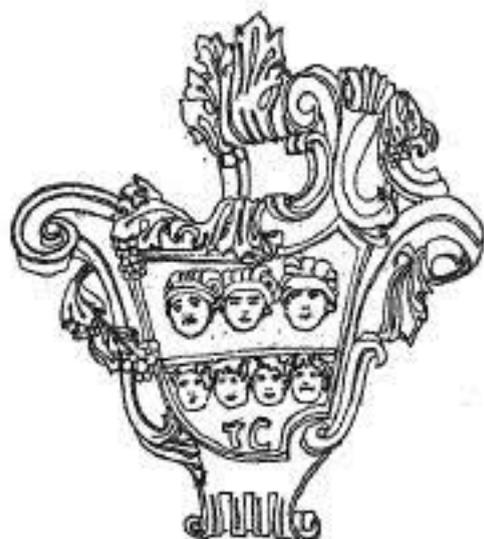
Im Februar 1987 verstarb 51-jährig der wissenschaftliche Mitarbeiter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, **Dr. Otto Weber**. Zuletzt in Markt Schwaben ansässig, war der Verbliebene viele Jahre in der Bayerischen Wörterbuchkommission tätig. Dem Bayerischen Cimbernkuratorium gehörte Dr. Weber seit 1972 an und war mehrmals Vorstandsmitglied. Als Berater der ersten Kulturfahrten in der „Terra Cimbra“, die letztlich zur Gründung des Kuratoriums führten, erwarb er sich Verdienste. Wir werden seiner ehrend gedenken.



**Herbert Fastner**

Nach einer schweren und langen Erkrankung starb am 11. Juli 1987 in Zwiesel der Leiter des Verwaltungspostamtes Regen, Postoberamtsrat **Herbert Fastner**, im Alter von erst 58 Jahren. Seit 1984 war er Mitglied des Bayerischen Cimbernkuratoriums. Sein großer Wunsch, mit seiner Frau Maria eine Kulturfahrt in die „Terra Cimbra“ mitzumachen, ging nicht mehr in Erfüllung. Im Waldverein hat er noch vor einiger Zeit mit großer Begeisterung von den „cimbrischen Gemeinden“ gesprochen. Beim Bayerwaldtag in Charn im Mai 1987 hatte ihm der Präsident des Waldvereins, Regierungspräsident Dr. Gottfried Schmid noch den Kulturpreis des Jahres 1987 verliehen. Für den schwer Erkrankten nahm seine Gattin den fein gravierten Teller unter dem großen Beifall der Festversammlung in Empfang. Im Kreis seiner Freunde herrscht große Erschütterung über den frühen Tod eines Mannes, der in einem vielschichtigen Lebenswerk, das dem bäuerlichen Bereich und der Volkskultur gewidmet war, Hervorragendes geschaffen hat. Als kundiger Sammler von Hinterglasmalerei und bäuerlichem Mobiliar, als erfolgreicher Heimatforscher und Buchautor hat er Vorbildliches und Bleibendes erreicht. Zu seinen Themen gehörten die „Bauernmöbel im Bayerischen Wald“ ebenso wie die „Volksheligen Sankt Anna“. Dem heimatlichen Buchwald widmete er ein literarisches Denkmal. Fastner war Mitinitiator der Ausstellung „Zwieseler Buntspecht“, Schöpfer des Waldvereins-Liederbuches und so am Aufbau des ostbayerischen Volksliederarchivs maßgeblich beteiligt. Unerbittlich kämpfte er, die „Hochschachten“ im Bereich des Böhmisches Grenzkammes unter Naturschutz zu stellen. Heimat war ihm Verpflichtung und in den großen bayerischen Kulturbereich stellte er auch die Sprachinseln im venedisch-friauler Alpenbogen. In seinem hohen Engagement bleibt er uns unvergessen.

Hugo F. Resch



## Zur Mundart der „Sieben Gemeinden“.

Von Th. von Grienberger.

Die Nachricht, daß der im Jahre 1842 zum letztenmal gedruckte *Nuove Catechismo* in der altertümlichen Mundart dieser in schwachen Resten noch immer bestehenden deutschen Sprachinsel eine neue mit bisher noch nicht gedruckten Liedern vermehrte Ausgabe erfahren soll, darf der Teilnahme aller deutschen Sprachforscher gewärtig sein. Der an unserer Universität studierende Germanist Herr Primus Lessiak aus Kärnten hat im verflossenen Jahre die deutschen Sprachinseln in Friaul und die *sette comuni* besucht, daselbst Beziehungen angeknüpft und für die s. g. Zimbern deutsche Bücher zur Lektüre gesammelt.

Darauf bezieht sich u. a. der folgende Brief, der als Probe des gegenwärtig gesprochenen zimbrischen Dialektes Mitteilung verdient. Ich will denselben in der originalen Orthographie wiedergeben, wobei zu erinnern ist, daß die vom Schreiber mit Circumflex bezeichneten ö und ä nicht als Längen, sondern als Umlaute charakterisiert werden sollen, d. h. an Stelle der ö und ä der zimbrischen Drucke stehen. Eine beigefügte abdt. Übersetzung wird das Verständnis erleichtern.

Slège (Asiago), 1<sup>te</sup> Hornung 1900.

Vil gaeartar Herre,

Ich halte öaro heurten brif van 18 nun vorgangenen Jänner aro vil liib vor der ba ar habet gadenket af mich, arnar altar verlorat in dise perge, un istnar liib a mögensich vorgelben bis ich kann un mag.

De netje Drucke vummo Zimbren Katekismen bert kemmen garivet innouont zet langar zeit, un aro palle az dar Drecker möge legen panandaz etelche netje gastuglen vousse bis nia gadruckt.

’Z istnar vil liib az iart, in öara gösunge, scheszet dise Zimberleite mit aro gutemo herren. ’Z ist an grosar löad, zu net köden a schante, az’s guprecht van vossam af dise perge ges a mische ato hotta in vorlorunge. da ’z ist un böre saldo an grosa hölfe vor dise leüte, ba alle jaar müzzent, darbaill ’me langaze, summar, un az teal rumme herbeste, lassen iat laut un gesan in teütsche löntar zu gavennen iat leben, un kearen denne hia in hinterga zeit. Vil arbesar van Slège vennentsich nun och in Wien, un iart mögtet eppadoan kennen, odar eppadoame machen kennekot.

Kaums dar zimbare Katekismo bert sainen gadruckt, ich, voss’ hemmet, vorhozach schraibensch, un machensch och bizzen de beart.

Hia hefteg mische saint ba lesent un vorstem ’z beare teütsch: ich lesent un vorsteez, sondar kann’z net prechten. Min sus Anton ist bool galierat in teütsch un ime mögetar schicken bare püchar, aro meror da ear ist och dar drucker vummo katekismen. Ich mosse aro zu haben vorgelket öarme brife, un az hötte zur (?) ververlen mich, pittach zu intschuldenmar, un az noch nötentach andare netje kennonge, schraibemar nur, da ich in alles kann un mag bolaipe at öare dinoste, bis mit alleine herzen antarschraibe mich

(Der dockbuerstar dinar  
Julius Dr. von Bischofan, Vescovi.)

Sehr geehrter Herr!

Ihr werter Brief vom 18. des jüngstvergangenen Jänner macht mir große Freude, da Sie meiner, des armen alten, in diesen Bergen Verlorenen gedacht haben und freue ich mich, mich ihnen nach meinen Kräften erkenntlich erweisen zu können.

Der neue Druck des zimbrischen Catechismus wird in kurzem begonnen werden und zwar sobald der Drucker in der Lage ist, einige neue noch nicht veröffentlichte Lieder von hier zu setzen.

Es ist mir sehr lieb, daß Sie in ihrer Güte diese Zimberleute mit also gutem Herzen schätzen. Es ist sehr beklagenswert, um nicht zu sagen beschämend, daß die Sprache der Bewohner dieser Berge in kurzem einmal verloren sein wird, denn sie ist und wäre sicher eine beachtenswerte Hilfe für diese Leute, die jedes Jahr während des Frühlings, Sommers und eines Teiles vom Herbst ihr Land verlassen und in deutsche Länder gehen müssen, um ihr Leben zu finden, und dann zur Winterszeit hierher zurückkehren. Viele Arbeiter von Schläge finden sich nun auch in Wien und sie dürften den einen oder andern kennen oder noch mit ihm Bekanntschaft machen.

Sobald der zimbrische Katechismus gedruckt sein wird, verspreche ich Ihnen sogleich zu schreiben und Ihnen auch den Preis mitzuteilen. Hier sind sehr wenige, die das richtige Deutsch lesen und verstehen; ich lese es und verstehe es, kann es aber nicht sprechen. Mein Sohn Anton ist wol bewandert im Deutschen und ihm mögen Sie Ihre Bücher schicken, um so lieber, als er auch der Drucker des Catechismus ist. Ich hoffe damit Ihrem Briefe entsprochen zu haben und für den Fall, daß ich mich täuschen sollte, bitte ich Sie mich zu entschuldigen, und, wenn Sie noch anderer Nachrichten bedürfen, schreiben Sie mir nur, da ich, soweit meine Kräfte reichen, Ihnen zu Diensten verbleibe, sowie ich mit ganzem Herzen mich zeichne

Ihr erkenntlichster Diener . . .

[Der Brief enthält 3 italienische Lehnwörter, ein eingedeutschtes *river* und 2 unveränderte *soffa* und *soldo*. Beachtenswert ist der Ausdruck *panandaz legen* für 'setzen' (typographisch).]

# Empfang im Fersental war sehr herzlich

## Kulturfahrt des Cimbrenkuratoriums führte zu den Sprachinseln im Trientlinischen

Die Kulturfahrten des Bayerischen Cimbrenkuratoriums haben eine lange Tradition und einen treuen Freundeskreis in ganz Bayern. Die erste Vier-Tage-Reise dieses Jahres führte mit Stützpunkt Palai im Fersental zu den Sprachinseln in Welschtirol und zu kulturell bedeutsamen Stätten im Raum Trient. Cav. Hugo F. Resch, der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums, hatte wieder ein Programm zusammengestellt, das auch für den Kenner des Landes viel Neues bot. Ein Besuch des gerade 300 Jahre alten Benediktinerinnenklosters Säben hoch über dem Städtchen Klausen stand ebenso auf dem Plan wie der Wallfahrtsort des Heiligen Romedius im oberen Nonstal, der für Deutsche und Italiener in ganz Tirol eine hohe Bedeutung hat. In Trient wurde die Gruppe vom Bürgermeister der Stadt, in Pergine vom Präsidenten des Kreises Hohe Suganertal empfangen. Eine umfangreiche Besichtigungstour führte durch die Stadt Trient mit ihrer reichen, auch deutschen Tradition, und zum Volkskundemuseum der Provinz in Sankt Michael an der Etsch. Das Fersental wurde ausgiebig durchfahren und erwandert. Der letzte Tag führte zum 1333 Meter hoch gelegenen Lusern. Hier begrüßte Bürgermeister Luigi Nicolussi-Castellan nach einer gemeinsamen Messe die Freunde des Kuratoriums. Über Lavarone, Folgaria und das Roßbachtal ging es zurück nach Bayern.

Erster Höhepunkt der gelungenen Kulturfahrt war das gerade 300 Jahre alt gewordene Benediktinerinnenkloster vom Heiligen Kreuz auf dem Felsen von Säben hoch über dem Eisacktal. Es mußte in einer fast einstündigen Wanderung erklommen werden. Die Äbtissin des Klosters, Marcellina Pustet, ließ es sich nicht nehmen, ihre Landsleute aus Bayern persönlich zu empfangen. Die gebürtige Regensburgerin wußte zu berichten, daß Säben, das alte Sebona, schon im vierten Jahrhundert Sitz einer Christengemeinde war. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts wurde es Bischofssitz. Hier wirkten Heilige, wie der bedeutende Räterbischof Ingenuin, um 600, und Albin, der 992 den Bischofssitz nach Brixen verlegte. Die Bergfestung Säben blieb unter der Obhut bischöflicher Kastellane, bis sie 1533 durch einen Blitzschlag niederbrannte.

### Klausener Bärenwirtssohn Ketter von Säben

Im Jahre 1677 wurde der Klausener Bärenwirtssohn Dr. Matthias Jenner Pfarrer in seiner Heimatstadt geboren. Er bot alles auf, um die verwüsteten Kirchen auf dem Säbener Berg wieder herzustellen. In den Ruinen der alten Bischofsburg baute er ein Kloster „zu der Ehr Gottes und des Nächsten Heil“. Fünf Benediktinerinnen aus dem Stift Nonnberg bei Salzburg begannen an der traditionsreichen Stätte 1685 das monastische Leben. Am 21. November 1686 wurde Jenners Gründung von Fürstbischof Johann Franz von Khuen kirchenrechtlich bestätigt und das neue Kloster Säben beim Heiligen Kreuz feierlich eröffnet. Schon 1699 wurde es

Abtei, überstand die Klosterstürme der Aufklärung und Säkularisation. Etwa fünfhundert Frauen, sagte Äbtissin Pustet, haben bis heute im Säbener Kloster gelebt und den einst von Ruinen übersäten Felsenhang in ein blühendes Gartenland verwandelt.

Bevor die Reisegruppe des Kuratoriums die vier Kirchen von Säben besuchte, die Reste der ersten Bischofskathedrale liegen im weitläufigen Weinberg begraben, sprach Hugo Resch mit Frau Marcellina über die Geschichte der Familie Pustet, die aus Ravascletto in Karnien, einem hübschen Ort zwischen den Sprachinseln Sauris/Zahre und Timau/Tischlwang stammt. Von hier waren einst die Pustetti als „Kramer“ aus dem Friaul nach Bayern gezogen. Über den alten Pilgerweg, vorbei an den Kreuzwegstationen, ging es zurück nach Klausen, wo beim Bärenwirt ein echtes südtiroler Mittagessen köstlich mundete. Hier, wo vor mehr als 300 Jahren die Idee zur Wiederbesiedelung des Felsens von Säben entstand, schloß sich der Kreis der Geschichte.

### Wallfahrt zum Heiligen mit dem Bären

Das Wallfahren aber ging weiter. So war für den Nachmittag ein Besuch beim Heiligen Romedius eingeplant, dessen Heiligtum man, zwischen Deutschmetz und Welschmetz von der Etschroute abzweigend, im mittleren Nonstal erreichte. Es war Werktag und wenig Verkehr in dem versteckten Tal der Gießbäche von Ruffré und Verdés, so daß man den Platz vor dem in fast 729 Meter Höhe gelegenen Heiligtum mit dem Bus erreichen durfte.



Bürgermeister Adriano Goio im Gespräch mit Hugo Resch im Rathaus von Trient

Hier hatte Romedius, der um 330 in Thaur bei Innsbruck geboren wurde und auf einer Pilgerreise nach Rom auch Bischof Vigilius von Trient kennenlernte, bei der Rückkehr von der Heiligen Stadt beschlossen, sich als Einsiedler auf dem 36 Meter hohen Felsporn niederzulassen, der noch heute seinen Namen trägt. Die Legende erzählt, daß er auf dem Weg zum Heiligen Vigilius von einem Bären überfallen wurde, diesen zähmte und auf seinem Rücken zur alten Bischofsstadt an der Etsch ritt. Noch heute befinden sich unter einem großen Nußbaum Käfig und Höhle des Bären, der in „Charly“ einen lebendigen Nachfolger hat.

Romedius starb am 15. Januar 405 und wurde in einem auf dem Gipfel des Felsens errichteten Grab beigesetzt. Schon bald nach seinem Tode kamen von Unglück und Krieg heimgesuchte Menschen, um an seinem Grabe zu beten. Bereits im 8. Jahrhundert baute man eine größere Grabkapelle. Vom Ende des ersten Jahrtausends an unterhielt eine fromme Bruderschaft ein Hospiz am Heiligtum, das dadurch noch größere Bedeutung erhielt. Bald folgten Stiftungen durch die Erzbischöfe Adalbero von Trient im elften und Gebhard im 12. Jahrhundert. Schon gestattete der Diözesankalender die liturgische Festfeier des heiligen Romedius und besondere Gebete. Das Breviergebet zu seiner Ehre geht auf das 15. Jahrhundert und die eigene Messe auf das 18. Jahrhundert zurück. Aber erst 1907

erlaubte Papst Pius X. die eigentliche öffentliche Verehrung.

Die Fassade des Heiligtums ist eine typisch nonstaler Architektur des 18. Jahrhunderts. Sie wird durch ein Kreuzifix und die Statue des heiligen Romedius, mit dem Bären zu seinen Füßen geschmückt. Auf dem Architrav liest man den sinnbildlichen Satz „Wunderbares Geschehen, seltsames Ereignis! Der wilde Bär wird zähm und betrügt sich wie ein Mensch, während der Mensch – und das ist noch erstaunlicher – sich oft wie ein wildes Tier benimmt“.

Vom Bogengang aus hat man den vollen Ausblick auf das Heiligtum: Ein Gefüge von Gebäuden, Winkeln und Linien, die kleinen Säulen der Loggien und Geranienreihen, voll Licht und Farben, die sich, vorbei am mit Kies beschütteten Renaissancebinnenhof, vom Blau des Himmels abheben. Steile Treppen, vorbei an Votivgaben und Kapellen, erklimmen den 36 Meter hohen Felsporn, der nach drei Seiten senkrecht, wie ein natürliches Amphitheater, abfällt.

### Über Pergine ins Fersental

Doch die Zeit drängte. Beeindruckt und ergriffen fuhr man durch das Nonstal zurück, überholte da und dort die elektrische Schmalspurbahn, die die Talschaft mit der Provinzhauptstadt verbindet und erreichte schließlich östlich von Trient die Fersenschlucht, um über Pergine und Sant'Orsola zum Stützpunkt der Reise, dem Hotel Lagorai in Palai zu gelangen,

das für vier Tage der Reisegruppe des Kuratoriums eine gemütliche Herberge bot. Der nächste Tag war dem Raum Trient gewidmet. Der Bürgermeister der Stadt, Architekt Adriano Golo, ließ es sich nicht nehmen, die Besucher aus Bayern im Sitzungssaal des Rathauses, das im Thun-Palast nahe am Dom untergebracht ist, zu begrüßen. Anwesend war auch Imelda Nicolussi-Giacomaz, Kulturreferentin der Cimbernergemeinde Lusern und seit Jahren Mitglied des Bayerischen Cimbernkuratoriums. Anschließend führte Dipl.-Ing. Walter Rosa von Kranz als bedeutsamer Kenner seiner Heimatstadt die Gruppe durch die reichlichen Kulturschätze von Trient. Schwerpunkt war dabei der Dom, dessen erst kürzlich wiederentdeckte Krypta in ihren Spuren bis zur Geschichte der Langobarden zurückreicht.

#### Im Volkskundemuseum von San Michele

Eine wahre Kostbarkeit, die leider – da sonntags geschlossen – nur von wenigen Fremden aufgesucht wird, ist das Volkskundemuseum der Provinz Trient in Sankt Michael an der Etsch. Ihm war ein Nachmittag gewidmet, der kaum ausreichte, all die dort zusammengetragenen Schätze zu würdigen. Sitz ist das alte Augustinerkloster auf dem Felsenhügel über der Etsch, das 1145 unter Bischof Altmann von Trient erbaut worden war und 1807, unter bayerischer Verwaltung, der Säkularisation verfiel. 1869 erwarb der Tiroler Landtag den mehrfach geplünderten Besitz und richtete 1874 eine Landesagraranstalt ein, die erst Ende der Sechzigerjahre in einen benachbarten Neubau umzog und die Räume für das von Professor Giuseppe Sebasta gegründete Volkskundemuseum freigab. Von 1972 bis heute wuchs die Ausstellungsfläche auf jetzt 2500 Quadratmeter. Dargestellt werden Landwirtschaft und Weinbau, Almwirtschaft und Holzverarbeitung, Mühlen und Schmiedehämmer, Grappadestillen, Leinen-, Hanf-, Woll- und Seidenverarbeitung, Kachelöfen und Töpferzeugnisse, die Küche in ihrer ganzen Vielfalt. Weitere Abteilungen, wie Volksglaube, Tabakverarbeitung und die Riten im menschlichen Leben, werden in Kürze eröffnet. Die Sammlungen sind nach modernen museumskundlichen Kriterien geordnet und zeigen eine Vielfalt von Werkzeugen und Geräten, die im Laufe der Jahrhunderte das Leben und die Arbeit der Trientiner Bevölkerung geprägt haben. Durch seine Spezialisierung, so die einhellige Meinung der Besucher aus Bayern, stellt das Museum auf seinem Gebiet ein Unikum dar, das auf volkskundlichem Bereich bedeutende Neuerungen eingeführt hat.

#### Alte Dokumentarfilme als Überraschung

Vor der Rückfahrt nach Palai empfing der Präsident des Comprensorio Alta Valsugana, Cav. Andreatta, die Delegation des Kuratoriums in seinem Amtssitz, einem repräsentativ-klassizistischen Bau aus der Epoche von Kaiser Franz Joseph, zu Umtrunk und Erfahrungsaustausch. Andreatta freute sich, daß sein „Landkreis“ vor

den Toren von Trient zwei lebendige cimbrisch-bayerische Sprachinseln in sein Gebiet einschleife, das Fersental im äußersten Norden und Lusern im Süden. Er betonte, daß demnächst in Lusern eine Gemeindebibliothek und in Palai ein Kulturinstitut entstehen werde, das sich der cimbrisch-ferstaler Sprache und Kultur annehmen werde. Anlässlich einer von Hugo F. Resch initiierten Sprachinseltagung im Fersental, zu der wieder alle Gruppen im venedisch-friauler Alpenbogen eingeladen sind, soll das neue Institut eröffnet werden. Zum Schluß zeigte Andreatta noch einen gut gemachten Werbefilm seines Gebietes, der mit ausgezeichnetem deutschen Kommentar die vielfältigen Schönheiten rund um den Caldonazzo vor Augen führte. Als Überraschung, nicht nur für Hugo Resch, ließ er dann noch zwei Dokumentarfilme über die Cimbern vorführen, die unter der Mitgestaltung von Cav. Resch 1968 und 1970 vom Bayerischen Fernsehen gedreht worden waren und auch zur Gründung des Bayerischen Cimbernkuratoriums geführt hatten.

#### Fersental durchfahren und erwandert

Das Fersental mehr als nur flüchtig kennenzulernen, war das Ziel des nächsten Tages. So fuhr man mit dem Bus bis Sant' Orsola Terme, der einzigen fast nur italienisch sprechenden Gemeinde, um auf einem gut ausgebauten Wanderweg das Tal zu durchqueren. Bald tauchen die ersten Häuser von Außerberg oder San Francesco auf. Die Höfe der oberen und unteren Rodler scharen sich um die alte Kirche. Auf dem nahen Gottesacker finden sich nur deutschferstaler Namen wie fast in der gesamten Gemeinde Fierozzo oder Florutz, zu der auch dieser Flecken zählt. Der verdienstvolle Pfarrer Jakob Hofer, „Pfoff va Ausserperk“, hat in zwanzig harten Jahren, von 1946 bis 1966, das neue Gotteshaus für die Leute bequemer oben an der Hauptstraße errichten lassen. Baugeschichte und Gebet sind in der Sprache des Fersentales an der Kirchenfassade festgehalten und klingen vertraut und beinahe cimbrisch. Der neue Pfarrer, Nachfolger von „Jackel Houver“, öffnet seine Kirche den Besuchern. Sie ist klar, nüchtern, dem Zeitgeist entsprechend.

So fuhren die Reisetilnehmer rasch weiter, Frassilongo oder Gerout zu, vorbei an blühenden Maronibäumen und blühenden Wiesen. Die Sankt Ulrichskirche, ein schmucker gotischer Bau aus dem 16. Jahrhundert, wird ihnen von der Mesnerin aufgetan, die kein Wort deutsch versteht. Die Zeit drängt. Zum Mittagessen erwartete Bürgermeister Josef Puecher in Rovada oder Oachlait, der zweiten großen und ausschließlich ferstalerisch sprechenden Fraktion von Frassilongo, die Cimbernerfreunde aus Bayern. Die schmale, aber gut ausgebaute Straße, führt über dem Tal des Rigoler-Baches zum alten Ortskern mit der Kirche, um dann auf kühnen Kehren in Kamauz zu enden, wo sich ein neues kleines Zentrum mit einer erst vor wenigen Jahren gebauten Kirche entwickelt



Alte Pfarrkirche zum heiligen Franz mit den Rodlerhöfen in Außerberg

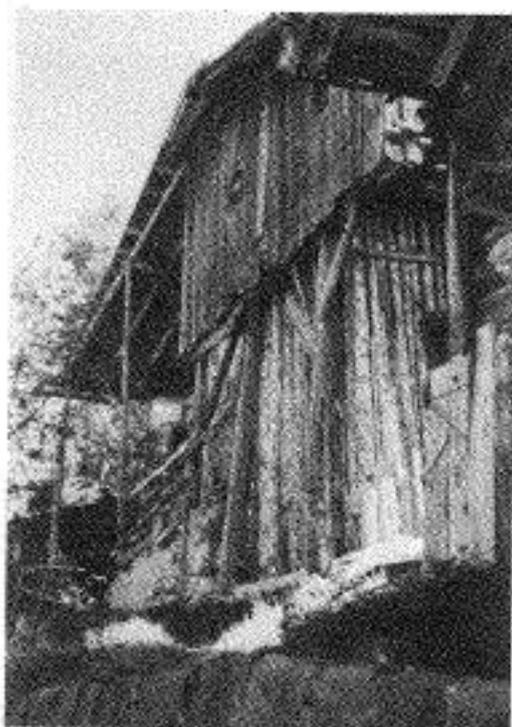


Freundschaftliches Gespräch mit Bürgermeister Puecher in Oachlait

hat. Bürgermeister Puecher, mit Hugo Resch von mehreren Sprachinseltagungen gut bekannt, begrüßte die Gruppe aus Bayern im Gasthaus Froner, wo eine exzellente, typisch Ochsleiter Kost geboten wurde. Eine kleine Wanderung führte nach Tingerle, das reich an Bergkristallen ist. Bürgermeister Puecher, der sich über den Besuch aus Bayern sehr freute, lud alle zu einem Umtrunk mit „Sbartzpär-prampn“ ein, einem Heidelbeerschnaps lokaler Provenienz, der köstlich mundete. Bis zum Herbst, sagte Puecher, werde eine Forststraße für den Verkehr ausgebaut, die bis zur Brücke von Palai führen wird. Diesmal aber mußte nochmals der alte, kehrenreiche Weg auch für die Rückfahrt benutzt werden. In Fierozzo San Felice wurde nochmals Station gemacht, um Friedhof und Kirche zu besichtigen. Die Häuser südlich der Kirche bilden den Ortsteil Mitterberg, die Höfe nördlich der Kirche auf Palai zu heißen Innerberg.

#### Bayerische Begegnung in Palai

Der Nachmittag reichte noch, Palai mit seinen malerischen Häusergruppen, die Weiler diesseits und jenseits des Lenzerbaches, der die „Innerbächler“ und die „Außerbächler“ scheidet, zu erwandern, zur Pfarrkirche Maria Magdalena hinaufzupilgern und Sprachkontakte mit der Bevölkerung zu knüpfen.



Alter Holzstadel in Palai im Fersental



Resch im Gespräch mit Ilario Toller

Am Abend kam Bürgermeister Ilario Toller, die Freunde des Cimbernkuratoriums zu begrüßen. Er betonte die Eigenständigkeit von Palai, das älterer Herkunft als die übrigen Talbewohner sei und bis zur bairisch-französischen Regierung der Gerichtsbarkeit von Caldonazzo unterstand, während die übrigen Gemeinden dem jüngeren Pergini zugehörig waren. Die bayerische Begegnung in Palai wurde komplett, als schließlich noch die Wegepatin des Europafernwanderweges E 5, Ursula Aigner aus Augsburg zur Gruppe stieß und Lehrer Karl Trenner aus Blaibach bei Kötzing mit seinem Freundeskreis den Reigen ergänzte.

Der letzte Tag führte noch nach Lusern, wo die Messe besucht wurde und Bürgermeister Luigi Nicolussi-Castellan, der selbst Kuratoriumsmitglied ist, seine Freunde im Rathausaal begrüßte. Stolz zeigte er auch die neue Gemeindebibliothek, an deren Entstehung das Kuratorium finanziell namhaft beteiligt war. Nach einem Mittagessen, das diesmal beim Metzgerwirt Ferdy, dem früheren „Andreas Hofer“, eingenommen wurde, ging es über die verschiedenen Ortsteile von Lavarone, Carbonare und Folgaria durch das Roßbachtal, vorbei an Schloß Beneno noch zum Friedhof von Besenello, dessen Grabstätten noch heute zahlreiche cimbrische Familiennamen aufweisen. Als der Bus bei Trient die Autobahn erreichte, um Landshut anzusteuern, war man einhellig der Meinung, dies sei eine der gelungensten Kulturfahrten des Bayerischen Cimbernkuratoriums gewesen.

ch.

#### Was die anderen meinen:

FABBRIS, Antonio und RESCH, Hugo: Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Selva di Progno (Verona). (= Schriftenreihe des Cimbern-Kuratoriums München Band 2) München 1975.

Selva di Progno gehört zu den 13 Gemeinden in den sogenannten zimbrischen Sprachinseln, die im Hochmittelalter von Südbayern aus besiedelt wurden. Der Ort Giazza, wo noch bis in unsere Zeit zimbrisch gesprochen wird, gehört zu dieser Gemeinde. Die deutschen Flurnamen sind aber auch dort bewahrt, wo die alte Sprache schon lange ausgestorben ist. Bereits in der 1938 in Berlin unter dem Titel ‚Die Orts- und Flurnamen der Dreizehn Gemeinden‘ veröffentlichten Sammlung von Giuseppe CAPPELLETTI waren 426 Flurnamen der Gemeinde Selva di Progno mit ihrer Aussprache und einer Deutung veröffentlicht worden. Die nun vom Cimbern-Kuratorium herausgegebene Flurnamensammlung umfaßt rund doppelt soviel Namen wie die von CAPPELLETTI. Sie ist ein Gemeinschaftswerk des örtlichen Sammlers und Lehrers Antonio FABBRIS, der die Manuskripte seines Onkels CAPPELLETTI überarbeitete und erweiterte, und des Zimbernforschers Hugo RESCH. Die Region Venetien unterstützte diese Sammlung der Namen und förderte auch Initiativen zur zweisprachigen Beschilderung der Straßen und Ortschaften im Bereich von Giazza.

In dem Buch sind in alphabetischer Reihenfolge über 850 Flurnamen mit zimbrischer Form, Verhochdeutschung, Lokalisierung, Erläuterungen und Deutungen, meist aus dem Althochdeutschen, enthalten. Auf einen Belegnachweis, ja auf jede Quellenangabe, wurde ebenso verzichtet wie auf die Aufführung archivalischer Belege, deren Erfassung aber im Vorwort in Aussicht gestellt wird. Von einer solchen Ergänzung durch historische Belege wären weitere interessante Aufschlüsse über Namen und Sprache in diesem Gebiet zu erwarten. Aber auch die vorliegende Sammlung gibt zahlreiche Hinweise für die Forschung. Die überwiegend deutschen Flurnamen wie *Baize lon* (weiße Lahn), *Bisela* (Wiese + le), *Broulja* (Brühl + le), *Eikala* (Ecke + le), *Kóat* (Kot), *Lóter* (Leiter), *Rutsche*, *Saigan* (Seigen), *Setal* (Sättel), *Trougan* (Tröge) und *Xaur* (sauer), neben denen auch manche Lehnwörter, italienische oder ladinische Bildungen und Mischnamen zu finden sind, deuten auf die Herkunft der Siedler aus Baiern hin. Dieses Thema ist es wert, durch eine gründliche vergleichende Forschung untersucht zu werden. Vielleicht wird es mit Hilfe der Flurnamengeographie möglich, genauere Eingrenzungen vorzunehmen. Dies wäre ein Weg, noch genauere Kenntnis über Siedlungsgang und Entwicklung der Sprachinseln zu gewinnen.

Den Autoren ist für die verdienstvolle Sammeltätigkeit und die sachkundige Aufarbeitung der vom Aussterben bedrohten Namen zu danken. Die Schrift ist eine wichtige Grundlage zur Erforschung von Geschichte, Sprache und Kultur der 13 Gemeinden.

Reinhard BAUER

#### Blätter für oberdeutsche Namenforschung

Für den Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern e.V.  
herausgegeben von Wolf-Armin Frey, v. Reitzenstein

21. Jahrgang

1984

# Beglückende Begegnung in Karniens Bergen

Zum erstenmal starteten die Landshuter „Freunde der Cimbern“ eine Kundfahrt zu den cimbrisch-bairischen Sprachinseln in Karniens Berge. Kreisrätin Josephin Nagy, die die Reise anregte und organisierte, konnte mit Gemeindevertretern in Sappada und Sauris alte Bekannte aus einer Bonn-Fahrt vom Frühsommer dieses Jahres wieder treffen. Als Reiseleiter gewann sie den geschäftsführenden Vorsitzenden des Bayerischen Cimbernkuratoriums, Cav. Hugo F. Resch, der auch in diesem Bereich des Cimbernlandes längst viele Freunde hat.

Über Brenner und Pustertal – die Felbertauernstraße war durch eine Geröllmure blockiert – ging es nach Innichen, das bis 1803 zum Hochstift Freising und damit zu Bayern gehörte. Die Zeit reichte zu einer ausführlichen Besichtigung der Stiftskirche mit der ältesten Statue des hl. Korbinians, der 1968 mit Mitteln des Freistaats Bayern rekonstruierten Krypta und des romanischen Kreuzes mit einem von einem unbekanntem Schnitzer des Hochpustertals geschaffenen, sehr eigenwilligen und auf einem Slavenkopf stehenden Christus. Das Venezianer Tor, schönstes Portal der Stiftskirche mit langobardischen Bauelementen, schaut südwärts über den Kreuzbergsattel ins Cadore, Symbol jenes Rodungs- und Siedlungsauftrags des Hochstiftes Freising, der Innicher Bauern über das Friaul und die Krain bis vor die Tore Laibachs, dem heutigen Lubljana, führte. Das Tor ist aber auch Sinnbild der Verschwisterung Bayerns mit Aquileja, einem zweiten wesentlichen Kulturträger im Friaul.

## Herzlicher Empfang in Pladen

So ging denn auch der Weg der Kulturfahrt über den Kreuzbergsattel zu den Quellen des Plave und damit zur alten deutschen Sprachinsel Sappada oder Pladen, wo den Freunden aus Bayern ein überaus herzlicher Empfang zuteil wurde. Noch heute spricht ein Großteil der Bevölkerung jenen alten bairisch-tiroler Dialekt, der vieles mit dem „Cimbrischen“ im venezianischen Gebirge gemeinsam hat. 14 Familien seien ursprünglich zugezogen, erzählt die Sage. Daraus entstanden 14 Ortsteile deutschen Namens, wie Dorf, Mous, Pill, Bach, Mühlbach, Kottorn, Hoffe, Prunn, Kratten, Beger, Ecke, Puiche, Kretta und Zepoden. So kommen auch die Familiennamen in Pladen zum Teil von den Benennungen der alten „hëivilan“ genannten Urböde, wie Pilller, Hoffer, Kratter oder Puicher. Bevor allerdings Pladen durchforscht und erwandert wurde, gab es ein ausgezeichnetes Mittagessen im Hotel Cristina, das Wirt Galler persönlich zubereitete. Der Vorsitzende des neugegründeten Kulturvereins Pladen, Max Pachner, der eng mit dem Bayerischen Cimbernkuratorium zusammenarbeitet, führte die Landshuter Gäste durch das 1973 von Lehrer Giuseppe Fontana gegründete „Museo Etnico“, das zu den schönsten Volkskundemuseen im Bereich der Sprachinseln gehört. Dann wurde

Oberpladen erwandert, das alte „tze pödn“. Das dem heiligen Oswald geweihte Gotteshaus und die vielen alten Bauernhäuser sind hier am unverfälschten erhalten. Im Haus der liebenswerten alten Gunda durfte die Gruppe eine „Rauchkuchl“ bewundern, die heute noch in Betrieb ist. Befriedigt von all dem Erlebten, aber etwas abgekämpft, fuhr man dann ins Sporthotel Puicher, das einen ausgezeichneten Service an Unterkunft und Verpflegung bot. Fulvio Puicher, der Chef des Hauses, ist zudem ein anerkannter Kunstmaler, dessen Bilder das Haus verschönten. Nach dem Abendessen gestalteten die jungen „Holzbocker“, eine Jugendtanzgruppe in alter Tracht, einen Heimatabend, „unserem Freund Hugo Resch zuliebe“, wie Adriano Krattler, der rührige Vorstand des Vereins, ausdrücklich betonte. Hier wurde auch dem letzten Skeptiker der Gruppe Nagy klar, daß die „Cimbern“ doch keine „Italiener“ sind. Schließlich ließ es sich auch der Bürgermeister von Sappada, Professor Pietro Tacus, nicht nehmen, die Gäste aus Bayern herzlich zu begrüßen und zu weiteren Besuchen einzuladen.

Der zweite Tag führte die „Freunde der Cimbern“ über Lorenzago und den Mauria-Paß, Forni und Ampezzo zur Sprachinsel Sauris oder Zahre. Von hohen Gipfeln umgeben, liegt die deutschsprachige Gemeinde nahe eines zauberhaft gelegenen Stausees, an dem sich der Ortsteil Maina befindet. Erst nach dem letzten Kriege ist das Dorf durch eine kühn angelegte Autostraße mit dem oberen Tagliamentotal verbunden. Die Mulde von Sauris ist eine der schönsten in den karnischen Alpen. In ihr breiten sich die beiden Dorfsiedlungen Sauris di Sopra oder „Za Plotzn“, Sauris di Sotto oder „Dörfle“ mit den Weilern Lattels, Modt und Schwont aus. Bürgermeister Adriano Petris, selbst Mitglied des Bayerischen Cimbernkuratoriums, erwartete die bayerischen Freunde am Ortseingang von Sauris di Sotto. Er überbrachte die Grüße von Pfarrer Don Guido Manfreda, der zu seinem schwer erkrankten Vater gerufen wurde, und führte durch die jüngst restaurierte Sankt-Lorenz-Kirche der Oberzahre, deren Kreuzwegbilder noch deutsche Inschriften tragen. Beeindruckt waren die Besucher von dem prachtvollen Flügelaltar, den Michael Parth aus Bruneck geschaffen und „M.P. 1551“ signiert hat, schönste süddeutsche Spätgotik zu einer



Max Pachner präsentiert auf „ploderisch“ die „Holzbocker“ von Sappada

Zeit, in der in Italien längst die Renaissance dominierte. Ein Rundgang führte durch das Dorf mit seinen alten Häusern, den hölzernen Balkonen, Lauben und Treppen, die nach den schweren Erdbebenschäden von 1976 mit viel Liebe wieder instandgesetzt wurden.

Dann ging es zurück nach Sauris di Sotto, der Unterzahre. In der alten Wallfahrtskirche des heiligen Oswald steht der wohl schönste Flügelaltar der Region, den Nikolaus von Bruneck im Jahre 1524 schuf. Er wurde ebenso bestaunt wie der Reichtum an Paramenten, der im ersten Stock des Mesneranbaus aufbewahrt ist. Bürgermeister Petris, dessen „Zahrer Sproch“ von einem gestandenen Niederbayern gut verstanden wird, lud noch zu einem Besuch in die Schinkenfabrik Wolf ein. Die Chefin des Hauses, Frau Petris-Bolt, führte durch den blitzsauberen Betrieb, der für Sauris eine hohe wirtschaftliche Bedeutung hat, und lud anschließend zu einer Kostprobe ein. Sie durfte nicht zu üppig ausfallen, erwartete doch ein ausgiebiges Mittagessen im Wirtshaus „Alla Pace“, von Franca Schneider liebevoll zubereitet, auf die Gäste. Krönender Abschluß war schließlich noch die Fahrt über Villa Santina nach Tolmezzo, dem Hauptort Karniens, wo Giorgio Matiz sich als kundiger Führer im Volkskundemuseum der Karnia erwies, das zu den bedeutendsten Sammlungen Europas zählt.

Ein unerwarteter Winterereinbruch mit 15 cm Neuschnee war die Überraschung am Sonntag morgen. Schnell mußten Schneeketten montiert

werden. Die „weiße Pracht“ dauerte gottseidank nur wenige Kilometer. In Forni Avoltri ging der Niederschlag in Regen über, der bis nach Tischwang am Südhang des Flöckenpasses anhielt. Mauro Unfer, Vorstand des rührigen Kulturvereins in der unbekanntesten Sprachinsel Karniens, erwartete die Landshuter Freunde vor der neuen Pfarrkirche, für die am Ende des letzten Krieges durchziehende Kosaken ihren Kriegsschatz opferten. Von Hitler war ihnen Karnien als neue Heimat versprochen worden. Sie wählten es unbesiedelt. Von den Engländern wurden sie, als sie endlich Lienz erreichten, an die Sowjetunion ausgeliefert: Schicksal eines gequälten Volkes. Giorgio Matiz, den die Gruppe schon von Tolmezzo her kannte, erklärte Gotteshaus und Historie. Dann aber ging es zum Hotel „Alla Frontiera“, das nach Behebung der Erdbebenschäden erst kürzlich wieder eröffnet wurde. Im geräumigen Saal des Gasthauses präsentierte sich die reizende Kinderanzuggruppe „Is guldans Pëart“ (= das goldene Bärlein) in tischelwanger Tracht mit Tänzen aus der Heimat, aus Bayern, Kärnten, Karnien, Krain und Friaul. Leiterin dieser rührigen Gruppe ist Ilija Primus-Mentil. Ihr Verdienst für die Erhaltung tischelwanger Brauchtums kann nicht hoch genug geschätzt werden, sagte Hugo Resch in seinen Dankesworten und überreichte den Kindern ein kleines Präsent des Kuratoriums. Dann aber gab es zwei Stunden lang typisch „Tischlbonger“ Kost und es war schwer, Abschied zu nehmen. Kreisrätin Josephin Nagy versprach das Wiederkommen.



Ein Teil der Landshuter Reisegruppe auf dem Rückweg von der Loreuzkirche der Oberzahre – rechts im Bild Bürgermeister Adriano Petris von Sauris



Hugo Resch im Gespräch mit Peppino Matiz (links) und Mauro Unfer (Mitte) vom Kulturverein Tischlwang



Hugo Resch im Gespräch mit Max Pascher im Volkskundemuseum von Sappada-Pladen

## „Terra Cymbria“

Ein historisches Wiederfinden

Eine jener Sturmfluten, die vor Jahrtausenden auch die Sageninsel Atlantis verschlungen haben sollen, trieb die Zimbern aus ihrer Heimat Jütland (Chersonesus Cimbricus) nach dem Süden. Im Jahre 113 vor der Zeitrechnung erschienen Zimbern in der römischen Provinz Noricum (Kärnten/Steiermark) und baten den Prokonsul G.P. Carbo um Land. Als dieser ihre Bitte zwar zuerst gewährte, dann aber sich durch List ihrer zu entledigen versuchte, schlugen sie dessen Heer bei Noreja (das war die einstige Hauptstadt der Turiscker in der Nähe des heutigen Neumarkt in der Steiermark). Der „cimbrische Schrecken“ fuhr den Römern stark in die Glieder, denn 109, 108 und 105 wurden sie unter verschiedenen Feldherren immer wieder von Zimbern und Teutonen unter großen Verlusten geschlagen.

Gaius Marius, der Sieger im Jugurthinischen Krieg, brauchte Jahre, um seine Krieger an den Anblick der „schrecklichen Zimbern“ zu gewöhnen. Zu ihrem Verhängnis entschlossen sich Zimbern und Teutonen, sich zu trennen und einzeln nach Italien zu ziehen. Bei Aqua Sextiae wurden die Teutonen 102, bei Vercellae (zwischen Turin und Mailand) die Zimbern 101 völlig vernichtet. Danach hörte man nichts mehr von ihnen; daß sie Vorfahren der heutigen Sühnedutschen gewesen sein müssen, geht daraus hervor, daß römische Geschichtsschreiber melden, ein Teil der auf Jütland zurückgebliebenen Zimbern habe sich später bemüht, sich bei Augustus zu – entschuldigen, wahrscheinlich deshalb, weil die Römer ihre Stammesgenossen 101 erschlagen, deren Weiber und Kinder in die Sklaverei geschleppt hatten . . . Einige dieser Zimbern

aber haben sich damals doch in hochgelegene, unzugängliche Täler geflüchtet und dort angesiedelt.

In den „Sieben Gemeinden“ im Bergland des oberen Brentabogens nannten sich deren Bewohner noch bis zur Jahrhundertwende „Zimbern“. Und in einer dieser Gemeinden, in Rotzo, wurde bis 1900 auch „zimbrisch“ gebetet. So wie die Sieben Gemeinden lagen auch die Dreizehn Gemeinden nordöstlich von Verona jenseits der ehemaligen österreichischen Grenze der k. k. Monarchie. In den Sieben Gemeinden zählte man vor hundert Jahren noch 20 000 Deutsche, welche den zimbrischen Dialekt sprachen, in den Dreizehn Gemeinden 35 000.

Ein gewisser Schmeller gab in jener Zeit ein „Zimbrisches Wörterbuch“ heraus, schrieb auch (1877) in „Petermanns Mitteilungen“ über „Deutsche und Romanen in Südtirol“ und gedachte dabei auch der Zimbern jenseits der Grenzen Südtirols.

### Germanische Ursprünge

In einem Dolomitenbuch der jüngsten Zeit, mit Autokarten und Farbbildern versehen, wird vermerkt, daß man heute noch die Menschen der Dreizehn Gemeinden sagen hört „Ich go Bern!“, wenn sie nach Verona gehen wollen. Übrigens hat sich auch das Zimbrische seit den Urtagen der Schlacht bei Verzellae gewandelt. Und zwar hat es sich in der ziemlich vollkommenen Abgeschlossenheit der zimbrischen Sprachinseln, umgeben vom Italienischen und nur von ihm, ähnlich lautverschoben und gewandelt wie die Sprache des großen deutschen Raumes. Man denke an die vielen Orts- und Gebietsnamen, die uns künden, daß zum Beispiel Ulten (in Südtirol) vom germanischen „uldna“ kommt, was „feucht“ bedeutet; oder „Vahn“ bei Brixen, das von „varin“ abgeleitet ist, welches Wort „bewahren“ bedeutet oder „wehren“, denn dem Schaldererbach mußte bei Vahn durch einen Dammbau „gewehrt“, Vahn durch ihn „bewahrt“ werden. Das Germanische ist also keineswegs mehr so leicht verständlich wie das Zimbrische, das sich in den Jahrtausenden zu einem richtig deutschen Dialekt gewandelt hat. Der Sprachforscher nennt eine solche Weiterentwicklung allein aus der gemeinsamen Sprachwurzel heraus, ohne irgendwelche äußere Einflüsse: „Monogenese“.

Der Wiener Publizist Ferdinand Kürnberger, ein deutschbewußter Mitstreiter Josef Schöffels, der als „Retter des Wienerwaldes“ unsterblich wurde, veröffentlichte 1868 einen Aufsatz unter dem Titel „Das deutsche Siechtum in Südtirol“. Darin heißt es unter anderem:

„Die Italiener nehmen Tirol bis an den Brenner in Anspruch, können aber schon vor den Toren Venedigs eine Sprache hören wie diese: ‚Vil Mon von insem Land san niemar dahom im Winter, man sie san in Welschland bei den Oiwen...‘ Um zu beweisen, daß das Land bis Verona deutsches Land ist, brauchen wir nicht auf die Cimbern und Teutonen zurückgehen, welche es angeblich besiedelt haben. Jeder Reisende hört es noch heute mit eigenen Ohren. Er hört und sieht aber auch zugleich, daß der deutsche Sprachbau zur kläglichen Ruine verfallen, daß er den italienischen Elementen preisgegeben ist wie ein Haus, dem man das Dach entzog... Und fragt er verwundert: Wie konnte der Hausherr diesen Raub dulden? so hört er noch verwunderter die Antwort: im Gegenteil, er selbst hat ihn ja begangen... Just die österreichische Regierung, die deutsche Bundes-Präsidialmacht, war es, welche in diesem deutschen Lande entdeutscht und verwelscht hat.“

Diese „deutsche“ Präsidialmacht, die „deutsche“ Beamtenschaft, fand es „kommoder“, italienisch zu amtieren, außerdem war ja überall die Irredenta am Werk, der, genau wie heute, deutsche „Toleranz“ gegenüberstand. Dieser Verfall kann, wenn wir guten Willens sind, heute vielleicht, ehe es endgültig zu spät ist, aufgehalten werden. Das Ziel des am 6. Juni vergangenen Jahres in Wien gegründeten Vereines „Terra Cymbria“ ist die Unterstützung der deutschen Sprachgruppen nicht nur der Sieben und Dreizehn Gemeinden, sondern auch jener von Lusern.

Der Untergang dieser Zimbernsprache wäre für die gesamte Kulturwelt eine nicht wiedergutzumachende Katastrophe. Die k. k. Bürokraten ahnten ja damals nichts von der Kulturverarmung durch das Verschwinden wertvollsten Sprach- und Liedgutes. Heute aber hat viele schon die Urangst gepackt vor dem Verschleudern letzter, unersetzbarer Werte Europas und der Welt. Die Gründung der „Terra Cymbria“ ist ein gutes, vielversprechendes Zeichen.

BRIGITTE POHL

Aus Deutsche Wochenzeitung

### Was meint die Redaktion von „Cimbernland“?

Was so alles daneben gehen kann! Da liest der erstaunte Leser: Ein „gewisser Schmeller“ gab „in jener Zeit“ ein „Zimbrisches Wörterbuch“ heraus und schrieb auch (1877) über „Deutsche und Romanen in Südtirol“. O Wunder, wo er doch am 27. Juli 1852 verstarb. Der zweite Verfasser ist natürlich der Tiroler Volkstumsforscher Christian Schneller, der von 1831 bis 1908 lebte. Beide Wissenschaftler haben übrigens die Abstammung von den Cimbern, die 101 vor Christus von Marius bei Verzellae vernichtend geschlagen wurden, ad absurdum geführt. Und was die Autorin nicht zu wissen scheint: Die Sieben und Dreizehn Gemeinden gehörten von 1815 bis 1866 zum Staatsverband der k. k. Monarchie. Daß sich das „Cimbrische“, eine Benennung vicentiner Prähumanisten, „in den Jahrtausenden zu einem richtigen deutschen Dialekt gewandelt hat“, ist eine Behauptung, die auch nur der Phantasie der Artikelschreiberin entspringt. Das Idiom steht an der Schwelle vom Alt- zum Mittelhochdeutschen. Und über die Sprachproben schaudert jeder Kenner: „I gea ka Bearn“ sagt man in Ljetzan, nicht „Ich go Bern“, und in den „Sieben Gemeinden“ klingt es richtig „Vil Manne von unsarme Lante saint nimmarmear darhoam imme Bintare, badar se saint in Bellos-Lant metten ööben“. Die Tätigkeit des „jetzt“ in Wien gegründeten Vereines „Terra Cymbria“ wird erwähnt, nicht aber die seiner rührigen Gruppierungen in Bregenz und Salzburg. Und daß es seit vielen Jahren einen „Verein der Sprachinselfreunde“ in Wien und das „Bayerische Cimbernkuratorium“ gibt, ist der Autorin entgangen. Die „Deutsche Wochenzeitung“ bringt die Arbeit von Brigitte Pohl und das ist schon Aussage genug.

Hugo F. Resch

### Es gibt noch deutsche Sprachinseln in Oberitalien

Dies wurde auf dem ersten umfassenden Sprachinseltreffen in Lienz am 4. und 5. Oktober 1986 überdeutlich bewiesen. Es ist hinreichend bekannt, daß sich da und dort, vor allem auch durch die „Terra Cymbria“-Organisationen Bemühungen um die Erhaltung der deutschen Sprachinseln in den Provinzen Trient, Belluno, Udine, Vicenza, Verona, um die Erhaltung der deutschen Sprachinseln in den Sieben Gemeinden, den Dreizehn Gemeinden, im Fersental und in Lusern erfolgreich erwiesen haben, vielfach aber hört man auch die Meinung, daß diese Sprachinseln, die teils althochdeutscher Umgangssprache waren, teils dem sogenannten Zimbrischen zuzuordnen sind, erloschen sind. Tatsächlich wurde während des Zweiten Weltkrieges durch Italien manches an altem Kulturgut zerstört.

Aber diese Sprachinseln leben bzw. leben wieder auf. Der Verein der im Mittelalter von Österreich aus besiedelten Sprachinseln, der in Wien in der Semperstraße 29 auch ein Sprachinselmuseum unterhält, unter der Leitung von Frau Univ.-Prof. Dr. Maria Hornung und ihres Mannes OstR. Dr. Herwig Hornung führte erstmals, auch mit nachhaltiger Förderung des österreichischen Unterrichtsministeriums, das eingangs erwähnte große Sprachinseltreffen im Stadtsaal von Lienz wie auch auf dem Hauptplatz durch, wobei es gelungen ist, hunderte von Angehörigen der betreffenden deutschen Sprachgruppen zusammenzuführen. Insgesamt waren aus den Sprachinseln auch heute dort beheimatete Gesangs- und Musikgruppen sowie auch Exilgruppen (u. a. von Jugoslawien vertriebene Volksdeutsche wie die Gottscheer) und die Vertreter anderer ehemals deutscher Sprachinseln (Zarz, Mießtal) gekommen, durchwegs in Tracht, alles in allem Angehörige von 13 deutschen Sprachinseln, nämlich aus den Sieben Gemeinden, Dreizehn Gemeinden (Ljetzan/Giazza), Zahre (Sauris), Lusern (Luserna), Tischlwang (Timau), Fersental (Val Fersina/Palai), Folgaria (Folgerait), Kanaltal, Pladen (Sappada), ferner eben noch eine starke Gruppe von Gottscheern im Exil (diese führte auch am Sonntag, 5. Oktober, die Gottscheer Messe auf). Hierbei war besonders bemerkenswert, daß aus den betreffenden Sprachinseln, soweit sie von Österreich aus besiedelt wurden — die aus der Schweiz, vor allem von Walsern, besiedelten Sprachinseln südlich des Monte Rosa gehören dem „Verein der Sprachinselfreunde“ nicht an — sehr viel Jugend gekommen war und wenn aus der kleinen Sprachinsel Zahre (Sauris) im Friaulischen Dutzende 8- bis 11jähriger reizende traditionelle Tänze aufführten, so war das für die Anwesenden ein Beweis dafür, daß dort die deutschen Volksgruppen sehr lebendig sind, auch in Sappada (Pladen) oder in Lusern. Nur bei

Folgaria (Folgercit, Vielgereuth) zeigte es sich, daß die angestammte deutsche Sprache dort nicht mehr sehr lebendig ist (aus dem benachbarten Lusern stammte Eduard Reut-Nicolussi), daß aber das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Mutterland Österreich äußerst lebendig geblieben ist. Dialekt-Schauspiele wurden ebenso aufgeführt wie Rundtänze, Balladen, Volkslieder, Kinderspiele und Musikstücke auf alten Instrumenten.

Die Veranstalter hatten aber auch andere einst im Habsburgerreich vorhanden gewesene Sprachinseln mit einbezogen, auch wenn diese heute zu den Vertriebenen gehören, nämlich die Trachtengruppe aus Wischau (Vyškov) und aus Brünn (Brno) in Mähren, die schon erwähnten Gottscheer Vertriebene aus Preßburg/Bratislava und Umgebung (mit einem Vortrag über die deutsche Geschichte dieser Sprachinsel), die Budweiser (Budejovice) aus Böhmen und jene aus der Sprachinsel Deutschpilsen (Nagybörzsöny) in Ungarn. Auch deutsche Sprachinselgruppen aus Rumänien waren eingeladen, aber die rumänische Regierung, die ja extrem deutschfeindlich gegenüber den Sachsen und Schwaben vorgeht, gestattete die Ausreise nicht. Besonders bemerkenswert war die Volksgruppe aus der einst so kulturträchtigen Sprachinsel Iglau (Jihlava) in Mähren.

Das Sprachinseltreffen fand auch die volle Zustimmung österreichischer zentraler Behörden. Für das Unterrichtsministerium kam der — neu eingesetzte — Referent für Kulturfragen der Volksgruppen in Österreich, Dr. Heinz Wolf (ein halber Vorarlberger), der auch Leiter der Südtirolabteilung ist, der Bürgermeister von Lienz, Nationalrat Hubert Huber, hielt auf dem Südtiroler Platz eine Ansprache, die Landeshauptleute Wallnöfer und Wagner sowie Wissenschaftsminister Heinz Fischer hatten den Ehrenschatz übernommen, kurz das offizielle Österreich nahm von diesem Treffen sehr positive Kenntnis und das Unterrichtsministerium trug auch einen großen Teil der sicher eher beträchtlichen Kosten. Diese sind auch dadurch zustande gekommen, daß Prof. Maria Hornung und OStR. Herwig Hornung aus diesem Anlaß eine sehr schöne Buchpublikation „Deutsche Sprachinseln aus Altösterreich“ mit sehr viel Kartenmaterial und Zeichnungen herausgebracht haben.

Dieses erstmals durchgeführte Sprachinseltreffen wurde somit ein voller Erfolg und bewies, daß Österreich gut daran tut, sich um die deutschen Sprachinseln, die meist von Österreich aus gegründet wurden, vor allem jene, die noch in voller Blüte bestehen (Friaul, Trentino, Belluno, Verona, Vicenza), fördernd zu bekümmern.

Dr. Vr.

„Europa Ethnica“ Wien — Heft 4/1986 Seite 192/193

Das Bayerische Cimbernkuratorium e.V. war zu der Tagung natürlich eingeladen, konnte aber wegen anderweitiger Verpflichtungen nicht teilnehmen. Frau Universitätsprofessorin Dr. Maria Hornung verlas zu Beginn der Sitzung das nach Lienz übermittelte Telegramm: „Erscheinen leider nicht möglich. Wünsche Sprachinseltreffen und allen Freunden Erfolg und gutes Gelingen. Resch, Bayerisches Cimbernkuratorium Landshut“. Bürgermeister Luigi Nicolussi-Castellan hatte Bedenken, teilzunehmen: Nach Meinung des Gemeinderates von Lusern besteht die Gefahr, daß die Tagung „einer politischen Ausnützung ausgesetzt ist“, die der Veranstalter vielleicht gar nicht will.

ch.

## Leserbriefe

### Mit dem größten Interesse

Die cimbrischen Publikationen verfolgen wir mit dem größten Interesse und sind auch ständig bemüht, dem Curatorium und seinen Zielen neue Freunde zu erwerben.

Prof. Dr. Franz Golfing  
Peterborough New Hampshire USA

### Ältere Literatur wird greifbar

Danke für das neue „Cimberland“-Heft, das wie immer gut gelungen ist. Es ist sehr begrüßenswert, daß die ältere Literatur auf diese Weise wieder greifbar wird.

Dr. Karin Heller  
Innsbruck



Sappada di Sopra

Zepóden

## Dialetto e costumi di Sappada

Gli studiosi, seguendo l'esempio di A. Galanti (1), sogliono distribuire le colonie tedesche sul versante meridionale delle Alpi, in tre gruppi bene distinti, e cioè:

1. il gruppo orientale o piemontese (con Bosco o Gurin nel Ticino) nelle Alpi Pennine e Leponzie;
2. il gruppo centrale nella zona veneto-tridentina;
3. il gruppo occidentale nelle Alpi Carniche.

Appartengono a questo ultimo gruppo Sauris e Timau della Carnia, e Sappada (ted. *Bladen* o *Pladen* dial. *Plod'n*) che venne staccata dalla prov. di Udine il 28 Marzo 1852 ed aggregata a quella di Belluno, per divenire così un comune del Cadore cui geograficamente appartiene.

Non intendo di fare una descrizione di questo luogo, delizioso soggiorno estivo per noi pianigiani. Ne scrisse già assai poeticamente Erminia Borghesani che con grande affetto parla di quei monti che «cingono solenni la valle serena, ove vive il popolo che ha la favella tedesca sulle labbra, e la gentilezza e l'entusiasmo italiano nel cuore (2)».

Con la prosa pacata ed esatta del geografo la descrisse qualche anno prima Bernardino Frescura: «Chi da Tolmezzo in Carnia risale prima la valle del Tagliamento e poi quella del Segano, detto anche Canale di Gorto . . . ; oppure chi risale la vallata del Piave oltre al Comelico arriva al verde e poco ondulato altopiano di Sappada».

Quest'ultima è la via da me seguita, quando nel luglio del 1902 mi proposi di visitare Sappada, e di procedere poi per Sauris e Timau. E la stessa via seguii ancora quando, dopo

(1) I Tedeschi sul versante meridionale delle Alpi, Roma, Liguori, 1885.

(2) Cadore - Sappada - Roma letteraria, an. XII fasc. V-VI, Roma 1904.

5 anni, nel settembre del 1907, fatta prima da S. Stefano una punta fino a Padola, volli di poi rivedere Sappada.

Vi salii dunque da S. Stefano di Comelico, percorrendo la bella strada carrozzabile di circa 14 chilometri, che termina a zig-zag prima di toccare l'altopiano di Sappada a 1327 m. sul mare.

Abbiamo detto altopiano, ma in effetto è una vallata a conca, le cui acque formano il corso superiore del Piave.

- L'altopiano di Sappada, poco ondulato e verde, è d'una bellezza sorprendente. Ha la figura pressochè d'un triangolo. Lo cingono da tre parti selve di pini, e lo proteggono le torreggianti moli delle Alpi, che a mezzogiorno e a levante finiscono in nude e bianche guglie, a' cui piedi giacciono da infiniti secoli dei bianchi nevai. - Così parla, citato dal Brentari, Angelo Arboit di questo paese nelle Memorie della Carnia (1).

Le falde sulla sinistra del Piave sono coperte di fitte boscaglie, che formano la ricchezza principale del paese; e sulla destra invece si estendono le praterie e stanno i 14 gruppi di case, che sono altrettante borgate formanti un solo comune di 1400 abitanti, colla sede municipale a Granvilla (2).

Ecco i nomi delle borgate: Granvilla o Grossdorf, Palù o Moos, Pfl da Bühl, Poch da Bach, Milpa da Mühpach (= bach), Kottern da Kattern, Hoffer, Fontana o Prun (Brunn), Krotten da Kratten, Soravia o Oberwege, Eicke da Ecke, Puicha da Buche, Kretta, Cimasappada o Oberplod'n da Oberbladen.

Le 14 borgate, *Dörfli* o *Höfli*, sono disposte a breve distanza lungo una via, che si distende per sei chilometri e fa capo a Cimasappada, 1304 m. Ogni gruppo di case, più o meno staccate, ha la sua pulita osteria, una cappelletta, un Crocefisso protetto da un tettuccio (*Christ* pl. *Christen*), una fontana.

Nelle case villerecce si riconosce a prima vista un tipo che poco si discosta dal vecchio tipo bavaro-tirolese, cioè da quella casetta pittoresca che riflette un certo senso per l'arte, cui non è estraneo il continuo impulso avuto dall'Italia. Riserbandomi di parlare altrove di questo importante argomento, dedico ora qualche pagina al dialetto di Sappada.

Il filologo Giuseppe Bergmann (3) lasciò scritto, che i primi abitatori di Sappada furono dei Tirolesi di Willgraten sopra Sillian nella Valle Pusteria o Pusterthal.

Oppressi dai signorotti di Heinfels, emigrarono sul principio del sec. XI., riparandosi in quella valle italiana, allora ancora selvaggia, quali pastori e minatori.

Non so su quale documento poggi l'asserto dell'erudito tedesco, di poi più volte ripetuto da studiosi italiani e stranieri. Ma non è dubbio che la parlata di Sappada è un dialetto bavaro-tirolese, se non affatto tirolese, il quale però da tempo subisce l'influsso del tedesco moderno importato dagli emigranti da paesi tedeschi vicini e lontani, nonché l'influsso delle vicine parlate italiane ladineggianti.

La lingua italiana poi, obbligatoria nelle scuole, va compiendo l'opera di corrosione, sì che forse entro questo secolo la parlata tedesca sappadese non sarà più che un ricordo, come già è avvenuto o sta per accadere di altre parlate tedesche cisalpine.

Affrettiamoci a raccoglierne e studiarne i pochi rimasugli e detriti, affinché ai posteri ne rimanga almeno qualche memoria nei libri.

Scarsissimi sono i prodotti nel dialetto tedesco sappadese, e li avemmo dal maestro Giulio Piller, il quale, assecondando il mio desiderio, gentilmente mi procurava una dozzina tra cantilene, canzonette, ninne-nanne e sentenze, che io qui trascrivo modificandone qua e là l'ortografia.

La traduzione tedesca di fianco, in parte riveduta e completata, varrà a dimostrare ai lettori la differenza fra quella parlata e la lingua letteraria tedesca, ciò che del resto risulterà anche dall'esame dei saggi dialettali.

(1) Guida del Cadore, Paravia, 1902.

(2) Oltre il Brentari cit. si veda il Cadore descritto da A. Ronzon ecc. Venezia, Antonelli, 1877, pag. 52.

(3) Die deutsche Gemeinde Sappada nebst Sauris etc. K. Akademie der Wissenschaften, 1849, Band II Heft 1-2.

## SAGGI DIALETTALI

1. *Liedl*  
 Jez ste' i auf  
 Unt g' auf kam Bairlan,  
 'S Bairl gib' mir Nussn,  
 De Nussn gib i 'me Samar, (1).  
 Dr Milnar gib' mir Mehl;  
 'S Mehl gib i 'me Fecklan,  
 'S Feckl gib' mir Schmer; (2)  
 'S Schmer gib i 'me Schuistar,  
 Dr Schuistar mocht mir a Pur Pantefelan,  
 De Pantefelan gib i 'me Prailan;  
 'S Prail mocht mir a Krenzl,  
 'S Krenzl gib i 'me Pullelan;  
 'S Pulliele leg' mir an Aale,  
 'S Aale gib i dr Tout'n;  
 De Tote gib' mir a Pfatl, (3)  
 'S Pfatl leig i un,  
 Unt benn 's schauzich is,  
 Bif i 's in Poch,  
 Unt dr Poch zieg 's fort.

2. *Nina-Naina*  
 Nina naina, bega Struca;  
 Schlaf main Kint, do pin i fraua.

3. *A Raibel*  
 In dram Saite, in der Saite,  
 Stiet an olts Kapitel;  
 Stiet ana schneehaisa Junfrau,  
 Unt 'ot lai an Kittl.

4. *Liedl*  
 Dr Milnar bil motn,  
 'S Redl giet um;  
 Mai Kint is erzilnt,  
 Bars net barum.

5. *Ana longa Geschichte*  
 'S is a Fort (4) a Peer geben,  
 Der is auf unt obe geen,  
 Unt do is de Geschichte gor geben.

6. *Liedl*  
 Diernl, schau schau,  
 'S kimmt dr Baubau;  
 Jez kimmt dr Soldot,  
 Der 's Diernl gern 'ot.  
 Diernl, net net,  
 Sou schön pist du net;  
 Sou schön salnt schoo mier Lait,  
 Obr sou houfertich net (5).

1. *Liedchen (Liedlein)*  
 Jetzt steh'ich auf  
 Und geh' auf zur jungen Bäuerin,  
 Die junge Bäuerin gibt mir Nüsse,  
 Die Nüsse geb' ich dem Samenhändler,  
 Der Müller gibt mir Mehl;  
 Das Mehl geb' ich dem Ferkel,  
 Das Ferkel gibt mir Schmer;  
 Das Schmer geb' ich dem Schuster,  
 Der Schuster macht mir ein Paar Pantöfflein,  
 Die Pantöfflein geb' ich dem Fräulein;  
 Das Fräulein macht mir ein Kränzlein,  
 Das Kränzlein gebe ich dem Hennechen;  
 Das Hennechen legt mir ein Eilein,  
 Das Eichen gebe ich der Patin;  
 Die Patin gibt mir ein Hemdchen,  
 Das Hemdchen lege ich an,  
 Und wenn es schauzig ist,  
 Werfe ich es in den Bach,  
 Und der Bach zieht es fort.

2. *Wagenlied*  
 Schaukie schaukie, wiege Stroh;  
 Schlaf mein Kind, da bin ich froh.

3. *Ein Reimlein*  
 Auf jener Seite, auf dieser Seite,  
 Steht ein altes Kapitel;  
 Steht eine schneehaisa Jungfrau,  
 Und hat nur einen Kittel.

4. *Liedchen*  
 Der Müller will mahlen,  
 Mein Kind ist erzilnt,  
 Das Rädchen geht um;  
 Weis nicht warum.

5. *Eine lange Geschichte*  
 Es ist einmal ein Bär gewesen,  
 Der ist auf und ab gegangen,  
 Und dann ist die Geschichte gar gewesen (5).

6. *Liedchen*  
 Diernlein, schau' schau',  
 Es kommt der Wauwau;  
 Jetzt kommt der Soldat,  
 Der das Diernlein gern hat.  
 Diernlein, nein nein,  
 So schön bist du nicht;  
 So schön sind schon mehr Leute,  
 Aber so hochfahrend nicht.

(1) *Samar* chiamavasi dai nostri ort colui che caricava farins, grano ecc. sulla schizza del somaro e girava per paisl per lo smercio; tale vocabolo non si usa più che di rado. Non conosco il termine in lingua. Giulio Piller, il *Samar* avrà smerciato anche sementi, e quindi ho tradotto *Samenhändler* = venditore di sementi; il vocabolo *Samar* esiste nel dialetto di Luerna. A. B.

(2) *Schmer* dicesi propriamente il grasso che serve per ungere le scarpe. Qui sta per *Schweineschmalz* il strutto Giulio Piller. Per *Feckl* v. diminutivi.

(3) *Toute* risale al mat. *latte*, *Pfahl* al mat. *phittel*.

(4) *A Fort* mat. *ein var*.

(5) *ist...* *gar gewesen* valquanto per *ist...* *aus od. fertig gewesen*.

(6) *houfertich* mat. *böchwertes*, - *ic*.

Anna Maridl,  
Bo giest du den bin?  
I gie in di Stot hinain,  
Bo di Soldota sein;  
Nick nick nick, nack nack nack,  
Kanna Mari,

8. *'S Schnecku Liedl*

Schneck Schnecke,  
Tui daina fier Hourn auss,  
Sust schlog i dier  
'S Häisl umedame auss.

9. Der Sporar find den Zeirar,  
Ber 's net glab' is a Heitar. (1)

10. Lustich in lern, 'ot Got giern.

11. Noch 'me Schaur nuzt ka Bettr laifn.

12. Fil Hände gebn dr Orbat an Ente.

13. Fil Hundt saint 's Hosn Tuot.

Per quanto scarsi siano questi saggi dialettali, essi ci offrono nullameno una certa serie di fenomeni fonetici e morfologici, atti a chiarirci i rapporti fra il dialetto sappadino ed il tirolese, nonché le affinità più o meno spiccate fra quelle due parlate e quelle di altre oasi tedesche del gruppo veneto-tridentino e carnico.

Per i riscontri, in mancanza del *Tirolisches Idiotikon* dello Schöpf, mi valse di una recentissima pubblicazione di F. F. Kohl (2). Agli esempi premettiamo la sigla T (Tirolo) e facciamo seguire la rispettiva località.

Molte affinità fra i dialetti tedeschi nella zona veneto-tridentina e quelli tirolesi, specie cisalpini, furono osservate da Attmayr (3) che citiamo colla sigla A.

Gli esempi dei VII Comuni provengono dal Vocabolario cimbro dello Schmeller pubblicato dal Bergmann (4).

Gli esempi di Giazza, XIII Comuni, li dobbiamo ai fratelli F. e C. Cipolla (5); quelli di Luserna (Lus) ora a Bacher (B) (6) ora a Zingerte (Z) (7). Da Bacher attingiamo pure i pochi esempi di Veiturus (V) forma dialettale di Feldthurns nella Valle dell'Isarco. Polentarutti (P) (8), Lucchini (Lu) (9) e Czoernig (Cz) (10) ci forniscono parecchi esempi di Sauris (S). Gli esempi dei Mòcheni (Mac) sono tolti da una mia pubblicazione (11), altri sono di Hans Leck (Le) (12), il quale ci dà anche esempi del dialetto di S. Sebastiano (SS) ormai evanescente.

Infine i pochi esempi dei dialetti spenti di Lavarone (Lav) e Roncegno (Ron) stanno in un manoscritto di Pietro Bartolomei di Pergine, edito solo in parte da Hormayr (H) (13).

(1) *Heitar*, cfr. mat. *àr Aire* avente fra altro il significato di *superbo, doloso*.

(2) *Heitere Volksgesänge aus Tirol etc. Quellen u. Forschungen zur deutschen Volkskunde* hrsg. v. E. K. Böhm, Verlag Dr. Ludwig, Wien 1908.

(3) *Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Triest, Bassano u. Verona, Zeitschrift des Ferdinandsvereins*, 1863.

(4) *Schmellers Cimbrisches Wörterbuch*, Wien 1855.

(5) *Die colonie tedesche nel XIII com. ecc. Arch. Glott. dell'Ascoli*, v. VIII, 1882.

(6) *Die deutsche Sprachinsel Luserna*, Innsbruck 1905.

(7) *Luserisches Wörterbuch*, Innsbruck 1869.

(8) *Liedlan in der Zahrer Sprache*, Udine 1890.

(9) *Saggio di dialettologia Sauriana*, Udine 1885.

(10) *Die deutsche Sprachinsel Sauris in Triest*, Wien 1890.

(11) *I Mòcheni ossia i Tedeschi d. Valle del Fersina*, Venezia, Tip. Emiliana 1905.

(12) *Deutsche Sprachinseln*, Stuttgart, Auer Verlag, 1894.

(13) *Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol* Tübingen 1806.

Anna Mariechen,  
Wo gehst du denn hin?  
Ich gehe in die Stadt hinein,  
Wo die Soldaten sind;  
Nick nick nick, nack nack nack,  
Keine Marie.

8. *Das Schnecken Liedchen*

Schnecke Schnecke,  
Tue deine vier Hörner aus,  
Sonst schlage ich dir  
das Häuslein um und um aus.

9. Der Sparrer findet den Zeirer,  
Wer es nicht glaubt ist ein Hochmütiger.

10. Lustig in Ehren, hat Gott gern.

11. Nach dem Schauer nützt kein Wetter läuten.

12. Viele Hände geben der Arbeit ein Ende.

13. Viele Hunde sind des Hasen Tod.

del quale ms io tengo uno spoglio su copia già posseduta dal defunto prof. Modesto Bonato di Padova (1).

Di Timau (Tim) non abbiamo che un glossario di G. Marinelli (Ma) pubblicato in occasione di nozze (2), glossario che riguarda anche le altre due colonie tedesche del gruppo carnico, cioè Sauris (S) e Sappada (Sap).

Ciò premesso esaminiamo da vicino la parlata sappadese, e proviamoci a dedurre dai pochi e brevi saggi disponibili le leggi foniche che la governano, non trascurando di rilevare le affinità con altre parlate.

Nell'esamina si dovrebbe rigorosamente procedere dall'antico tedesco alle forme moderne, ma per ragioni di opportunità procederemo invece dalle forme letterarie alle dialettali, risalendo, quando occorra, al medio alto tedesco (mat), di rado all'antico alto tedesco (aat).

Ritengo superfluo accompagnare ogni esempio dialettale del corrispondente letterario o nuovo alto tedesco (nat). Il conoscitore della lingua tedesca saprà facilmente ricostruire sulla forma dialettale la forma letteraria, molto più che in casi dubbi può consultare la versione dei saggi sappadini stampata di fronte. I riscontri sono posti in calce.

## Suoni

## VOCALI

à tende ad offuscarsi in o più o meno chiuso, che di solito si rappresenta con *ü*: *ou, öls Orbat Orbät Ma., do gor hose Ma., Hosn obl. langa mocht moln schlaf' inf. schlaf'n Ma., schlog' Por Poch, a Fori mat. ein vart nat. ciamal, Sporar Saidot; Borgate di Sappada o Piod'n da Pladen o Bladen: Kottern da Kattern, Krotten da Kratten, Poch da Pach o Bach.*

a intatto in *Sämar*, dileguatosi in *dran nat. daran dran.*

ä = o, e aperto: *Krenal dim., Peer mat. bër; ä intatto in Hänte; e come Umlaut di a occorre anche nel ted. leit: Ferckel Sap, Feskel da mat. varch lat. porcus.*

e intatto in *Mehl mat. mël, Schmer mat. smër, Schnecke mat. snëcke, ber mat. aat. wër, bega mat. wëge da wëgen.*

ë = i anche nella 1.<sup>a</sup> pers. dell'Ind. Pres: *gib nat. gebe mat. gibe inf. geben, wirf nat. werfe mat. wirfe inf. werfen, kimat nat. kommt mat. komt* suppone un. inf. *komen aat. quëman got. qiman*, ma *kimat* potrebbe essere anche il succedaneo di *mat. hämt hämet kumet.*

ei = ei: *Zeirar nat. Zeirer mat. zerer, Heirar dal mat. hër hère, in leig nat. lege come mat. leit nat. legel dove -ege- si fonda in ei. Borgata Eibe da Ecke.*

1. Gli esempi bavaro-tirolesi di *a* vulgate all' *o* più o meno profondo sono innumerevoli; citiamo solo del T *mocht Orbat Abfallersbach; Mac. Mann lag Sach Hand ecc.; Id. Jahr Thal Knoppen Strass, Glas Le.; SS. Jahr Le.; S Orbat Hand warte, Oke nat. Alben, Loud Sand, a Fohrl, Tog Nacht gar Lu.; S Grad alla Toge, Sprache P.; S Tage Lant Monu Cz.; S schlafen; Tim Orbat schlaf'n mocht'n Ma; Ros Stob Strass; Mac. a Fori, invece a Lus part Z.; ancora T Sporar.*

a intatto Lus. *Samar nat. Samenbändler da nat. mat. same S.; intatto nei VII e XIII com.*

ä: cfr. S *peer, Tim. pëir Ma.; S Thesler Lu.; mat. varch suona S e Sap foch, Tim foch Ma.; cfr. S Wachen Cz.; VII Para Pearo, Heite; cfr. XIII pör hänte; Lus. pör B.*

e intatto: VII *Mel, Sauer Seneur, ber bear; XIII nel schucke ber; Lus mël stegg'n Z.; cfr. Lus. schauër schuck B.*

e = i: cfr. T *Kiaw her vo dar Ain, kiamat; S i koms Lu, komet P.; T gib gült Ain, V. verbil.*

ei = ei: cfr. S. *Raide Feinstor Lu; af peise Seign schotek' P.; S eisak Tim eisak Ma; eis'i Sap. eis'i Tim eis Ma.*

(1) Vocaboli dei Montani Perginensi, Roncegnesi, Lavaronesi, Septem Pagi, Badoli. Per Montani Perginensi (Per) s'intende i Mòcheni della Valle del Fersina. Di questo vocabolario di P. Bartolomei bisogna valersene con circospezione. Meno fede merita ancora il copista, il quale già col titolo ha fatto una miscela del due titoli, latino e italiano, del ms. originale.

(2) Appunti per un glossario delle colonie tedesche di Sauris, Sappada, Timau per nozze Marinelli-Rambaldi, Udine, Del Bianco 1920.

- e = ie: *gie giest giet, Schnee* mat. *sne, stiet, in Iern* nat. *in Ehren* mat. *ere*; e aperto in *giern* mat. *gërne*.
- e si dilegua spesso: e iniziale *'s*: mediano *dr, gebu; Bettr* nat. *Wetter; Nassa, obr, Hasn* nat. *Hasen, Käll*; e finale *gib* nat. *gebe wirf leig*.
- e finale volgente al suono di a: *bega* nat. *wiege, baissa* nat. *weisse, daina*; lo stesso avviene di e che precede r: *Sporar Heirar Zerar Schuistar Milnar Samar*.
- i intatto in *Kiat pin Käll Kapitel* ecc.; in *fil* nat. *viel* si conserva breve come mat. *vil*.
- i, come nel dialetto bavaro-tirolese, si dittonga spesso in ie: *mier dier*; in *sain* o *saint* nat. *sind* abbiamo ai = i del mat. *sia*, dittongo proprio della Baviera iniziato nel XII sec. e di là estesosi grado grado anche nel Tirolo; nell'alemannico e nella più parte dei dialetti medi si conserva i.
- o = on: *houfertich* mat. *höchvertec* — *ic, Hourn* nat. *Ohren, sou, Tote* mat. *töte*, esempi di mat. *ö*. In *fraua* nat. *froh* e *Struoa* nat. *Stroh* sentiamo ancora lo strascico della semivocale mat. *w* caduta dopo *vrö* e *strö* ma conservata nella flessione: mat. *vröwes vröwes*, mat. aat. *strawes strouwes strowes*; anche in *Tuout* nat. *Tod* risuona forse il tema di mat. *töuw-en* o *touw-en*.
- ö = e: *Pantefelan* nat. *Pantöfflein*; ö pel tramite di e = ie *schien* nat. *schön*, cfr. e = ie.
- u = u: *ant lustich, lustig*. Ma.; senza Umlaut in *Nussa* che non risponde al nat. *Nüsse* ma ad una forma antiquata *nuzzen* invece di *nuzze nätze*.
- u = ui: *Schuistar* cfr. mat. *schuister, tui* nat. *tue* cfr. inf. *tua* Ma.; borgata *Paicha* da *Buche*.
- ü = i: *erzirat, Milnar* nat. *Müller* riflette mat. *mülner* lat. *molinaris*, borgata *Pill* da *Bühl, Milpa* da *Mühlbach*.

#### DITTONGHI

- ie leggesi sempre dittongo come nel mat.: *Liedl* dim. di *Lied* mat. *liet*.
- ei eu äu suonano per lo più al sonoro: *mal main daina bais Orhait, Orhät* Ma, *Salta schneibaisa, lai* nat. *allein, hinain Raiml* dim. di *Raim*; *Lait* nat. *Leute; laita, Haisl*, dim. di *Haus* Ma; *Bairl* e *Bairlan, Fraile* e *Frailan*, dim. di *Frau* Ma, col suffisso dim. *-lan* nat. *-lein*. Fanno pure eccezione *an ana, Aale* dim. di *Aa, Fjatl* nat. *Femd* risale al mat. *phitel*.

- e = ie: cfr. XIII inf. *stien*; Lus. *sian* B, VII *stene sifa* mat. *stio*; XIII *gten*, Lus. *gten* mat. *gä gën* V *gten* B.; T. *gten* sic Meran, T inf. *giaba gten* Eisaktal o Valle d'Isargo e Vinschgau o Valle Venosta; cfr. VII, XIII, Lus., V. *gean*.
- e mediano dileguatosi: T *Nass'n* Meran; S *baufu* Lu.; Roc. *gfanden* e molti altri esempi; Per. Ron. *Ghaud* mat. *Graund, Graut* nat. *Gerdt*; Per. Ron. Lav. *Spindl* H; T *Kapitel, Käll* Isargo; S *Käll Tim Käll* Ma.
- e = u: S *Schwaldar Schuistar* Lu., Lus. *sporar schuistar anwar* B.
- i = i: T. *Kapitel, Käll* Isargo, S *Käll Tim Käll* Ma., S *vil* Lu., *Tim vil* A.
- i dittongato: cfr. T *mier* Abfalterbach, S *mier dier* Lu., VII *dier*, XIII *dier der dar dier*, Lus *dier* B.; VII *salut* XIII *salu*, Lus. *salu* B.
- o = ou: T *osa, ova* nat. *nach* Abfalterbach, Ib *wouhl wou g'woug'n Tirvat hait'*; S *verlaara* Cx; S *rou oufte* *ge-flouga gebuacha* Lu.; S *oufve hauffe Alouka* nat. *Olochen* P., S *rona* P.; VII *tofa*, XIII *toute tude tuda*; Lus *tota* B.; T *tota* A.; VII, XIII e Lus. *stoa*.
- ö cfr. T *schien schien's* Isargo Venosta Pusteria Burggrabenamt; Lus *schien* Z.; Lus *schian* V. *schien* B.; Per *schie schie* H; S *schene schien* Lu.
- u = u: VII *on and lusteg*, XIII *on ant lustob*, Lus *on an lustl* Z., *on* B.; S *lustig* Cx, S *Tim haid lustig* Ma; XIII *nuzze, Lus nussa* B., cfr. Lav. *Hait* H nat. mat. *Häite* ant. *hutta*.
- u = ui: cfr. T *Zug* Isargo; T *luis*'s *luis luit zai maiss, brust'n* mat. *brusten gait Schuil bivaich'n blutig flaitch'n* tutti esempi di Abfalterbach.
- ü = i: S *iblar* Lu, cfr. S *Schlüssel* P, Ron. *Schlisse* H.

- ie: S *Liedlan* dim. P. *id lüber* da *lieb* Lu, VII *lüber* da *lip*, XIII *lieb lip*, Lus *lubar* da *lip* B.
- ei eu äu: S *daine, oir* nat. *ever, Häfle* nat. *Häuflein* Lu.; T *drui* A, S *Tim dals* Ma, S *main* Ma, S *delise prout* Cx; S *Vrade* nat. *Freude* P, *Tim fraile* Ma, cfr. VII *vräite vrödie*; S *u an Tot* Cx, S *klau* Lu, S *nie* Tim *dile* nat. *Eilele* Ma, T *Aar* pl di *Au*, T *klau* Abfalterbach. VII *Fout* dim. *fille*, T *fout* A.

au = u: *glab* nat. *gläubt*, inf. *gläb'n* Ma.

Umlaut — La metafonía avviene di regola per u = e: *Krenzl Feckel Redl Hente, houfertich* da *Hochfart*; lo stesso per au = äu = ai: *Haisl, Bairl Bairlan, Fraile Frailan*; più restia invece è la metafonía di u: *Nussa Hante, Püllele Püllelan*.

#### CONSONANTI

- b = p: *pin Poch Peer* nat. *Bär*; borgate *Poch Puicha Pill Prun*.
- w si accosta al suono di b: *barum Bettr bil bun gegeben* nat. *gewesen, bo ber bega* nat. *biege*; *Baubau* nat. *Wagwan* cfr. it. *babau*.
- v = f: *fil* nat. *viel, fier* nat. *vier*.
- h iniziale aspirata in *Haisl Heirar hinain Hosu Hourn Hunte houfertich*; appena sensibile in *'ot*; volge in g in *ziag's* nat. *ziehe es da ziegen*.
- d = t: *Ente, Kint* mat. *kint, ant* come mat. *ant* invece di *unde, Hunt-e* mat. *aat hunt, Tot* mat. *aat tot, Hante* mat. *aat Hant* sing.; dt = t: *Stat* nat. *Stadt*.
- t finale dileguatosi in *geb' leg' zieg' glab' is*; dileguo di t mediano e finale in *jez* nat. *jetzt* cfr. mat. *ietze*; tt semplificato in t: *Got* mat. *aat Got*.
- n finale dileguatosi in *obe* mat. *abe*.
- r mediano caduto in *Feckl* nat. *Ferkel* mat. *verchel* dim. di *vareh* lat. *porcus*.
- ch scompare in *i, nid ned* nat. *nicht, houfertich* nat. *hochfärtig*; borgata *Milpa* da *Mühlbach*.
- g soppresso nel composto *Junfrau*.
- ig = ieh: *schmazich, lustich* e *lustig* Ma, *houfertich*.
- sch iniziale intatto: *Schmer* mat. *smër, Schuistar* mat. *schnoh-sütuere, schlof* mat. *slaf, Schnee* mat. *sné, schlog* mat. *slah, Schnecke* mat. *snécke*.

#### Forme

Articolo def.: m. *der dr, des, 'me, den*; f. *di de, dr der*; n. *'s 'me*; pl. *di de*.

Articolo indef.: m. *a an*, f. *ana*.

au = u: S *isfn* Lu, SS *af Lu, Mo verhöf* Lu; T *Gläh'n* Brion, Id, *Bare* Isargo, Id *verhöf* Oberleutnach, Id *käpa hain* *idfn* Abfalterbach, Id. *Röch*.

Umlaut — VII *Hente*, XIII *hente*, Lus *nussone*, cfr. Lav *Hait* H; *Püll* Bolzano — Per altri esempi v. diminutivi.

b = p: VII *pin pero pava*, XIII *pi pär*, Lus *pte* B. e Z., Lus *pär* mat *bär bär aat bäp* B, *per* Z.; cfr. S *paen Prae-* *der* Lu, Per Ron Lav *Perg* H.

w: VII *brunne bil ba beer ben e benne gabest*, XIII *ba ber*, Lus *ba ben* B, S *bill* *Beit* v. *hona* P., S *beites* *Lont* *bie* *beit* *beit* Cx, S T *ba* Ma, Per Ron *Bant* H, T *bill* *beer* A.

h: S *Sap* Tim *hase* Ma, S *haha* 'ot' *ot* Lu, T 'ot' *ot* *kält* Abfalterbach; VII inf. *zigen*, XIII *ziagen*, Lus V *slacke* B.

d = t: VII *Kint* e *Kinn, Hunt, Tot* e *töt, Stat, Hunt Hente*; XIII *hant-e, kint, hant hänte, stat, toat*; Lus *Kinn* Z; S *ant* *Falt* P; Per Ron Lav *Hert* H, *Perg* Ron *Gell* H.

t: VII *Kinn* e *Kint, lets, Got*; Lus *Kinn* Z; Lus *is got*, V *got* B.

n: VII *abe*, XIII *ab abe aue*, Lus *abe* B e Z.

r: cfr. T *Fuchl* Meran, S *Wacken* Cx, S *Sap* Tim *focht* Ma.

ch: VII *net netle*, XIII *niet* mat. *il. uo*; Lus *i net* Z, Lus *i net* V. *i net* B; S *i net* no *si* Cx, S *Sap* Tim *i'* Ma, S *net* Lu, *Sap* *net* 'ot Tim *net* Ma, Lus *netl.* Z.

ig: VII *lusteg*, XIII *lustob*, Lus *lustl* Z, S *Tim* *lustig* Ma.

sch: VII *Schuistar* *slaf* *hona* *slage* *swar* *sussar*, XIII *schuster* *schlof* *schneke* *schlag'*; Lus *schneir* V *schneir* B., Lus *swear* *schuistar* *slaf* *swar* *ongg'* *slag'* Z, Lus *schneir* *schneek* V *schnech* *schlag'* B., S *schlofen* Tim *Sap* *schlofn* Ma.

Articolo def.: S u. *'s*, gen. *'s*; dat. *me* m. e u., *de* f. Lu., VII m. *der* *dez*, *donne* *donn* 'ou; f. *die* *dä* *de* *d'*, *dier* *dar*; n. *dus* *das* *dez*, gen. *dat*. *cove* nel m.; pl. *di* *de, der, den*; XIII f. *de*, pl. *de*; Lus m. *dar*, f. *de*, n. *dus* s, pl. *de* B.

Articolo indef.: S *a* *ar* *dat* *ome* Cx., VII m. *ar*, f. *ar* *ar*, n. *ar*; XIII m. *ar*, f. n. *a*; Lus m. *a* *an*, f. n. *a*, B.

**Numeri:** *fier*

Numeri indef. *ka* nat. *kein*, *kana*, *fil*.

Aggettivi attributivi: *olts Kapitel*, *schneibaisa Junfrau*; come sostantivo: *is a Heitar*; predicativi: *pin i frwoak*, (*saint*) *houfertich*, *schmazich*, *lustich*, *schien*.

Pronomi personali: *i* *mier* e *mr*, *da dier*, 's nat. *es*, *is* nat. *ich* *es*.

Verbi — **Ind. Pres.**: 1.<sup>a</sup> pers. *gib*, *wirf*, *g' gie* nat. *gehe*, *leig* nat. *lege*, *schlog*, *st'*, *pin*; 2.<sup>a</sup> *pist*, *giest*; 3.<sup>a</sup> *gib'*, *mocht*, 'ot, *kiant*, *fiat* nat. *findet*, *bil*, *gust*, *bais*, *zieg'*, *stiet*, *giab'*, *nuzt*; 3.<sup>a</sup> p. pl. *satu saint geb'n*. v. *v = i*, *v = io*, *e = ei*.

**Imperat.**: *schlof*, *bega* nat. *wiege*, *schau*, *tai*; per *bega* chr. inf. mat. *wägen*; v. *sch*, *u = ni*.

**Infinitivo**: *mala* nat. *malen*, *laint* nat. *lāuten*.

**Part. pass.**: *geben* nat. *gewesen*, *erzint*; *is geen* nat. *ist gegangen*, inf. invece del part. pass. segno di decadenza della flessione.

**Preposizioni**: *auf*, *in*, *on*, *noch*, *noch'me* nat. *nach dem*, *am* composto di *ka* nat. mat. *gen gegen*.

**Congiunzioni**: *obr* nat. *aber*, *baram*, *benn*, *den* nat. *denn*, *ant*.

**Avverbi**: *hin hain* *auss do*, *sust* mat. *sust*, *giern* *bo schon jez net gor fort*, *lai* nat. *allein*, *sou* nat. *so*, *um*, *a Fort* mat. *ein vart* nat. *sismal*, *auf uat* *obe* nat. *auf und ab*, *dran* nat. *diesselts*, *umedame* nat. *am and um*.

**Diminutivi**: relativamente abbondante è la messe dei diminutivi. Questi si formano coi suffissi 'i da *ei*, *le*, *lau* = *loju*: *Liedl*, *Rainl*, *Dieral*, *Haisl*, *Bairl* e *Bairlan*, *Pantefelan*, *Fraille* e *Frailan*, *Pfall* mat. *phaitel* da *phait*, *Aale*; con Umlaut *Redl* da *Rad*, *Krenz* da *Kranz*, *Feckl* invece di *Ferk* dal mat. *varh* lat. *porcus*; formati sull'it. *pollo*: *Püllele* *Püllelan*; coll'intrusione di *d* *Maridd*. E' strano che nella cantilena al nominativo abbiamo *Batrl* *Feckl* *Fraille* *Püllele*, al dativo invece *Bairlan* *Fecklan* *Frailan* *Püllelan*.

Dall'esame fatto risulta chiaramente l'affinità della parlata sappadese colle sue consorelle delle altre colonie tedesche prese in considerazione, nonché l'affinità di tutte queste parlate col dialetto tirolese, pur concedendo a ciascuna di esse certe peculiarità dovute specialmente all'impronta più o meno antica.

Sorprendente è la corrispondenza di certi suoni fra il sappadese e la varietà tirolese della Pusteria (Pustertal) e soprattutto di Abfaltersbach (o = ou u = ui) vicino a Sillian, onde acquista maggior credito l'asserto che i primi abitatori di Sappada siano oriundi di Willgraten sopra Sillian. Peccato che ci manchino saggi dialettali di Willgraten stesso per meglio approfondire la questione!

Nè può sfuggire come o = ou sia anche del dialetto di Sauris, ove parimenti, come a Sappada, e si dittonga ora in oi ora in ie.

Se non che la presenza di o = ou, e = ei, e = ie anche nei dialetti ladineggianti del Comelico e della Carnia, coi quali Sauriani e Sappadesi sono a contatto, non esclude che le due parlate tedesche abbiano subito l'influsso del mondo romanzo contermini (1). Lo stesso non possiamo dire di Timau per la penuria degli esempi disponibili.

Ebbi già occasione di parlare del *canto popolare tedesco* (2) e delle sue propaggini nelle colonie tedesche sul versante meridionale delle Alpi. Pochissimi sono ormai i canti tedeschi profani che hanno resistito alla crescente italianità che stringe quelle terre da ogni lato.

Così di Sappada, abbiamo visto, non possediamo che otto produzioni, che da lunga pezza risuonano, almeno io credo, in quella colonia, con impronta idiomatica veramente locale. La prima è una cantilena, di cui conosciamo una variante di Sauris; le altre sono canzonette, non prive di qualche nota amorosa e soldatesca; altre sono rime fanciullesche che parlano del mugajo, dell'orso, della lumaca, ora in termini più o meno benevoli, ora minacciosi.

Qua e là fra le melodie italiane risuona qualche canzone tedesca importata dagli emigranti. A Sappada accade p. e. di udire le due strofe seguenti prevalentemente letterarie, che per influsso del dialetto hanno subito alcune varianti:

In meiner Stube,	Ich gebe jetzt bettain
Da zieht der Wind;	Und du gehst mit;
Ich muss fast gefrieren,	Ich bitt' um ein Stückl Brod,
Samt Weib und Kind.	Und da um ein Luab. (3)

È interessante di osservare come il canto sacro tedesco persista nelle colonie teutoniche, anche là dove la Chiesa lo osteggia o non gli fa buon viso, anche là dove è spenta o quasi spenta la nota della canzone laica tedesca, la qual cosa si deve naturalmente al forte sentimento religioso di quelle popolazioni.

A Sappada, in occasione del fioretto di Maggio, si canta in chiesa, con colorito dialettale, un inno a Maria, esprimente *i sospiri di un peccatore alla Beatissima Madre di Dio*. Il carne proviene da un foglietto già appartenente ad un canzoniere sacro, stampato forse a Zurigo nel 1740 circa.

Siccome il fioretto di Maggio non è di vecchia data, così è probabile che l'inno si cantasse prima in altre occasioni. Il foglietto comincia con tre preghiere dal titolo: *Drey Gebeter, Der Heiligen Mechtildis, zu unser lieben Frauen, umb ein glückseliges Sterbstündlein zu erlangen*. Dopo la terza preghiera segue il canto sacro da me esattamente trascritto:

(1) **Comelico**: e = ei *freida*, *omis*, *trudincinda*, *monameista*, *sacramental*, *parcinst*, *aseldu*; e = ie *anzoldi*; o = ou *canfox*, *partau*, *stox*. **Carnia**: e = ei *bats*; e = ie *viers*, *martiel*, *jassi*, *biel*, *vidiell*, *fieste*, *teupierin*, *rispiett*, *lafiern*, *isiera*, *gaviers*; o = ou: *lavar* e *lavour*, *lar* e *laur*. V. Ascoli, *Arch. glott.* v. I p. 384, 488.

(2) **Làterza** e figli, *Bart* 1902 — v. anche « il canto popolare a Bosco o Gurin » ecc. G. Fubrio, *Civiltà*, 1891 — *Miscellanea cimberica*, *Boletino di filologia moderna*, Venezia 1902 e seg.

(3) *Luab* nat. *Lalb* il. *pagertia*, lo direi piuttosto *Lab* il. *congala*, *caglio*.

Numeri indef.: VII *kaana* nat. *kaane*, S *kana* Cr, S *kainer* Sap *kaas kaad'r* Ma, T *kaas* Abfaltersbach.

Pronomi personali: VII *dier*, XIII *dër der der dier*, Lus *dier*, S *i oiser*, *da dier* Lu., T *mjar* Abfaltersbach.

Verbi — **Ind. Pres.**: T *gib*, *ghil*, *kin*, *bil* A; Mo *het*, *vain* Lu; S *het* Cr, *salut* Lu; Lus *vain* Z; T *himm kinnst*; S *i kome* Lu; VII *vaint*; XIII *sain*; chr. *geb'n* Z; VII *geben* *geben*; XIII *geben* *gen gain* *gion* *stien* *teigen*; Lus *stian*; VII *sifa*, *ich stin*; Lus *gean* *gion*, *wir sie gean* Z; S *kwiat* Sap *Tim klost* Ma; S *i' will* Sap *i' bill* Tim *i' bile* Ma.

**Imperat.**: Mo *kinn* Cr, v. *sch*

**Infinitivo**: V *vain* B., Lus *gean* inf. V *gean* B.

**Part. pass.**: S *geuan* Lu, Mo *gives*; S *i* *bin gean* nat. *ich bin gegangen*, *i* *bar aufstean und gean* nat. *ich war aufgestanden und gegangen* Cr.

**Preposizioni**: S *auf* Sap *auf aff* Tim *auf* Ma, Mo *gan ga*; forme identiche VII, XIII, Lus; T *ga* *kaava* nat. *Seinwärts* Pustertal A.

**Congiunzioni**: VII *brann*, *ben* *beant*, *danne*; XIII *barun* *barana*, *banie* *benja* *banje*, *in* nat; Lus *was* V *was*, Lus *den* B; Mo *on* Le.; T *deune* A.

**Avverbi**: S Sap *Tim aas* *bo* Ma, S *net* Sap *net ei* Tim *net* Ma, Mo *do* nat, S *gor* nat Lu., S Sap *ghere* Tim *gheru* Ma; *net netto*, Lus *ne* *und* *net* mat. *net* nat B; XIII *zas* *zast* mat. *zant* *zant*; T *nit* *Blisan*, *jetz* *Meran*, *ietz* *ietz* *Isargo*, *gor* *Abfaltersbach*; T *lei* Lu., Mo *lei* Le.; S *a* *Fahrt* Lu; Per *Roa* a *Part* *Lav* *Faert* a *Botta* H; XIII *amomomene* nat. *am and am*, Mo *amolan*; T *amomolan* *Meran*, *amomolan* *Blatan* e *Abfaltersbach*.

**Diminutivi**: T *Liedl* *Isargo*, *Liedel* *Sarntal*; VII *dirle* *dirle*, XIII *dierla* *dierle*, Lus *dierle* nat. *dierle* *dierle* *dierle* *dierle* B; T *Bäuerl* *Meran*; VII *Fälle* *da* *Faas*, *Oile* *da* *Oa*; Lus *dale* B, *oile* *lala* *vale* Z; T *faat*, *Fack* *dän*, *Fackl* mat. *vareh*; S *Wärml*, *Häml*, *in* *mai* *Nöat*, *Liedle* Lu; *Liedlan*, *Plämbian*, *Pöschian*, *Böddian*, *Bieslan*, *Gassian*, *Schöflan*, *der* *Liedle*, *zaf* *meine* *Liedlan* P; S *Käble* Cr; Mo *Liecht*, *Manst* *Schädder* col' intrusione di *d*; T *Füsslan*, *Schwachlan* *Isargo*; *Leotlan* *Passeiertal*; *Radl* *Glaud* *Isargo*; *Landl* *Oberthal*; *Wiesl*, *Höusl* *Isargo* *Pusteria* *Burgratenaust*; *Franzl*, *Katherl* *Id.*; *Kathele* *Kathl* *Isargo*; T *Motl* nat. *Marlechen*, *Treidl* nat. *Getreibechen*, *Kastl* *da* *Katharina*; *Heusle* *Pilmit* *Vöghele* *Prätle* A.; *Körudlan* nat. *Körudlan* *Bolzano*; in un posto di Bolzano si chiamano le galline colle voci *Paill* *Paill* *Paill*.

Seuffzer eines Sünders  
zu  
Der Allerseeligsten Mutter Gottes  
Maria.

1.  
O Maria! voll der Gnaden,  
Mutter der Barmherzigkeit! sibe!  
Wie ich bin beladen,  
Mit der Furcht und Traurigkeit.  
\* Ach über mich erbarme dich,  
O Mutter Jesu! bitt für mich.
2.  
Ach ich elend — armer Sündler!  
Ach! wo bin ich kommen hin?  
Nimm mich unter deine Kinder,  
Wann ich schon nicht würdig bin.  
\* Ach über mich, etc.
3.  
Dann es reue mich von Hertzen,  
Dass ich Gott beleydigt hab:  
Und bekenne mein Sünd mit Schmeitzen,  
Will vom Bösen stehen ab.  
\* Ach über mich, etc.
4.  
Bin gewichen von der Strassen,  
Von dem Weeg der Seeligkeit:  
Bin geloffen durch die Gassen,  
Diser Welt und Eytelkeit.  
\* Ach über mich, etc.
5.  
Jetzund aber will ich lassen,  
Alle Sünd und Missethat:  
Will mir neue Hoffnung fassen,  
Auf die starcke Gottes Gnad.  
\* Ach über mich, etc.
6.  
Dass mir aber Gott verzeyhe,  
Dass ich ihn beleydigt hab:  
Und zugleich die Gnad verleyhe,  
Dass ich steh von Sünden ab.  
\* Ach über mich, etc.
7.  
Ey so wollest Jesum bitten!  
Dein zweiten Sohn,  
Der für uns so vil hat gelitten,  
Dass er gnädig mir verschon.  
\* Ach über mich, etc.
8.  
Jesum bitt, der meine Wunden,  
Als der gut Samaritan,  
Abgewaschen und verbunden,  
Und so vil mir Gutes gathan.  
\* Ach über mich, etc.
9.  
Von dem Ubel mich behüte,  
Weil zu dir mein Hoffnung ist:  
Weil du voll der Lieb und Güte,  
Und der Sünders Zuflucht bist.  
\* Ach über mich, etc.

10.  
Sondern wann es kommt zum Ende,  
Mutter Gottes steh mir hey:  
Deine Augen zu mir wende,  
Dass ich bleib von Sünden frey.  
\* Ach über mich, etc.
11.  
Bitt, dass ich mit Sacramenten,  
Wohl versehen zu dem Todt,  
Mich vom Feind nicht lass verblenden;  
Lass mich mit in diser Noth.  
\* Ach über mich etc.
12.  
Wann es endlich kommt zum Sterben,  
Und zur langen Ewigkeit:  
Wollst mir bey Gott erwerben,  
Die erwünschte Seeligkeit.  
\* Ach über mich, etc.

S'intende che tutto è stampato nel così detto *carattere gotico* del tempo. I versi sono disposti di seguito.

Altro *Lied* sacro, un *Salve Regina*, si canta in chiesa nelle feste della Madonna durante l'offeritorio. Ne sia permesso di riprodurre anche questo *Lied* per intero. È un doveroso tributo ad un altro venerando vegliardo venuto di Lamagna e vicino a spegnersi in terra italiana. A proposito di che ripeterò quanto dissi altrove riferendomi a tutte le colonie tedesche in Italia: «... il canto sacro tedesco ormai non risuona che raramente nei tempi sacrali a Dio, e fra non molto manderà i suoi ultimi aneliti sotto il domestico tetto o sotto lo stellato di una bella notte di Natale o di S. Giovanni» (1). Queste parole alludono ai tripudi di Natale ed ai fuochi di S. Giovanni, accompagnati dai canti, costumanze assai diffuse specialmente nella regione alpina.

Ma veniamo al testo del « Salve Regina »:

1. Gegrüßet sei'st du Königin! O Maria!  
Der Menschen Schirm und Helferin! O Maria!  
Freu't euch ihr Cherubim!  
Lob sing't ihr Seraphim!  
Preisot eure Königin!  
Salve salve salve Regina!
2. O Mutter der Barmherzigkeit! O Maria!  
Des Lebens Freud' und Süssigkeit! O Maria!  
Freu't euch ihr Cherubim! (come sopra)
3. Wir Kinder Eva's seuffzen hier! O Maria!  
Und blicken traurnd Dir! O Maria!  
Freu't euch ihr Cherubim!
4. Im leidenwollen Jammerthal! O Maria!  
Die Thränen flossen sonder Zahl! O Maria!  
Freu't euch ihr Cherubim!
5. O mildeste Fürsprecherin! O Maria!  
Nimm gnädig unser Flehen hin! O Maria!  
Freu't euch ihr Cherubim!
6. Zeug' uns nach dieses Lebens Streit! O Maria!  
Den Sohn, den Herrn der Herrlichkeit! O Maria!  
Freu't euch ihr Cherubim! (a)

(1) Dalle colonie tedesche nella regione italiana, Il Veneto, Anno XV, n. 358 (1902).

(2) *Leidenwollen* invece di *leidensollen*, nella 4. strofa, deve al dialetto che confonde e scambia facilmente i suoni b w r t.

A Sauris (Carnia), a Natale, i garzoni vanno in giro di notte tempo con una stella illuminata trasparente, cantando delle strofe tedesche semidialettali sulla nascita del Nazareno.

Non mi consta che ciò avvenga a Sappada, come è il caso nel vicino Tirolo e nella finitima Carinzia, nè è ben sicuro, come pretendono taluni, che il detto uso sia d'origine tedesca, in quanto che se ne hanno tracce anche nelle cronache milanesi del sec. XV-XVI (1).

Ma probabilmente d'origine tirolese-carintiano è il rito della sposa (*Brautstehl'n*). Amici o conoscenti, profittando della lieta confusione, rapiscono la sposa e la conducono festante in altra osteria, dove si continua a sbevazzare. Lo sposo non se ne dà gran pensiero, responsabile è il compare dell'anello (*Brautfierar*) cui era affidata la sposa. Egli dovrà andare in cerca di essa, e trovarla pagare lo scotto come riscatto; ricondottala con gran giubilo di tutti alla primiera osteria, ricomincia il nuziale tripudio.

Anche a Sappada vige l'uso, diffusissimo in Europa, della *sbarra* o della *stanga* (*Stange*), che consiste nello sbarrare con una stanga, corda o altro, la via al corteo nuziale, obbligando lo sposo al riscatto (*Klausegeld*). Il valente prof. Nino Tamassia opina essere questi usi del *ratto* e della *sbarra* reminiscenze del *ius maritagii* (2).

Non manca a Sappada l'uso della *batterella* (*Glock'agean*), prodigata al vedovo od alla vedova che passa a seconde nozze. Si può evitare la poco piacevole musica pagando un tanto, oppure da bere a tutti gli importuni musicanti. Talvolta si impone a qualche garzone rimasto estraneo alla batterella a prendervi parte, obbligato così a subire, come si dice, il battesimo (*Taufe*). Allora il renitente si sceglie un padrino e questi deve fare le spese. Il padrino di regola è sì poco accorto e tale da lasciarsi adescare alla bisogna.

« Da poco tempo s'è smesso l'idillio amoroso tra lui che saliva con una scala nelle limpide notti primaverili, alla finestra di lei, e lei che gli parlava sommessamente tra i gerani e i garofani in fiore » (3).

Questo ricorda l'uso vigente in molti paesi tedeschi alemannici, per il quale il garzone può di notte tempo visitare la sua fidanzata nella di lei camera, entrando dalla finestra e rimanendovi coll'amata fino al mattino, senza offendere la decenza. È ciò che si chiama *fensteria* da *Fenster* finestra, oppure *Kiltgang* dall'aat. *chwilt* nat. *Abend* it. sera, e aat. nat. *gang* it. andata. Se non che a Sappada, come altrove, il garzone, se del caso, si vale tuttora della scala a pioli per salire alla finestra (*fenster'n*) dell'amata finchè ha ottenuto la stretta di mano (*Handschlag*), segno di promessa solenne. In seguito i fidanzati s'intrattengono alla presenza della famiglia, e la ragazza è gelosamente custodita.

Ben poco è rimasto adunque di veramente germanico negli usi dei Sappadesi, i quali da un pezzo hanno smesso le carte tedesche, giocano alle bocce, non ai birilli, e ormai vestono come i loro vicini italiani, col quali sono in ottimi rapporti.

Bello e virile è il saluto sappadino. Esso dice semplicemente *vorwärts!* a volta sostituito dal saluto cadorino *sani, sani!* (4). Chi s'incontra per via chiede brevemente: *auswärts?* cioè se l'incontrato esce di Sappada o meno.

Il mondo delle fiabe è scarsissimo, quasi nullo. Le streghe sembrano esulate da quegli alti recessi, mentre ancora gavazzano in altre colonie tedesche. Vi si ha solo qualche sentore della *Teufe*, quell'incuba o fantasma che preoccupa ed opprime i Cimbri di Luserna e del Sette Comuni.

Alquanto esilarante, se vera, è la seguente storiella:

Nel 1850 un tale erasi dato per novello messia, altri si dissero suoi apostoli. Non mancarono gli aderenti. Un bel giorno si organizza una processione che si avvia verso il bosco. Giunti ad un certo punto il messia dichiara di non potere procedere oltre, chè ivi sotterra eravi qualcosa che ne lo impediva. Si misero a scavare ed a qualche profondità trovarono una pietra, sulla quale era scolpito che quel bosco apparteneva alla famiglia del messia.

(1) I Mòcheni c. p. 53 seg.

(2) V. Pectile, St. del dir. ital. II. ed., p. 374, *ius maritagii*. — I. Brissaud, Cours d'histoire générale du droit français, I. Paris 1904 p. 760, *Formariage*, cit. p. 578, 592. — Invece di *Klausegeld* in sappadese si dice semplicemente *Klause*.

(3) Lorenzoni, Cadore, Ist. Ital. d'Arti grafiche, 1907, p. 70.

(4) Non meno espressivo è il saluto a Riva al Monte Rosa, che dice *harts!* ted. *hartig*, cioè teso, sveglio, spedito.

Lo scopo di tutta la nuova messia era quello d'impossessarsi del bosco stesso, ciò che naturalmente non poté avverarsi. Male ne incolse a quei messeri, cui toccò la sorte dei pifferi di montagna, che andarono per sonare e furono sonati.

È noto che i Germani lasciavano ai deboli, alle donne ed ai vegliardi, le cure della casa e dei campi. Quest'uso sembra dominare ancora nelle colonie tedesche in Italia, non tanto però a Sappada. Se non che questo fatto più che alla tradizione germanica, giova attribuirlo alla forte emigrazione temporanea ed anche più o meno permanente. E questo non è solo dei coloni tedeschi in Italia, ma in genere di tutta la montagna italiana dove l'emigrazione è molto diffusa.

« L'emigrante perde ordinariamente l'abitudine del lavoro domestico, dell'occupazione casalinga, oppure non vuole più o disdegna adattarsi. E la somma del lavoro tocca alla donna. Essa diventa per l'uomo una schiava, condannata ad un immane lavoro, ad un vero facchinaggio » (1).

Nella mia raccolta sappadina trovo anche alcune così dette epigrafi mortuarie, dettate in un tedesco letterario senza pretese. In esse vediamo i poveri defunti in corrispondenza d'affetti coi loro cari superstiti di quaggiù.

#### EPIGRAFI

I. O liebe Mutter, liebes Weib,  
So bist du nun verschwunden;  
Die Erde deckt nun deinen Leib,  
Dies macht uns bittere Stunden.

Ach liebe Kinder und mein Mann!  
Läst Traurigkeit nur fahren,  
Wir kommen einst schon noch zusam,  
Am Ende eurer Jahren.

So betet nur und denkt an mich,  
Ich bete auch für euch,  
Bis wir bei Gott beinander sind,  
Im schönen Himmelreich.

Mann und Kinder lebet wohl,  
Lebet nur fromm indessen;  
Besucht mich hier im Grab,  
Und thut mich nicht vergessen.

R. I. P.

II. Christliches Andenken an den geachten Georg  
Bucher Büler samt 5 verstorbenen Kindern;  
er ward geboren am 27 Mai 1800 und starb am  
18 December 1850 nach Empfang der heiligen  
Sterbsakramente.

Deinem Geist des Himmels Wonne,  
Deiner Asche süsse Ruh',  
Rufen deiner Lieb zum Lohne,  
Danke dir die deinen zu.

III. Vergiss der Freundschaft nicht. Vann (2)  
ich auch nicht mehr bin, Schenkt mir  
dieselbe noch zum letzten mal. Auf  
meinem kühlen Grab!

R. I. P.

I pangermanisti non s'illudano alla lettura di questi pochi saggi mortuari. « Il viandante

(1) Le Alpigiane, La Libertà, an. III, n. 272, (1902).

(2) Vann invece di vann.

tedesco s'imbatte spesso nelle pietre sepolcrali della sua nazionalità ». Così si esprime non so più quale autore oltramontano parlando delle colonie tedesche spente ed evanescenti<sup>(1)</sup>.

È infondato che a Sappada vi fosse un partito che occhieggiasse cogli Austriaci della Carinzia con scopi separatisti. Fu un'accusa lanciata ad un partito da un altro che si vide sfuggire il potere. I giovani di Sappada nell'esercito italiano sono per lo più Alpini, sono ottimi soldati, fedelissimi all'Italia.

Se i giovanetti sappadini si iscrivono al corso facoltativo di tedesco, dato nelle classi elementari superiori, lo fanno per un puro interesse economico, sapendo bene che il tedesco può tornare loro utile per guadagnarsi la vita all'estero.

Il processo assimilativo che le colonie tedesche vanno subendo per parte dell'Italia è un processo spontaneo, naturale. Il prof. Sigmund Günther di Monaco ha reso piena giustizia all'Italia, scrivendo nella « *Deutsche Erde* »<sup>(2)</sup> queste parole che a me piace ricordare a certi pangermanisti ed italofofi d'oltralpe. Egli dice: « Sia espressamente osservato che se noi prediciamo una graduata sparizione degli ultimi resti germanici nell'alta marea romana che li frange d'intorno, non è che si voglia fare il benchè minimo rimprovero al governo e al popolo d'Italia. Si ha piuttosto a che fare con un processo naturale pressochè inevitabile, simile a quello cui non poterono sottrarsi lo slavo venedico nella Lusazia, il ladino nel Tirolo, il frisone sulla nostra costa settentrionale. La scuola, la chiesa, le relazioni allargate e facilitate colla patria politica e, forse in prima linea, il servizio militare obbligatorio portano con sè una livellazione, il cui esito finale è tanto più facilmente raggiunto, se la parlata delle colpite regioni non è in pari tempo anche lingua scritta<sup>(3)</sup> ».

Lo spazio non ci consente di agglungere ai pochi saggi sappadesi un lungo dialogo composto in quel dialetto dal maestro Giulio Piller, dialogo che sarà l'oggetto di altra pubblicazione. Vedremo allora confermate le leggi fonetiche che governano quella parlata.

Chiudiamo esprimendo la speranza, che il prelodato signor maestro possa condurre a termine il vocabolario sappadino che egli, dietro mio incoraggiamento, ha cominciato a compilare, e del quale io posseggo già un breve saggio. Dell'opera sua più che i contemporanei gli saranno forse riconoscenti i posteri.

Queste pagine erano già affidate al proto, quando al primo di Aprile mi giunse inaspettata una canzonetta sulla primavera in dialetto sappadese del signor Giulio Piller. È un grazioso pesce d'Aprile che tornerà certo gradito ai cultori delle colonie tedesche, e specialmente ai conoscitori di Sappada.

*In 'me Longas*

1.

Der Schnee zegeat, der Bärn is gar,  
De Baisn plien mit scheand'r Bor;  
Benn im März de Troastl singt,  
Ist gebiss dass se in Longas bringt.

2.

Der Paar unt de Paim,  
Mit Mut unt Fraidn,  
Richtn Ruff unt Pflug,  
Unt hoffn vom Längas genuig.

*Im Frühling*

1.

Der Schnee zergeht, der Winter ist gar (aus),  
Die Wiesen blühen mit schöner War',  
Wenn im März die Drossel singt,  
Ist gewiss dass sie den Lenz bringt.

2.

Der Bauer und die Bäuerin,  
Mit Mut und Freuden,  
Richten Egge und Pflug,  
Und hoffen vom Lenz genug.

(1) I *Möchen* p. 66 - Il Veneto cit.  
(2) 1902, fasc. II, p. 37-38.  
(3) Il Veneto cit.

3.

Man jublt, de Orbat geat on,  
Mit Lust unt Kraft, bos an jedr vermon;  
Durch de Vögel, Feldr unt Baisn,  
Ist an jedr ze dr Orbat gebüsn.

4.

Af de Baidn geat Kuf mit Kolp,  
Der Holzmann a gearn in Bolt;  
De Vögel singint, dr Kuckuck schratt,  
Dei net orbat'nt seint faula Lait.

5.

Af 'n Olbn hört man juchn,  
Schoff unt Gaase sieht ma hupfn;  
Links unt rechts ist Lust unt Fraide,  
Liebr Got, beschütz' insra Balde.

6.

Du, Regierar von der Belt,  
Schau hinuntr af unser Feld;  
Gib ins Gesundheit unt 's tägliche Prot,  
Loss ins net laidn in insedr Noat.

3.

Man jubelt, die Arbeit geht an,  
Mit Lust und Kraft, was ein jeder vermag;  
Durch die Vögel, Felder und Wiesen,  
Ist ein jeder zu der Arbeit gewiesen.

4.

Auf die Weiden geht Kuh mit Kalb,  
Der Holzmänn auch gern in den Wald;  
Die Vögel singen, der Kuckuck schreit,  
Die nicht arbeiten sind faule Leut'.

5.

Auf den Alpen (Almen) hört man juchen,  
Schafe und Geissen sieht man hüpfen;  
Links und rechts ist Lust und Freude,  
Lieber Gott, beschütz' unsre Weide.

6.

Du, Regierer von der Welt,  
Schau hinunter auf unser Feld;  
Gib' uns Gesundheit und 's tägliche Brod,  
Lass uns nicht leiden in unserer Not.

Non abbiamo in questa poesia oltre le forme dichiarate in calce, altre che meritino speciale menzione, o che non siano già state osservate.

D. ARISTIDE BARAGIOLA

Professore nella R. Università di Padova

I.<sup>a</sup> Strofa: in *Schnee* e *zegeat* abbiamo e - ea volgente verso le, v. e = le p. 6; *Troastl* mat. *Drossel*, mat. *troastl* invece di *Drossel*; *chr.* ingl. *throssel* - *Longas* mat. *longer* *lango*, mat. *lango*, mat. *lango* post. per *Frühling* - *Wiesn*, sing. mat. *wies*, mat. *wisa*, mat. pl. *Wiesen* - *schoand'r* con intrusione di d come in *insedr* mat. *anserer* 6 strofa.

II.<sup>a</sup> Strofa: *Ruff*, dice il sig. Piller, è un arnese agricolo somigliante all'erpice che serve per sminuzzare lo stallatico.

III.<sup>a</sup> Strofa: in *Orbat* a lungo (l) è contrazione di al, v. dittonghi p. 6; per *geat* v. sopra I.<sup>a</sup> strofa *zegeat*; *vermon* ricorda l'alemannico *verm* del XI-XII sec.; *gebüsn* inf. *büsn* mat. *büsn*, mat. *asüsn*.

IV.<sup>a</sup> Strofa: *gearn* invece di *gern*, ea volgente verso le; *singint* risale al mat. *singent*, mat. *singen*.

V.<sup>a</sup> Strofa: *juckn* corrisponde alla forma dialettale *jucken* del mod. ted. invece di *jachsen*, *jaucknen*; in *Gaase* di nuovo a lungo (l) contrazione di al.





Sappada Granvillia

Pladen Großdorf



Monte Peralba

Hochweißstein

## Gepitshta Khropfn

Vir tzéin Lait

**Virn Täckh:**

A Pfant Bätza-Mél  
Tzbähundart grams Rökka-Mél  
Tzéin grams Soltz  
Bossr bos praucht

**Vir de Innvilligin:**

Tzbâ Pfunt gesóutna Iearpfl  
A hémpfile durra Mintzn (50 gr)

Tzéin grams Soltz  
Ana Presa Pfeiff  
An Léiffe gesélcht geríbm Schotte

**Tze tuin drauf:**

Tzbähundart grams gesóutns Schmoltz

Hundart grams gesélcht geríbm Schotte

**Tze mochn:**

In Täckh mochn pit me Mél, Soltz unt Bossr.

Pit me Triblar vain tziagn unt nochar pit

ame Klóse khúgilata Rédlan áussar schnaidn.

De Innvilligin oiss tzomme mischn in andr  
Schíssl. Me khúgilatn Rédl-Täckh a Pétzl  
Innvilligin drinn tuin, tzomme piagn

unt ummar pitschn.

Ben se gerichtn saint, in Soltz-Bossr ana  
holba Schtunde siedn.

Bén se gesóutn saint, pit der Dírchl-Khélle  
aussar tuin, in ame níedrn Tellar.

Geríbm Schotte drauf tuin unt schmelzn pit  
me gesóutn Schmoltz.

Hletz khéutr essn!

Galler Annamaria  
Hotel Cristina  
Sappada-Pladen

## In Teig eingeschlagene gefüllte Krapfen

Für zehn Leute

**Für den Teig:**

Ein Pfund Weizenmehl  
Zweihundert Gramm Roggenmehl  
Zehn Gramm Salz  
Wasser was es braucht

**Für die Fülle:**

Zwei Pfund gesottene Erdäpfel  
Eine kleine Handvoll getrocknete Pfefferminze  
(50 Gramm)  
Zehn Gramm Salz  
Eine Prise Pfeffer  
Ein Löffel geselchten geriebenen Schotte  
(= geräucherter Topfenkäse)

**Zum darauf Tuin:**

Zweihundert Gramm gesottenes Schmalz  
(= zerlassene Butter)  
Hundert Gramm geselchten geriebenen  
Schotte

**Zum Machen:**

Den Teig machen mit dem Mehl, Salz und  
Wasser.

Mit dem Tribler (= Teigwalker) fein ausziehen  
und nachher mit

einem Glase kugelige (= runde) Rädlein her-  
ausschneiden.

Die Fülle alles zusammen mischen in einer  
Schüssel. In den kugeligen Rädlein-Teig einen  
kleinen Batzen Fülle hinein tun, zusammen  
biegen (= einschlagen)

und rundherum pitschen (= einkerben und  
andrücken)

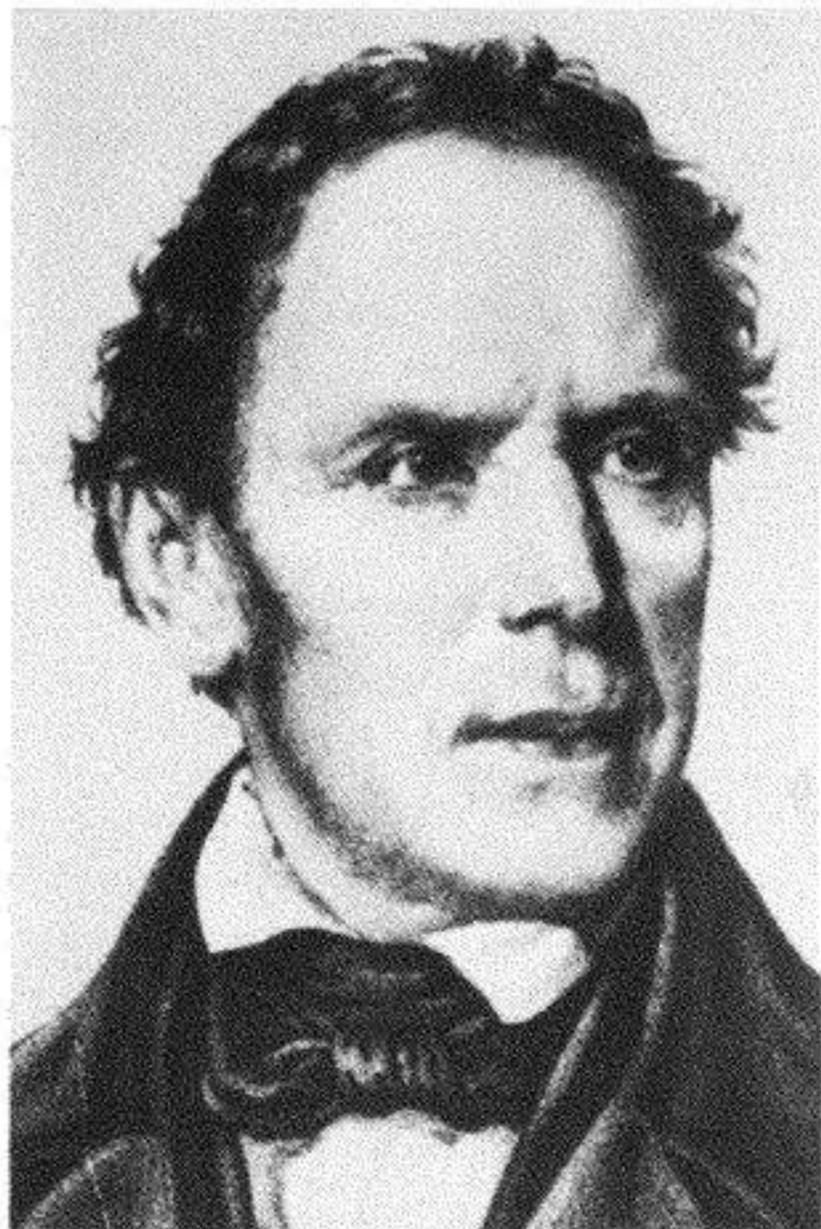
Wen sie (her)gerichtet sind, in Salzwasser eine  
halbe Stunde siedn.

Wenn sie gesotten sind, mit der Lochkelle her-  
aus tun, in einen niedern (= flachen) Teller.

Geriebenen „Schotte“ drauf tun und mit ge-  
sottentem Schmalz (= zerlassener Butter)  
schmelzn (= übergießen).

Jetzt könnt ihr essen!

übersetzt durch  
Hugo F. Resch



Johann Andreas Schmeller

Richard J. Brunner

## Johann Andreas Schmeller

Leben und Wirken des bayerischen Mundart- und Sprachenforschers

In jüngster Zeit kommt im Zusammenhang mit der Diskussion über die Sprachbarrieren die Mundartforschung immer mehr ins Gespräch.

Sie stand bisher eher im Schatten der großen Fachdisziplinen und galt beinahe als etwas für Kenner und Liebhaber oder heimatümelnde Brauchtumpfleger. In Deutschland ist die Mundartforschung so alt wie die Erforschung der deutschen Sprache überhaupt. Aber trotz allem Eifer und fruchtbaren Ansätzen war die Beschäftigung mit der Mundart bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts doch mehr oder weniger ein Tummelplatz des Dilettantismus, die etwas Antiquiertes hat und die letztlich einer vorwissenschaftlichen Periode angehört. Das Verdienst, die streng wissenschaftliche Mundartforschung begründet zu haben, gebührt dem Oberpfälzer Johann Andreas Schmeller.

Schmeller ist in der Fachwelt allgemein bekannt und berühmt als der Begründer der Wissenschaftlichen Mundartforschung, als der Verfasser der bayerischen Mundartgrammatik (»Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt«) und des Bayerischen Wörterbuches, als Mitbegründer der germanischen Philologie und als vorbildlicher Organisator der in München nach der Säkularisation der Klöster gesammelten ca. 25.000 Handschriften und Verfasser ihres Katalogs, was von berufener Seite als »eine der größten bibliothekarischen Leistungen aller Zeiten«<sup>1</sup> bezeichnet worden ist.

Am 6. August 1785 wurde Johann Andreas Schmeller als Sohn eines armen Korbflechters in Tirschenreuth geboren. Sein Vater entschloß sich schon bald nach Schmellers Geburt, Tirschenreuth zu verlassen.

In Rimberg bei Pfaffenhofen a. d. Ilm verbrachte Schmeller seine Kindheit, wo sein Vater sich niederließ und neben dem Korbflechterhandwerk eine bescheidene Landwirtschaft betrieb. Hier erleben wir, wie der begabte Knabe, der vom Vater den ersten Unterricht erhalten hatte, kaum neunjährig die Kinder von Rimberg in die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens einführt. Der Pfarrer von Rohr, Anton Nagel, den Schmeller später einmal den »Bildner und Mentor seiner Jugend«<sup>2</sup> nennt, überraschte ihn eines Tages beim Unterrichten. Nachdem er den glänzend begabten Knaben anfangs selbst unterrichtet hatte, ermöglichte Nagel zunächst die Aufnahme in die öffentliche Schule in Pörsbach (1795/6), später den Besuch der Klosterschule der Benediktinerabtei Scheyern.

Doch waltet ein Unstern über Schmellers so hoffnungsvoll beginnender Gymnasialzeit. Schon im August 1796 mußte er beim Vorrücken der französischen Truppen Scheyern wieder verlassen, ebenso verlor er den mühsam errungenen Freiplatz am Gymnasium in In-

golstadt, da mit der Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut auch die Anstalt aufgelöst wurde. So wandert der junge Schmeller im Herbst 1799 völlig mittellos und auf sich gestellt nach München, wo er die oberen Klassen des heutigen Wilhelmsgymnasium und das Lyzeum absolvierte. Seinen Lebensunterhalt mußte er sich durch Nachhilfestunden selbst verdienen.

Während seines Aufenthaltes in Rimberg (1803/4) verfaßte der 18-jährige Gymnasialabiturient unter dem »väterlichen Strohdach« im angenehmen Wechsel zwischen ländlicher Arbeit, schriftstellerischer Betätigung und den Versuchen zum Bau einer »Luftmaschine« eine zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht gebliebene Abhandlung über »Schrift und Schriftunterricht« mit dem Untertitel: »Ein ABC-Büchlein in die Hände Lehrender« unter dem Pseudonym »Habermut«. »Nach einer langen und schweren Wahl des Gegenstandes«, schreibt er später, »gefiel mir vorzüglich eine Art Metaphisik der Kunst zu schreiben, über welche ich schon manchen originellen Gedanken im Vorrath hatte« (Tb. I, 117).<sup>5</sup>

Die Schrift ist pädagogischen Zielen gewidmet.

Er verurteilt die bisherigen unzulänglichen Methoden, den Kindern das Schreiben beizubringen, prüft die üblichen Alphabete auf ihren Wert und Unwert und stellt neue Theorien über Buchstabenbezeichnungen auf. Ausgehend von der Erkenntnis, daß zwischen der Menge der »Töne« und der dafür gebräuchlichen Schriftzeichen eine fühlbare »Disharmonie« besteht, fordert er die Einführung von besonderen Zeichen, um die Charaktere der »Töne« auch äußerlich von einander zu unterscheiden und in ihrer Eigenart festzuhalten. Hier faßt Schmeller erstmals die Sprache als Zeichensystem auf – bereits mehr als 100 Jahre bevor der Genfer Linguist und Begründer der strukturalen Sprachwissenschaft Ferdinand de Saussure 1913 seine Thesen vom »signe linguistique«, vom sprachlichen Zeichen verkündete – und stellt klar die Abhängigkeit der schriftlichen Wiedergabe von der mündlichen Lautung dar, so daß er damit der gesprochenen Sprache den Vorrang vor der geschriebenen einräumt. An entscheidender Stelle versteht er daher die Schrift als »die Kunst, die Wortsprache durch Figurensprache sichtbar darzustellen; oder, die Töne als Zeichen der Dinge wieder durch gewisse Zeichen (die Figuren) zu bezeichnen«.

Wie war nun Schmeller dazu gekommen, sich so intensiv mit den Mundarten seiner Heimat zu befassen? »Geboren in der Gegend des Fichtelgebirges«, schreibt Schmeller im Vorwort zu den Mundarten Bayerns<sup>6</sup>, »habe ich einen Theil meiner Jugendzeit an der Donau und an der Isar verlebt. Frühe ward ich von meinem Stern in die weite Fremde hinausgeführt. Fern vom engern, ja zum Teil auch gemeinsamen deutschen Vaterlande habe ich es nur inniger schätzen und lieben gelernt. Seine Sprache, das einzige was ich noch von demselben hatte, ward mein liebstes Denken und Forschen. Als ich nach zehn Jahren, im Winter 1813, wieder zurückkehrte ins engere Vater-

land, dessen Laute meinem Ohr einigermaßen fremd geworden waren, konnte ich mein freudiges Erstaunen nicht bergen, in den Hütten der Heimat so viele Klänge und Ausdrücke zu vernehmen, die mich lebhaft an die Sprache der deutschen Vorzeit erinnerten, mit der ich mich in der Fremde so gerne beschäftigt hatte. Von jenem Augenblick an war es mir eine angenehme Unterhaltung, alles, was mir in der Sprache des gemeinen Mannes auffiel, zu bemerken und zu sammeln.«

»Mit Überraschung sah ich oft«, schrieb Schmeller später in seiner berühmten Antrittsrede 'Über das Studium der altdeutschen Sprache und ihrer Denkmäler' vom 8. Mai 1827 (S. 8), daß da, wo die Büchersprache starr und tot jeder Erklärung aus sich selbst widerstrebt, die, im Munde des Volkes für sich fortlebende gemeine Sprache die erhellendsten Aufschlüsse bot. Die herkömmlich vornehme Geringschätzung dieses Feldes der Spracherscheinungen konnte mich von da an nicht weiter abhalten, besonders, aufmerksam auf dieselbe zu sein.«

Mit dem feinen Ohr des Sprachforschers ging er daran, die Sprache des Volkes in seiner ganzen Buntheit der Laute, Formen und Bedeutungen zu erfassen. Gesetze und Zusammenhänge gingen ihm dabei auf, und er erkannte, daß die Mundart enger mit der Vergangenheit der Sprache verknüpft ist als die geregelte Schriftsprache. So wurde er zum Verfechter einer neuen Auffassung der Mundart, die nicht mehr wie die vorhergegangenen Jahrzehnte in ihr eine verderbte Form der Hochsprache sah, sondern die organische Weiterentwicklung eines früheren Sprachzustandes. Für ihn hatte jedes Wort seine Tiefe, besaß Geschichte.

Er wehrt sich dagegen, daß man die Sprache des gemeinen Mannes als »gleichgültiges Nichts« abtue. Die Mundart gehört ihm zu den Eigentümlichkeiten eines Volkes, die nicht ausgerottet, sondern gepflegt werden müßten in dem Bemühen, »ein Volk in Masse höher zu heben, damit sie desto minder der Veredelung widerstreben«. Diesen Spuren nachzugehen und den weiten Wortschatz der bayerischen Mundart zusammenzutragen, wurde Schmeller zur Lebensaufgabe.

Als erstes Ergebnis seiner Arbeit konnte Schmeller bereits im Mai 1818 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seinen »Versuch einer grammatischen Darstellung der bayerischen und oberpfälzischen Mundart als Beitrag zur vergleichenden deutschen Sprachkunde« vorlegen. Die Neubearbeitung erschien 1821 unter dem Titel »Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt« im Druck. Eine systematische Darstellung des Laut- und Formenstandes der bayerischen Mundarten schien ihm als Grundlage für das geplante Wörterbuch unerläßlich. Die Begründung dafür finden wir in den Materialien seines Nachlasses in der Bayerischen Staatsbibliothek im Konvolut »Zur Philosophie der Sprache und Sprachvergleichung« (Schmelleriana V, 1, 22 Hefte) im Zusammenhang mit Lautüber-

gängen. Im Heft »Deixis« heißt es dort: »In Bezug auf die Behandlung der einzelnen Artikel habe ich vor allem nach den in meiner Mundarten-Grammatik näher classificierten Aussprach-Analogien und der darauf gegründeten etymologischen Orthographie – mit wesentlicher Berücksichtigung seines neuern und ältern Vorkommens die wahre genuine Form derselben herzustellen gesucht. Die mündlichen Ausspracheformen sind als minder wesentliche, bloß da, wo es nöthig schien im Schlußwort in dem durch die Grammatik festgestellten Laut-Beziehung hinzugefügt.«

Der Schwerpunkt des Werkes liegt auf dem ersten Abschnitt, der von der »Aussprache« handelt. Hinter diesem anspruchslosen Titel verbirgt sich die erste Lautlehre einer germanischen Sprache. Mit ihr hat Schmeller nicht nur durch die zeitliche Priorität, sondern auch in der Erfassung und Darstellung der Probleme Jacob Grimm überflügelt. Grimm spricht im einzelnen von den Buchstaben, nicht von den Lauten; ja er kommt wegen des Mangels einer Scheidung zwischen Lautzeichen und gesprochenem Lautwert zu falschen Ergebnissen.

Demgegenüber hat Schmeller die Trennung mit methodischer Strenge durchgeführt. Um die verschiedenen Varianten der Vokale genauer bezeichnen zu können, schuf er sich außerdem als erster in den germanischen Sprachen ein phonetisches Alphabet.

Zur Erhellung und Erklärung des Laut- und Formenstandes seiner Zeit zieht er nicht nur Belege aus frühneuhochdeutschen Sprachdenkmälern heran, sondern auch das Mittelhochdeutsche und das Althochdeutsche bis zu Kero, ja selbst das Gotische Ulfilas. »Gerade diese Verknüpfung der beiden entgegengesetzten Enden der Forschung ist das Epochenmachende an Schmellers mundartlichen Arbeiten.«<sup>12</sup> Als Neuerung führt Schmeller die Scheidung von verschiedenen Sprachschichtungen nach soziologischen Gesichtspunkten in die Mundartforschung ein. Er stellt fest, daß vom Standpunkt der sprachgeschichtlichen Entwicklung die Mundarten abgelegener Gebiete die ursprünglichen »Aussprach-Analogien« am reinsten bewahrt haben, während die Sprache in Städten und noch mehr die der Gebildeten sich davon entfernten. Noch fehlen Schmeller für die drei beobachteten Sprachschichten adäquate Termini, so daß er an ihrer Stelle Umschreibungen unter Einbeziehung der Trägerschaft bietet.

Schmellers Werk hat in der wissenschaftlichen Welt Aufsehen erregt. Jacob Grimm etwa äußert sich über die »Mundarten Bayerns« in einem Brief an Karl Lachmann vom 11. Dezember 1821 folgendermaßen: »Ein ausgezeichnetes buch über die bayerischen mundarten von Schmeller, . . . müssen Sie sich gleich anschaffen; es ist weit geordneter und verständiger als Stalders dialectologie und enthält in der ausführlichen lautlehre, so viel ich sehe, manche feine wahrnehmung. Hätten wir dergleichen von allen landstrichen, so wäre sich besser zu helfen; das muster wird aber anregen.«<sup>10</sup> Noch heute ist das Werk, wenn auch in manchem überholt, »Grundstein und Eckpfeiler der modernen deutschen Mundartgrammatik.«<sup>11</sup>

Die Arbeit am »Bayerischen Wörterbuch« zog sich bei der Fülle des Stoffes länger hin als Schmeller in seinem Eifer angenommen hatte. Erst 1827 erschien der erste Band seines Hauptwerkes, das mit dem vierten 1837 seinen Abschluß erreichte. Damit war aber Schmellers Arbeit an seinem Wörterbuch keineswegs zu Ende. Bis zu seinem Tode sammelte er unermüdlich weiter. Sein Wörterbuch ist zugleich Idiotikon der in den lebenden Mundarten vorkommenden Ausdrücke und Glossar der in älteren Schriften und Urkunden gefundenen Wörter und Formen. Gegenüber früheren Sprachforschern zeichnet er nicht nur den Bestand des Dialekts auf, sondern betrachtet seinen Stoff als lebendiges Substrat der hochdeutschen Gesamtsprache; indem er ihn in seiner Gesamtheit schildert, liefert er gleichzeitig eine bedeutende Vorarbeit für die Beurteilung der Verhältnisse von Mundarten und Gesamtsprache in der Folgezeit.

Wenn wir die räumliche Ausdehnung des von Schmeller bearbeiteten Mundartgebietes betrachten, so müssen wir feststellen, daß der Titel »Bayerisches Wörterbuch« nicht ethnographisch, sondern politisch zu verstehen ist. Schmeller erfaßt nicht den eigentlichen bayerischen Mundarraum, die Dialekte Altbayerns, Österreichs und das Oberpfälzisch-Böhmische, sondern alle Mundarten, soweit sie im damaligen Königreich Bayern vertreten sind. So werden auch Teile des Ostfränkischen, des Mittelfränkischen (Pfälzischen) und des Alemannisch-Schwäbischen mit aufgenommen. Andererseits bleiben die Mundarten der österreichischen Lande und Tirols unberücksichtigt mit Ausnahme von Salzburg, weil zu der Zeit, als das Werk angelegt wurde, »dieses interessante Ländchen« bayerisch war.

Für unsere Zeit, die mit dem Zurückweichen der Mundart und der Vereinheitlichung im sprachlichen Ausdruck eine bedauerliche Verarmung gebracht hat, bedeutet Schmellers Wörterbuch eine wahre Schatzkammer. Wer kann heute schon noch sagen, was beispielsweise »zossen«, »wabern«, »Schwaig«, »Göttel« bedeuten? Bei Schmeller erfahren wir es: zossen = schleppend einhergehen; wabern = sich hin und her bewegen; reusen = trauern, klagen; Schwaig = Viehhof; Göttel = Tauf- oder Firmpate. Wir hören, daß »Feifalter« Schmetterling bedeutet, auf das althochdeutsche »vivaltra«, das mittelhochdeutsche »vivalter« zurückgeht und mit dem isländischen »fidrildi« und dem schwedischen »fjärdril« verwandt ist.

Wie trug nun Schmeller dieses ungeheure Material zusammen? Viele Jahre lang unternahm er Kundfahrten durch die bayerischen Lande, befragte die Rekruten während seiner Dienstzeit als Oberleutnant, zog Auskünfte bei seinen Freunden unter den Wissenschaftlern und in der Beamtschaft ein; Aufrufe an die Öffentlichkeit mit der Bitte um Material wurden erlassen, Sonderaufträge baten um Beiträge zur Sammlung landwirtschaftlicher, handwerklicher und gewerblicher Spezialausdrücke. Hinzu traten die reichen Exzerptensammlungen aus allen Gebieten und Epochen der germanischen und deutschen Literatur, die er sich in langjährigem Handschriftenstudium er-

arbeitet hatte. Eine unschätzbare Hilfe bedeutete bei der Erklärung der vielen aus fremden Sprachen übernommenen Lehnwörter Schmellers erstaunliche Sprachenkenntnisse. Außer den germanischen Sprachen beherrschte er eine Anzahl romanischer und slawischer. Interessant ist, was er am 6. August 1821 in sein Tagebuch eintrug: »Um vor langer Weile und Lebens-Überdruß nicht zu vergehen, habe ich mir meine Grammatiken in Reihe und Glied gestellt, und so nehme ich jeden Tag eine andere Sprache vor. Sie kommen in der Ordnung: Sanskrit, Persisch, Arabisch, Hebräisch, Madjarisch, Griechisch (alt und Neu), Latein, Italienisch, portugiesisch, spanisch, französisch, russisch, böhmisch, polnisch, englisch, dänisch, holländisch« (Tb. I, 434).

Schmellers Bayerisches Wörterbuch bietet mehr als die statistische Erfassung und die sprachgeschichtliche und sachliche Erklärung des Wortbestandes der gesprochenen und in literarischen Zeugnissen überlieferten Mundarten. Schmeller gelingt es, den hinter der äußeren Erscheinungsform verborgenen geistigen Gehalt der Begriffe deutlich zu machen und so dem Leser einen unmittelbaren Einblick in Sitten und Gebräuche des Volkes, seine Geschichte, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse zu verschaffen.

Im Jahre 1847 erlitt Schmeller am Jaufenpaß einen Unfall; er brach sich den Oberschenkelhals des linken Beines. Zur ersten Hilfe wurde er nach Sterzing gebracht. Die Erinnerung an jenes Unglück hält der Artikel »Sterz, Sterzl« fest: »1. kleine Person, Knirps, 2. Wallfahrer auf zwei Krücken, nach dem die Sterzinger (er ist auch ihr Wappen) ihre Stadt benannt glauben. Leider hat sie auch mich 1847 zu so einem Sterzl werden lassen.« (Wb. Bd. II, Sp. 786)

An einer Stelle, wo man es nicht vermuten möchte, – nämlich im Wörterbuch – hat er seinem Vater ein dauerndes Denkmal gesetzt. Der Erklärung des Wortes »Kürbenzäuner«, »der aus Holz- und Wurzel-Schienen Kürben flicht, zäunt«, fügt er die rührenden Worte an: »Unter allen Gewerben ist dieses unscheinbare dem Verfasser des b. Wörterbuchs das ehrwürdigste, denn es ist das eines bald achtzigjährigen Ehrenmannes, dem er sein Daseyn und seine erste Erziehung verdankt.« (Wb. Bd. I, Sp. 1287)

Das »Bayerische Wörterbuch«, das uns bei jedem Befragen mit erneuter, ja staunender Bewunderung erfüllt, gehört mit in die Reihe jener Werke, die die deutsche Philologie in der kurzen Zeit zweier Jahrzehnte zu einer Wissenschaft gemacht haben.

Schmellers mundartliche Forschungen beschränken sich nicht allein auf die Mundarten Bayerns. Schon in der Schweiz beschäftigte er sich mit der Frage der Herkunft und der Sprache der sogenannten Cimbern. Es handelt sich dabei um die Sprachinseln der Sette und Tredici Comuni in den venetischen Alpen zwischen Etsch und Brenta, deren Bewohner mitten im italienischen Sprachgebiet eine eigene Mundart entwickelt hatten, die, von anderweitigen Beimischungen abgesehen, der tirolisch-bayerischen verwandt ist.

In mühevollen Fußwanderungen durch die Hochtäler der Comuni trug Schmeller in den Jahren 1833 und 1844 das Material zu einer Grammatik (1838) und zum »sogenannten Cimbrischen Wörterbuch«<sup>13</sup> zusammen. Mit diesen Werken hat er anerkannte Pionierarbeit zur Erforschung der Sprachinseldialekte geleistet.

Die südlichste deutsche Sprachinsel in Oberitalien, zwischen den Flüssen Astico und Brenta in der alpinen Hochebene nördlich von Verona und Vicenza gelegen, wurde im Laufe des Mittelalters von Bayern, Schwaben, Tirolern besiedelt und ging nach dem Ersten Weltkrieg allmählich unter. Sie bildete, obgleich siedlungsmäßig aufs engste zusammengehörig, weder mundartlich noch geschichtlich einen homogenen Körper, sondern gliederte sich in zwei Teile. Die kleineren Tredici Comuni (Dreizehn Gemeinden) im Westen gehörten zur Region Verona, die größeren Sette Comuni (Sieben Gemeinden) im Osten hatten ihren Mittelpunkt in Vicenza. Im Volksmund wurde diese bayerische Sprachinsel seit jeher als Terra Cimbra bezeichnet, weil italienische Gelehrte über die Herkunft dieser Deutschen die Ansicht vertraten, es handle sich bei ihnen um Nachkommen der 101 v. Chr. von Marius bei Vercellae in der Poebene geschlagenen germanischen Kimbern.

Die Schicksale beider Gemeinden verliefen in der fast tausendjährigen Geschichte ihres Bestehens natürlich in weitgehender Abhängigkeit von der Geschichte der beiden Provinzen. Ihre Hochblüte erlebte die Terra Cimbra ohne Zweifel unter dem Patronat der Republik Venedig, die während ihres 400jährigen Bestandes (Beginn der venezianischen Herrschaft 1404; 1797 Besetzung durch Napoleon) die Bewirtschaftung des zimbrischen Berglandes begünstigte und ihren Bewohnern weitgehende Selbstverwaltung mit vorteilhaften Privilegien einräumte. Der wirtschaftliche und sprachliche Niedergang beider Gemeinden setzte im 19. Jahrhundert mit dem Aufkommen des italienischen Selbstbewußtseins, der Abwanderung der Zimbern aus wirtschaftlichen Gründen, der Einführung der allgemeinen Schulpflicht, der Aufhebung des Mischehenverbotes und nicht zuletzt durch das Ausbleiben katholischer Pfarrer aus dem bairischen Sprachgebiet ein, um nur die wichtigsten Ursachen des Verfalls zu nennen. Der letzte zimbrische Katechismus wurde 1842 in Padua gedruckt.

Der Grundstock dessen, was wir heute über die beiden Comuni wissen und hier in groben Umrissen anzudeuten versuchten, haben wir Schmeller zu verdanken. Er hatte als armer Hauslehrer in Basel zum erstenmal i. J. 1811 von diesem »Völkchen« erfahren und war so beeindruckt, daß er beschloß, sich über dessen Sprache durch Autopsie nähere Kenntnisse zu verschaffen. Ehe er seinen Wunsch in die Tat umsetzen konnte, vergingen allerdings 22 Jahre. Erst im Herbst 1833 brach er zum erstenmal in die Terra Cimbra auf, wobei er sich aus Zeitmangel auf die VII Comuni beschränken mußte. Das Bild, das er sich von Land und Leuten gemacht hatte, fesselte ihn derart, daß er elf Jahre später eine zweite Reise, wieder in den Ferien 1844, in die XIII Comuni unternahm. Eine dritte geplante Reise scheiterte an einem Unfall.

Die wissenschaftliche Ausbeute seiner Beobachtungen und Erkenntnisse hat Schmeller in drei großen Publikationen<sup>14</sup> niedergelegt, die Geographie, Geschichte, Sprache, Wortschatz, Schrifttum und Volkskunde der beiden Gemeinden enthalten. Sie bilden das wissenschaftliche Kompendium der Zimbernforschung. Wie umfassend Schmeller gearbeitet ist daraus zu ersehen, daß die Arbeiten deutscher und österreichischer Germanisten nach ihm nur ergänzen und vervollständigen, was er begonnen hatte.

Seiner Methode ist in erster Linie das Streben nach Vollständigkeit zu entnehmen. So berücksichtigt er alles, was ihm für Vergangenheit und Gegenwart der Zimbern als wichtig erschien. Er sammelte fast die ganze Literatur, die es seit dem 16. Jahrhundert über die Sprachinsel gab, lief kilometerweit über die verstreuten Siedlungen des Hochplateaus, um Handschriften und Bücher ausfindig zu machen, notierte sich Inschriften auf Häusern und Glocken, zeichnete Lieder, Dichtungen, Sagen und Sprichwörter auf und strebte – das bildete natürlich seine Hauptarbeit – eine vollständige Grammatik samt Lexikon des Zimbrischen durch systematische Befragung von Gewährspersonen jeglichen Standes und Alters an. Schmeller bedauert selber seine Opfer, die er in stundenlangen Sitzungen mit seiner Ausfragerei plagte. Das Ergebnis seiner dialektischen Bemühungen war die erste Grammatik einer deutschen Inselsprache in der Geschichte der Germanistik, die damals (mit J. Grimm an der Spitze) noch in ihrer Frühperiode stand. Die gesamte Sprachinselforschung geht noch heute, wenn auch mit technisch verfeinerten Mitteln, nach Schmellers Prinzip vor.

Außerdem hat er sich gründlich mit der Siedlungsgeschichte der beiden Gemeinden beschäftigt, von denen man zu seiner Zeit bestenfalls wußte, daß es sich bei ihren Bewohnern um Deutsche handelt. Das erste, was Schmeller an Ort und Stelle sogleich bestimmte, war das sprachliche Alter des Zimbrischen. Da in beiden Gemeinden »Eis, Haus, Häuser« statt »Is, Hus, Hüser« gesprochen wurde, konnte es sich nach der stattgefundenen Diphthongierung nur um frühes Neuhochdeutsch handeln, das bereits im 12. Jh. (entgegen der konservativeren Buchsprache) einsetzt. Ebenso rasch konnte er dem Zimbrischen seinen Platz im Gefüge der deutschen Mundarten zuordnen. Die Testwörter Fasching, Fürtuch, Kuchel, Kranewit, Lacke, Pfeit, Pfinztag, Sage(l) usw. ergaben eine typische Liste nur im Baiarischen vorkommender Ausdrücke.

Zudem fanden sich im Lexikon noch zahlreiche altertümliche Wörter, die heute längst verschwunden sind. Niemand wird noch haje (Kind), kudän (sagen), moatzen (essen), megahn (heiraten), maus (Muskel) u. dgl. Ausdrücke verstehen. Schließlich hatte sich schon das Italienische in die Mundart eingedrängt. Im Wortschatz fehlten so gut wie alle deutschen Bezeichnungen für die im Laufe der Jahrhunderte hinzugekommenen Sachen und Begriffe. Sehr störend wirkte sich zudem die völlig romanisierte Satzmelodie aus, die Schmeller beim ersten Hören sehr befremdete und dem Verständnis Schwierig-

keiten bereitete. Im Gegensatz dazu nahmen sich für ihn die lautlichen Interferenzen aus dem Italienischen bescheiden aus.

Die schwierigste Frage, wann nämlich die Sprachinsel entstand und wie ihre Besiedlung erfolgte, darüber gab Schmeller ein lateinischer Codex der königlichen Hof- und Staatsbibliothek Aufschluß, deren Kustos er war. In der Handschrift, die bis zur Säkularisation dem Kloster Benediktbeuren gehörte, findet sich eine Notiz aus dem 11. Jahrhundert. Aus ihr geht hervor, daß 1053 – 1063 in Bayern eine große Hungersnot herrschte und deshalb der Abt des Klosters etwa 150 – 240 seiner hörigen Familien nach Verona auswandern ließ, wo sie der deutsche Bischof Walther aus Ulm, ein Freund des Abtes, auf den Bergen über seiner Stadt (demnach im Gebiet der späteren dreizehn Gemeinden) ansiedelte. Diese Kolonisten können als die Urväter der späteren Zimbern bezeichnet werden. Es werden, wie schon Schmeller meinte, nicht die letzten geblieben sein, zumal es im 11. und 12. Jh. noch weitere dokumentarisch belegte Hungersnöte in Süddeutschland gab. Der Strom der Auswanderer hielt wohl an. Die VII Comuni waren um 1300 schon besiedelt. Wie aus dialektalen Kriterien des Zimbrischen erhellt, kamen außer Baiern, unter denen sich zu einem noch ungewissen Zeitpunkt viele Tiroler befunden haben müssen, auch Schwaben in die Hochebene zwischen Etsch und Brenta. Schmeller hat in seinen zimbrischen Arbeiten stets betont, daß die Besiedlung der Terra Cimbra nicht völlig isoliert von den anderen übrigen deutschen Sprachinseln jenseits der Alpen betrachtet werden darf, auch wenn ihr Schicksal sie heute gleichgemacht hat.

Der Untergang des Zimbrischen war für Schmeller keine Frage. Nur im Zeitpunkt scheint er sich insofern getäuscht zu haben, als er früher eintrat als angenommen. Heute gibt es in der Terra Cimbra keine Baiern mehr. Trotzdem ist das Zimbrische nicht ausgestorben, sondern wird von den eingewanderten Italienern des Gebietes, gewissermaßen als Verpflichtung heimatlichen Traditionen gegenüber, weitergepflegt. So stehen auf den Lehrplänen der Volksschulen Zimbernstunden.

Heutzutage werden Wörterbücher von einer größeren Gruppe von Wissenschaftlern zusammengestellt, die zudem auf umfangreiches bereits vorbereitetes Material zurückgreifen können, so daß es nur schwer möglich ist, sich eine Vorstellung zu machen von der ungeheuren Arbeitsleistung, die Schmeller als Einzelner vollbrachte, als er sich an die Bearbeitung eines noch nicht erschlossenen Gebietes wagte. Zuweilen bricht zwar brummiger Unmut über seine Arbeit hervor, wenn er etwa von »Sprachbrockensammlung«, »Wortklaubelei«, »idiographischem Gesottschneiden« spricht, doch bleibt er im Bewußtsein seiner Berufung mit der ihm eigenen Zähigkeit bei der selbstgestellten Aufgabe.

Mit spürbarer Erleichterung, aber auch mit Befriedigung trägt er schließlich am 10. Juni 1837 in sein Tagebuch ein: »So ist denn doch etwas gethan, das ich nicht wieder thun könnte, nicht wieder thun möchte. Nicht ganz umsonst hab ich gelebt, ...« (Tb. II, 244).

Am 20. Dezember 1823 wählte die Bayerische Akademie der Wissenschaften Schmeller zum außerordentlichen und ein Jahr darauf zum ordentlichen Mitglied. Im Zuge der Verlegung der Universität von Landshut nach München war Schmeller schon im November 1826 mit der Abhaltung von Vorlesungen in seinem Fache an der Universität beauftragt worden. Am 8. März 1827 wurde ihm das angekündigte Doktordiplom ausgehändigt; er war damit als Privatdozent in den Lehrkörper der Universität aufgenommen. Ein Jahr später wurde er dann zum außerordentlichen Professor ernannt und am 1. 12. 1846 als Ordinarius auf den neuerrichteten Lehrstuhl für altdeutsche Sprache und Literatur an der Universität München berufen. Das Jahr 1829 brachte Schmellers Eintritt als Kustos in die Bayerische Staatsbibliothek. Diese verdankt ihm die Katalogisierung von nahezu 25.000 Handschriften, die aus 150 altbayerischen und schwäbischen Klöstern nach der Säkularisation 1803 nach München gekommen und hier willkürlich durcheinandergemengt worden waren.

Parallel zu seinen bisherigen Leistungen läuft Schmellers Tätigkeit als Editor mittelalterlicher Sprachdenkmäler. Mit der Herausgabe des »Heliand« (1830), des zugehörigen Glossars (1840), des »Muspilli« (1832), des »Ruodlieb« (1838), des »Tatian« (1841), der »Carmina Burana« (1847), und schließlich (1850) Hadamars von Luber Minneallegorie »Die Jagd« hat er der Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst erwiesen.<sup>15</sup>

Die Folgen des schweren Unfalls auf dem Jaufenpaß 1847 überschatteten Schmellers letzte Lebensjahre. Gleichwohl setzte er mit der ihm eigenen Energie seine Arbeit fort, bis am 27. Juli 1852 ein Choleraanfall dem unermüdlichen Forscherleben in München ein Ende setzte.

Wie sehr sich Schmeller bemüht hat, das Wesen der Sprache zu erkennen, geht besonders aus seinem noch nicht veröffentlichten literarischen Nachlaß hervor. Wichtige Aufschlüsse darüber finden wir in seinen Aufzeichnungen »Zur Philosophie der Sprache und Sprachvergleichung« (Schmelleriana V, 1). In diesem Konvolut liegen 22 Hefte, die meist mit Bleistift geschriebene Überschriften tragen. Es sind Auszüge aus philosophischen und allgemein sprachwissenschaftlichen Werken und eigene Gedanken zu den genannten Themen. Unter diesen Notizen – im Heft »Sprache« – ist auch ein Zettel in Form eines Titelblattes enthalten:

»Sprache und Sprachen  
philosophisch-  
linguistischer Versuch  
v.  
X«

Sicher wollte er aus seinen Aufzeichnungen ein Buch machen, kam aber nicht mehr dazu, da der Bibliotheksdienst seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Zudem »ist es schwer über Sprache zu philosophieren, weil es mittels Sprache geschehen muß. Es ist ein Eichen eines Maßes

an diesem Maß selbst – ein Beschauen gefärbten Glases durch gefärbtes Glas, ein Münchhäusches Ziehen am Schwanz des Pferdes, auf dem man sitzt«.

Mit seinen Arbeiten über die bairischen Mundarten hat Schmeller die Ziele der deutschen Mundartforschung für ein halbes Jahrhundert festgelegt. Man strebte seinem Vorbild nach, ohne es freilich zu erreichen. Die Arbeit der folgenden Jahrzehnte könnte man als statistische Erfassung des mundartlichen Materials und seine historische Auswertung und Verknüpfung umreißen.

Das 20. Jahrhundert brachte schließlich die dialektgeographische Betrachtung der Mundart. Beides ist bereits in nuce in Schmellers Werk grundgelegt. So wirkt er noch unmittelbar, nicht nur als Gründer einer neuen wissenschaftlichen Disziplin, bis in unsere Zeit hinein.

Johann Andreas Schmeller ist einer der großen Männer der Wissenschaft, die im vorigen Jahrhundert die Deutsche Philologie begründeten. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten hat er Werke geschaffen, die noch heute Gültigkeit besitzen. Dabei hatte er nie eine Universität besucht; auch wurde er nie unter Anleitung eines Gelehrten in die Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens eingeführt; das, was er für seine Zeit war und für uns heute noch ist, war er ganz aus sich selbst geworden, denn er besaß Ausdauer und Fleiß, vor allem aber eine geniale Begabung. Kein Geringerer als Jacob Grimm schrieb kurz nach Schmellers Tod die ehrenden Worte: »Darin sind wir einig, daß Baiern keinen bessern deutschen Mann aufzuweisen hatte, als diesen edlen, liebenswürdigen, bescheidenen Schmeller, der alles, was er geworden ist, seiner rein angelegten und rein gebliebenen inneren Natur verdankte . . . Er hat unablässig Fortschritte in der Wissenschaft gemacht, nie aber eine Zeile niedergeschrieben, die seiner unwürdig gewesen wäre.«<sup>17</sup>

Mit Recht hat man ihn Jacob Grimm an die Seite gestellt. Hornmayer nannte ihn den »bairischen Grimm«, doch wollte er dieses Wort sicher nicht so verstanden wissen, wie Schmeller es auslegte: »Ja wohl, in dem Sinne, in dem das bairische Meer (der Chiemsee) mit dem deutschen (der Nordsee) mag verglichen werden.« (Tb. II, 510)

In seinen Werken wird der eifrige Quellensucher Schmeller, der seit Aventin vielleicht bedeutsamste bayerische Gelehrte, für uns selbst zur Quelle.

<sup>15</sup> Wieland Schmidt (in Zentralblatt für Bibliothekswesen 62, 1948, 32. – <sup>16</sup> Ludwig Rockinger, An der Wiege der bairischen Mundart-Grammatik und des bairischen Wörterbuches, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, München 1886, Bd. 43, S. 4. –

– <sup>17</sup> Hrg. v. Hermann Barkey. Erschienen in den Sitzungsberichten der Bayr. Akademie der Wiss., Phil.-Hist. Klasse, Jahrg. 1965 Heft 3, Verkürzt hrg. von F. Teichner in: Internationale Zeitschrift für allg. Sprachwissenschaft Bd. 3 (Leipzig 1887) S. 127–144. – <sup>18</sup> Joh. A. Schmeller: Tagebücher 1801–1852 3 Bde. Hrg. von Paul Ruf. – München: Beck 1934. (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte Bd. 47, 48, 48a) Bd. I S. 117; zitiert mit Tb. –

– <sup>19</sup> J. A. Schmeller, Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt, München 1821, Vorwort S. IX.

<sup>16</sup> Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann. Hrsg. von Albert Leitzmann. Mit einer Einleitung von Konrad Burdach. Bd. 1, Jena 1925, S. 336. – <sup>17</sup> Bayerisches Wörterbuch. Anastatischer Neudruck der Frommannschen Ausgabe (München 1872–1877, 2 Bde.), mit einem Vorwort und einer wiss. Einleitung vers.; hrsg. von Otto Maußler. Leipzig 1939, Bd. 1, S. 12. – <sup>18</sup> Rudolf von Raum er, Geschichte der Germanischen Philologie vorzugweise in Deutschland, München 1870, S. 507. – <sup>19</sup> Johann Andreas Schmellers sogenanntes Cimbrisches Wörterbuch, das ist deutsches Idiotikon der VII. und XIII. Comuni in den venetianischen Alpen. Mit Einleitung und Zusätzen im Auftrage der Kais. Akademie der Wissenschaften hrsg. von Joseph Bergmann. Wien 1855. – <sup>20</sup> Johann Andreas Schmeißler: Die Cimbern der VII und XIII Comunen und ihre Sprache. – Landsbüt: Curatorium Cimbricum Bavarense 1985. Vgl. auch Richard J. Brunner: Schmellers Erforschung des Cimbrischen. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 48, 1985, Heft 1, S. 79–96. (= Zugl. Gedenkschrift zum 200. Geburtstag von Johann Andreas Schmeißler. Hrsg. von Richard J. Brunner, Eberhard Dünninger, Robert Hinderling, Bayreuth 1985.) – <sup>21</sup> Vgl. dazu R. J. Brunner: Johann Andreas Schmeißler, Sprachwissenschaftler und Philologe (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 4). – Innsbruck 1971, bes. S. 86–120.

Aus: „Oberpfälzer Heimat 31. Band – 1987“

## Das älteste Bairisch – am Südhang der Alpen

*Besuch in den Sieben und Dreizehn Gemeinden im venedischen Gebirge*

*Von Hugo F. Resch*

Es gibt nur wenige Kapitel in der Geschichte des Alpenraums, über die eine so große Zahl falscher Hypothesen und Theorien im Laufe der Jahrhunderte aufgestellt wurde wie über jene frühbairischen Sprachinseln im geographischen Dreieck der Städte Trient, Bassano und Verona, deren uraltes Idiom man »Cimbrisch« nennt. Zu erstaunlich ist es, daß sich in einer über Jahrhunderte schwer zugänglichen Gebirgslandschaft weit südlich der Sprachgrenze von Salurn ein Dialekt erhalten hat, dessen Lautbild im 12. Jahrhundert auch im bairisch-tiroler Raum geläufig war und den Wortstand der Besiedelungszeit bis heute erhalten hat.

Man hielt die Bewohner der Hochtäler für Raeter oder Kimbern, versprengte Reste der 101 vor Christi Geburt bei Vercellae geschlagenen Germanen, für Tiguriner, Hunnen, Goten oder Langobarden, deren um das Jahr Tausend verklungene Sprache sich in den Alpen erhalten hätte, für Alemannen oder später Deutsche. Friedrich Büsching, wohl der erste deutsche Forscher, der 1769 in seiner »Erdbeschreibung« auf das Volk am Südhang der Alpen aufmerksam machte, empfand ihre Sprache als »sächsisch«. Wie vor ihm schon Marco Pezzo, der aus Grietz nordöstlich von Verona stammte, bezog auch Giovanni Costa-Pruck aus Asiago in seinen Schriften die lange von Freising beherrschten Sprachinseln im nördlichen Friaul in das Cimbrische ein. Bereits vor den Untersuchungen des bayerischen Sprachforschers Johann Andreas Schmeißler, der zweimal das Cimbernland durchwanderte, bestritt der aus der »Terra Cimbra« stammende Geschichtsschreiber Modestus Bonato die Idee, seine Landsleute seien die Reste der von Cajus Marius geschlagenen Cimbern.

Er untersuchte die Wörter, fand darunter mehr als hundert »slawischen Ursprungs« und die vereinzelt italienischen nach deutscher Art gesprochen. Alle anderen entsprachen dem »Alemannischen«, wie es vom 11. bis zum 14. Jahrhundert verbreitet war.

### *Klänge des 11. Jahrhunderts*

»Mir war als hörte ich Klänge des 11. Jahrhunderts«, schrieb Schmeißler, der Autor eines bis heute nicht überholten Bayerischen Wörterbuchs, in sein Tagebuch, als er 1833 zum erstenmal über das Tiroler Lafrun in die Sieben und Dreizehn Gemeinden wanderte. Er, der seine Muttersprache kannte wie kaum ein zweiter, bestä-



*Ansicht von Giazza – Veduta di Giazza*

tigte, daß die alte Mundart wirklich das bairisch-tirolische des 11. und 12. Jahrhunderts ist. Gestützt auf örtliche Quellen und Gewährleute schrieb er in aller Eile ein cimbrisches Vokabular, das postum 1855 in Wien herausgegeben wurde und fast 3000 Hauptwörter umfaßt, Zusammensetzungen und Ableitungen nicht gezählt.

Schneller verdanken wir auch die Auffindung einer Urkunde aus Benediktbeuren über die Ansiedlung dortiger Klosteruntertanen im Gebiet der späteren Dreizehn Gemeinden, wahrscheinlich im Raum von Badia Calavena, um das Jahr 1050. Walther, der aus Ulm stammende Bischof von Verona, hatte dort Kirche und ein Kloster errichten lassen, das sich wie das benachbarte Villanova di San Bonifacio, nahe der Sueba- und Weinstadt Soave, der Rodung und Urbarmachung der Alpenlandschaft annahm. Daß bei dieser »Umsiedlung« auch die Reliquie der heiligen Anastasia den Weg von Verona nach Benediktbeuren fand und zur Patin aller bairischen »G'stasi« wurde, blieb ein nicht ganz unbedeutendes Ereignis am Rande. Die Ländereien in den lessinischen Bergen nordöstlich des alten »Bern«, wie die Cimbern noch heute ihre Provinzhauptstadt nennen, gehörten ursprünglich dem Benediktinerkloster Santa Maria in Organo zu Verona, dem mehrfach Äbte aus Bayern vorstanden. Im übrigen waren zahlreiche Bischöfe von Verona, Padua und Vicenza, von Trient und Aquilei nicht zu reden, bis zum Ende der Stauferzeit Deutsche.

#### *Benediktiner Träger der Besiedelung*

Für die »Sieben Gemeinden« im Gebirge von Vicenza sind derart frühe Urkunden bairisch-tiroler Zuwanderung noch nicht gefunden, doch sind die meisten Gemeinden bereits um das Jahr Tausend belegt. Auch hier wurden die Benediktiner Träger der Besiedelung. Für den Westteil der Hochebene von Asiago war dies das Kloster San Felice e Fortunato zu Vicenza, das auch im Raum von Schio am Eingang zum »Herrental« Ländereien besaß und dort noch heute das romanische Kirchlein des heiligen Martin seelsorgerisch betreut. Im Osten wirkte das Benediktinerkloster von Campese bei Bassano, an deren Gründung auch das Geschlecht der Ezzelini beteiligt war, das dem Bistum Freising früh alte Besitzungen streitig machte und von Kaiser Otto II. bereits 1036 mit Gütern am Ostrand der Sieben Gemeinden beteiligt wurde. Die ehemalige Klosterkirche ist noch heute die letzte Ruhestätte der Ezzelini. Bereits 1180 wurde in San Mauro di Saline bei Verona ein Erzpriester »Cimbrius« erwähnt. 1329 nennt der Dichter Ferreo dei Ferreti seine Vaterstadt Vicenza »Cimbria«. Im Bereich des Fürstbistums Trient reichte das Cimbrenland bis ins Suganertal und zur Etsch. Bischof Albrecht, ebenso deutschsprachig wie sein Nachfolger Friedrich von Wangen, siedelte zwischen 1156 und 1177 Bauern und Bergleute im Gebirge östlich der Etsch an. Friedrich von Wangen erwarb um 1215 die Hochebene von Folgaria und besiedelte sie mit Bauern aus dem südlich gelegenen Posina-Tal. So wurde in Filgreit, ebenso wie im benachbarten Lafraun noch bis ins 19. Jahrhundert cimbrisch gesprochen. Die Muttersprache verfiel erst unter der Herrschaft Habsburgs, das auch für die nach dem Sturz Napoleons erworbenen Sieben und Dreizehn Gemeinden wenig Interesse zeigte.

Im Decameron schildert Boccaccio die Beerdigung des seligen Heinrich von Bozen, der 1315 in Treviso starb und zu dessen Begräbnis dreißigtausend Cimbern von den Bergen heruntergestiegen waren. 1311 verständigte sich der Feldhauptmann Sigofredo Gänzera bei einer Verschwörung gegen Padua mit den Vicentinern in deutsch. Vicenza wurde cimbrisch damals als »Visentain« bezeichnet und noch

1582 erscheinen vor dem Grafen Trapp als Herren von Beseno an der Etsch auch Leute aus »Taitsch Visentainer Gepiet«.

Die Zeit von 1400 bis 1520 dürfte als größte Blütezeit des Cimbreniums angesehen werden. Häufige Berufung von Priestern aus Deutschland bis in die Monti Berici südlich von Vicenza bestätigt die einstige Ausdehnung des cimbrischen Sprachraums. Renaissance, Humanismus und das Erwachen des italienischen Nationalismus machten dem Vordringen des Deutschtums ein Ende. Die Abschneidung vom Mutterland mit Beginn der Gegenreformation aus Angst vor protestantischen Einflüssen durch deutsche Priester führte rasch zu einem Rückgang der cimbrischen Sprache.

#### *Älteste Alpenrepublik Europas*

Noch lebten die Cimbern in ihrem Kernland, mit Venedig eher verbündet als davon beherrscht, nach ihren eigenen Gesetzen. Sie entsprachen einem Privileg, das ihnen mehrfach, von den Visconti und den Skaligern bis zur Markusrepublik, zugestanden wurde. Zur Wahrung der öffentlichen Interessen schufen sie eine Regentschaft, die für die Sieben Gemeinden in Asiago residierte und ihre Botschafter nicht nur zur Serenissima nach Venedig, sondern bis zum Kaiser nach Wien schickte. In der ältesten Republik des Alpenlandes, die von 1310 bis 1807, also beinahe 500 Jahre wahrte und sich lange vor der Schweiz konsolidierte, war jede Gemeinde an der Regierung mit jeweils zwei Abgeordneten vertreten. Es war die »Gloriosa Lega de le Sete Tere«, »Siben alte Komoin, prüüdere libe«, sieben alte Gemeinden, liebe Brüder! Zeitlos ist Artikel eins ihrer Verfassung: »Das Wohl des Volkes ist das Wohl der Regierung, das Wohl der Regierung ist das Wohl des Volkes!«

Das »Vikariat des Gebirges«, die »Draitzen Kamaun 'un Bearn« wurden von einem Großen Rat von 39 Mitgliedern und dem Kleinen Rat, bestehend aus einem Oberhaupte, 13 Räten und einem Kanzlisten, regiert. Die Versammlungen und Beratungen fanden in Velo statt, der Vicario als Amtmann der Venediger hielt seine Udienze zu Badia Calavena.

1797 verloren die Cimbern mit dem Sturz der Markusrepublik ihren politischen Rückhalt. Vergeblich zogen die Cimbrischen Milizen ein letztes Mal gegen Napoleon zu Felde, wohl die einzigen Getreuen, die Venedig noch hatte. Während einer kurzen österreichischen Herrschaft bestätigte Kaiser Franz III. zum letzten Mal die Privilegien der Gemeinden. Am 29. Juni 1807 hob Napoleon die Sonderrechte des Cimbrenlandes, das nun an Italien angeschlossen wurde, endgültig auf. Versuche, unter der österreichischen Herrschaft von 1815 bis 1866 die alten Privilegien wieder zu bekommen, blieben ohne Erfolg. Die Briefe an den Kaiser wurden nicht einmal beantwortet. Metternich unterdrückte alle demokratischen Bewegungen.

Eine Verwaltungsreform von 1850 beschränkte das Gebiet im Raum Vicenza auf die ursprünglichen Sieben Gemeinden. Zehn Gemeinden, die bis dahin die »Contrade anesse« der Regentschaft bildeten und gleichfalls die Privilegien der Markusrepublik, darunter auch das Recht zum Tabakanbau, genossen hatten, wurden den Distrikten von Marostica und Bassano zugeordnet.

Der erste Weltkrieg wurde zum Schicksal für die Cimbern, die jahrhundertlang Schlachten und Übergriffe an der strategischen Nahtlinie zu Österreich überstanden hatten. 1915 war Italien in den Krieg gegen die Mittelmächte eingetreten, nachdem

die Engländer die Brennergrenze versprochen hatten, 1916 unternahm die Österreicher die sogenannte »Strafexpedition« gegen den einstigen Verbündeten, die zur völligen Zerstörung der Hochebene führte. Eine Frontlinie zerriß das Gebiet. Westlich der Assa standen die Österreicher, die die Bewohner von Roana und Rotzo nach Böhmen evakuierten. Die Italiener auf der Ostseite brachten die Cimbern von Ene-go, Gallio und Asiago, die teilweise kaum italienisch sprachen, bis nach Sizilien, wo sie ihrer Sprache wegen als Verräter angesehen und mißhandelt wurden. Nur so ist es zu erklären, daß das Cimbrische östlich der Assa bis auf einige Einöden um Asiago fast völlig ausgestorben ist, während es sich auf der Westseite in Rotzo, Roana und vor allem in Mezzaselva behaupten konnte. 1918 fiel Lusern an Italien, wurde 1942 als Folge eines Abkommens zwischen Hitler und Mussolini nach Böhmen ausgesiedelt. 1945 mußte das teils zerstörte, teils geplünderte Dorf wieder besiedelt werden.

### Bar réidan tautsch

»Wir reden deutsch«, sagen noch heute stolz die Bewohner von Giazza im lessinischen Gebirge und »toitsch præchtan« auch Bürger von Mezzaselva, Castelletto und Roana. »Réida bar asbia liar«, reden wir wie wir, meint man schließlich auch in Lusern, wo man sich mit den Fremden auch im Trientiner oder Deutsch-Tiroler Dialekt unterhalten kann. Mehrsprachig sind die Cimbern gezwungenerweise schon lange Zeit. Ihre Sprache, die sich um 1200 bis nach Monte di Malo wenige Meilen von Vicenza entfernt ausdehnte und – nach venedischen Quellen – die einzige Sprache des Cimbriandes war, ist zu einer auf wenige Ortschaften beschränkten Minderheit geworden.

Im Laufe der Jahrhunderte ist zwar das Sprachgebiet immer mehr geschrumpft. Sprachbrücken zwischen den Dreizehn Gemeinden von Verona und den Sieben Gemeinden von Vicenza, beispielsweise nördlich von Schio in der Valle de Signori und bei Recoaro zerfielen. Vom cimbrischen Sprachraum im Trientinischen, der einst bei Rovereto bis hinunter zur Etsch ging, die Großgemeinden Folgaria und Lavarone umfaßte, hat sich nur die kleine Gemeinde Lusern, allerdings sehr sprachlebendig, erhalten. Der cimbrische Sprachraum im Suganertal, der von Pergine bis vor die Tore von Bassano reichte, ist längst erloschen, und das Fersental, ebenfalls schon um 1300 besiedelt, hat durch die Zuwanderung von Bergknappen aus Nordtirol und das alte Recht, in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie ambulanten Handel zu treiben, viel Tiroler Einfluß in seiner Sprache.

An seiner Lebendigkeit hat das Idiom jedoch bis heute nichts verloren. Obwohl nur noch von wenigen tausend Menschen gesprochen, klingt es kraftvoll und vital wie einst. Volltönige Endungen wie haano für »Hahn« und maano für »Mond« erinnern an das althochdeutsche. Unverdummt hell hat sich dabei das »a« erhalten, einzig in der Vielfalt bairischer Dialekte. Unverkennbar bestätigen Kennwörter wie er-tag für »Dienstag«, pfintztag für »Donnerstag« und pfoad neben hémade für »Hemd« bzw. khentan für »anzünden« die bairische Herkunft. Was bei uns ins Vulgäre abgeglitten ist, wie pfaff für »Priester« oder baip für »Weib, Frau«, soachan und schaiisan für die menschliche Notdurft, ist höfliche Umgangssprache. Daneben ist das Cimbrische reich an Diminutiven wie hoisle für »kleines Haus«, baible für die »Frau« oder birle für ein »kleines Bier«, um nur einige zu nennen. »Mennle« oder Männlein nannte man scherzhaft-ironisch den körperlich zu klein geratenen König Viktor Emanuel.

Unterschiedliche Zuwanderung und isolierte Entwicklung haben die einzelnen Dialekte des Cimbrischen geprägt, wobei beispielsweise das an die Sieben Gemeinden grenzende Lusern sprachlich mit Giazza verwandter ist als mit dem benachbarten Roana.

Das Attribut »schön« lautet in den Sieben Gemeinden »schöön«, in Giazza »schuàn« und in Lusern nasalisiert »schuà« bzw. »schuma«. Das Substantivum »Fleisch« bietet sich in einer Vielzahl von Varianten an. So steht es in Giazza als »fljaisch« und eine Hausfrau beklagt sich beim Einkauf »ditza fljaisch ist aital puàndar«, »dieses Fleisch besteht aus lauter Knochen«. In den Sieben Gemeinden finden wir neben einem allgemeinen »vloasch« in Mezzaselva »blòasch«, in Foza und Campanella noch heute »vloisch« und in Canove bzw. Cesuna »vlaisch«. Auch Lusern hat wieder »vlaisch«, obwohl es näher an Mezzaselva liegt, und unterscheidet zwischen »gòas-vlaisch« und »khalbe-vlaisch«, »sboin-vlaisch« und »oksana-vlaisch«, um nur einige Sorten zu nennen.

Unser »w« wird labial fast immer als »b«, »Waiblein« also zum Kosewort »baible«, für das der Baier ein derbes »Oide« und der Vicentiner ein ins venedische übertragenes »veccia«, in beiden Fällen die »Alte« bezeichnend, setzt; der »Wein« heißt »bain«, das »Wasser« »bassar«, während »Bier« als jüngere Entlehnung aus dem Italienischen ein feminines »biar« ist. Vergessen wir dabei nicht, daß auch in Bayern die Labiale »b« und »w« schwanken, daß »Sebastian« zu »Wastl«, »hinab« zu »awe«, andererseits der »Löwe« zu einem gesprochenen »Löbe« werden.

Eine gute Möglichkeit, die cimbrische Sprachlandschaft zu betreten, sind Sprichwörter und Redensarten, in denen sich vieles aus alter Lebensweisheit und Bauernschläue der liebeswürdigen Vettern am Südhang der Alpen widerspiegelt. »Bèar jaaghet tzbéen haasen, snappet net òan, net den andarn« (Wer zwei Hasen jagt, schnappt weder den einen, noch den andern), meint man in den »Sieben Gemeinden«, aber auch »an vorhungartar hunt machet ilcham sprunkh« (Ein hungriger Hund macht jeglichen Sprung) oder »bear gheat net vüar, gheat èersing« (Wer nicht vorwärts geht, geht »arschling« oder rückwärts). Für die »Dreizehn Gemeinden« möge folgende kleine Auswahl stehen. »A vaulas òa darstinkhat an gantz as haus« (Ein faules Ei verpestet ein ganzes Haus) oder »Bèar ghéat in de mul, bumélt si« (Wer in die Mühle geht, macht sich voll Mehl), aber auch »In bain ist de milach 'un altan« (Der Wein ist die Milch der Alten). »As man bil gebinen de pult, möcht man firmen tzo pükha en rukn« (Wenn man die Polenta (= Speise) gewinnen will, muß man lernen, den Rücken zu beugen) sagt man schließlich in Lusern, aber auch »'s galèkha ghéat en gadrékha« (Aus der Liebe wird Streit) oder »A botà at 's jàr schertzàn de altn khüa ò« (einmal im Jahr scherzen auch die alten Kühe).

### Alte Mundartgrenzen auch in den Flurnamen

Die Flurnamen, die sich im ganzen – auch ehemals – cimbrisch sprechenden Bereich erhalten haben, machen alte Dialektgrenzen besonders deutlich und bekunden die unterschiedliche Zuwanderung, wobei Einflüsse vom schwäbisch-bairischen Grenzgebiet ebenso erkennbar sind wie beispielsweise von der Loisach, aus dem Ötztal und vom Oberinn. Früh entstanden erste Wortsammlungen der alten Sprache, für die Dreizehn Gemeinden Fragmente von Domenico Catazzo aus San Bartolomeo um 1778 und ein bescheidenes Wörterbuch von Marco Pezzo 1763 aus

Grietz, eine verschollene Liste von Dal Bosco-Ferro aus Giazza. Das grundlegende Werk für die Veroneser Cimbern kommt 1865 von den Brüdern Cipolla. In den Sieben Gemeinden ist das Vokabular von Agostino dal Pozzo, das Schmeller noch kannte, verschollen. 1820 wurde daraus ein Auszug gedruckt. Dazu gesellen sich die Manuskripte von Don Rebeschini aus Roana und – sehr bedeutsam – von Dr. Giulio Vescovi, der Notar in Asiago war. Wichtig für Lusern wurden die 1905 erschienenen Arbeiten von Pfarrer Josef Bacher. Nach dem Ersten Weltkrieg waren es in Giazza vor allem Pietro Mercante und Giuseppe Cappelletti, die sich um die Erfassung und Rettung des Cimbrischen bemühten, unter dem faschistischen Regime kein leichtes Unterfangen.

Der Zweite Weltkrieg brachte eine weitere böse Zäsur. Der von den Engländern angezettelte Partisanenkrieg auch im Cimbrenland schlug Wunden, die nur langsam vernarben. In Giazza wurde in den letzten Kriegstagen der Ortsgeistliche sinnlos erschossen und ein deutscher Soldat, der Kritik an dem Unsinn übte, mit ihm. In mehreren Orten der Sieben Gemeinden kam es gleichfalls zu Repressalien.

### Kein leichter Neubeginn nach 1945

Es war nach Kriegsschluß nicht leicht, wieder zu beginnen. In den frühen Fünfzigerjahren fand der Autor dieses Aufsatzes den Weg in die Gemeinden, kam in enge Kontakte mit Antonio Fabris, dem Neffen von Giuseppe Cappelletti, und Eligio Faggioni aus Giazza, Umberto Martello und S. Domenico Frigo von Roana und der Sippe der Nicolussi aus Lusern. Auf Anregung von Professor Marco Sovazzi (Universität Mailand) begann er mit einer Wortsammlung der drei cimbrischen Bereiche, die in jetzt nahezu 70.000 Vokabeln von dem noch heute großen Reichtum der cimbrischen Sprache künden, der sich auch in zahlreichen Volksliedern und Sprichwörtern wiederfindet.

Die nur wenige Jahrhunderte unterbrochenen Beziehungen des Cimbrenlandes mit Bayern und Österreich wurden wieder aufgenommen, 1968 in Bayern ein Cimbrenkuratorium gegründet, das sich mit Unterstützung des Freistaats um Erhalt von Sprache und Kultur des Cimbrenlandes bemüht. Schwesternvereinigungen entstanden mit dem Curatorium Cimbricum in den Dreizehn Gemeinden, dem Cimbrischen Kulturinstitut von Roana und den beiden Kulturvereinen in Lusern.

Längst haben sich deutsche, österreichische, italienische, amerikanische und russische Universitäten ebenso wie Akademien in Dänemark und Schweden für das Cimbrische interessiert. Die Meinung Bergmanns, österreichischer Herausgeber von Schellers Wörterbuch, daß die Literatur des Cimbrischen nichts Volkswüchsiges besitze, sondern nur ein »künstliches Produkt gelehrter und geschulter Männer sei«, ist längst ad Absurdum geführt. Man braucht nur in den vom Cimbrenkuratorium herausgegebenen Schriften lesen (Bezugsquelle: Bayerisches Cimbrenkuratorium, Versandstelle 8300 Landshut, Drosselweg 6). Längst haben sich grenzüberschreitende Patenschaften gebildet, die unter dem gemeinsamen Wahlspruch »Ghèa-bar mittanandar!« alte Freundschaften neu beleben, so zwischen den Landkreisen Landshut und Miesbach mit den Sieben Gemeinden, der Stadt München und dem Landkreis Mainz-Bingen mit Verona und den Dreizehn Gemeinden, bayerischen und cimbrischen Gemeinden, die längst auch zu bairisch-cimbrischen Hochzeiten geführt hatten. Die Schulpatenschaft zwischen den Gymnasien von Asiago und Vilsbiburg war die erste zwischen Bayern und Italien. Für viele bedeutsame

Cimbren, deren Aufzählung den Rahmen dieses Artikels sprengen würde, mögen schließlich zwei – wenn auch extreme – Politiker der jüngsten Vergangenheit stehen: Josef Broz, genannt Tito, dessen Vater als Eisenbahnarbeiter vom Cimbrenland bei Lusern nach Kroatien ging, vor allem aber der große Europäer Alcide de Gaspari, der aus der Hochebene von Lafraun stammte.

Rümbel rümbel, bär da epas gibt, geat en hümbel! Raübl raübl, bär da nicht gibt, geat kam taüvll!	Rümbel rümbel, wer da etwas gibt, geht in den Himmell! Reubel reubel, wer da nichts gibt, geht zum Teuffel!
--	--

(Kinderbettelied aus Lusern)

(Der Landshuter Cimbrenforscher, Cav. Hugo F. Resch, ist zweiter Vorsitzender und Geschäftsführer des Bayerischen Cimbren Kuratoriums e. V.)

## L'idioma bavarese più antico sul pendio meridionale delle Alpi

*Una visita ai Sette e ai Tredici Comuni nelle montagne del Veneto*

di Hugo F. Resch

Esistono solo pochi capitoli nella storia dell'arco alpino, sui quali, attraverso i secoli, furono fatte tante e tante teorie ed ipotesi sbagliate come appunto su quelle isole linguistiche di origine bavarese nel triangolo geografico tra Trento, Bassano e Verona, il cui antichissimo idioma è chiamato »cimbro« (ted. »cimbrisch«). Pare veramente strano che proprio nelle montagne difficilmente accessibili, molto a sud del confine linguistico di Salorno, si sia conservato un dialetto, le cui strutture fonetiche, nel secolo XII, furono familiari anche sul territorio bavaro-tirolese, e che in più abbia conservato fino ai nostri giorni il suo patrimonio lessicale risalente fino al tempo dei primi insediamenti.

Comunemente si era del parere che gli abitanti di quelle valli fossero di origine retica oppure cimbra, resti dispersi di quelle tribù germaniche, sconfitte nell'anno 101 avanti Cristo presso Vercelli. Furono ritenuti anche per tigurini, unni, goti o longobardi, la cui lingua, spentasi attorno all'anno mille, si sarebbe conservata nelle Alpi. Più tardi fu fatta l'ipotesi della discendenza alemanna o comunemente tedesca. Friedrich Büsching, presumibilmente il primo studioso tedesco che nel 1769, nella sua »Erdbeschreibung« (= descrizione del mondo), richiamò l'attenzione su quel popolo insediatosi sui pendii meridionali delle Alpi, era dell'avviso che l'idioma fosse di origine sassone. Marco Pezzo, oriundo da Grezzana a nord-est di Verona, ed in seguito anche Giovanni Costa-Pruck di Asiago, non vedevano diversità tra le diverse

isole linguistiche friulane alle dipendenze dell'episcopato bavarese di Freising e l'idioma cembro. Già prima del glottologo bavarese Johann Andreas Schmeller, che per due volte si era recato in terra cimbra, anche Modestus Bonato, di origine cimbra lui stesso, aveva contestato l'idea che i suoi compaesani fossero i resti di quei cimbri sconfitti da Cajus Marius. Si mise allo studio delle parole e ne trovò almeno cento di origine slava, altre ancora italiane pronunciate in maniera tedesca. Tutto il resto corrispondeva all'idioma alemanno, così come veniva parlato tra il secolo XI ed il secolo XIV.

### *Suoni dell'undicesimo secolo*

«Mi parve di sentire la parlata dell'undicesimo secolo», scrisse Schmeller, autore del lessico bavarese valido fino al giorno d'oggi, nel suo diario, quando, nel 1833, attraverso il villaggio tirolese di Lavarone, giunse a piedi nei Sette e nei Tredici Comuni. Egli, che conosceva la sua madrelingua come forse nessun'altro, confermava, che l'antico idioma era veramente il bavaro-tiroloese dell'XI e del XII secolo. Appoggiandosi sulle fonti del luogo e ciò che gli riferivano delle persone affidabili, compilò in fretta un lessico cimbro, contenente circa 3000 parole, il quale venne pubblicato dopo la sua morte nel 1588.

Dobbiamo a Schmeller anche il ritrovamento di un documento di Benediktbeuren che conferma l'insediamento di alcuni conventuali di quella città nel territorio più tardi chiamato Tredici Comuni, probabilmente nella zona di Badia Calavena, attorno all'anno 1050. Walther, vescovo di Verona, oriundo della città tedesca di Ulm, vi aveva fatto costruire una chiesa ed un convento che, come la vicina Villanova di San Bonifacio, a pochi chilometri dalla città del vino e degli svevi, Soave, si occupava della bonifica della terra alpina. Avvenimento marginale ma non del tutto indifferente in seguito a questo «trasloco» fu il trasferimento di una reliquia di Sant'Anastasia da Verona a Kaufbeuren dove la santa divenne madrina di tutte le «G'stasi» (= Anastasia) bavaresi. Le terre nei Monti Lessiti a nordest dell'antica «Bern» (= Verona), come i cimbri ancora oggi sogliono chiamare la loro capitale di provincia, appartenevano dapprima al convento benedettino di Santa Maria in Organo a Verona, i cui abati spesso furono dei bavaresi. Del resto molti vescovi di Verona, Padova e Vicenza, per non parlare di Trento e di Aquileia, fino alla fine del periodo degli Hohenstaufen, furono dei tedeschi.

### *I benedettini pionieri dell'insediamento*

Nel caso dei «Sette Comuni» non sono state trovate ancora le prove scritte a testimonianza dell'immigrazione bavaro-tiroloese attorno all'anno mille. Comunque i comuni già esistevano a quell'epoca ed i padri benedettini erano stati i pionieri dell'insediamento. Per la parte occidentale dell'altipiano di Asiago era stata origine il convento di San Felice e Fortunato di Vicenza, che possedeva delle terre nella zona di Schio, all'ingresso della Valle dei Signori e che vi ha cura tutt'oggi della chiesetta romanica di San Martino. Nella parte orientale invece fu attivo il convento benedettino di Campese presso Bassano, alla cui fondazione aveva preso parte anche la famiglia degli Ezzelini e che contestava delle antiche proprietà al vescovado di Freising. Nel 1036, in base ad una donazione dell'imperatore Ottone II, il convento entrava in

possesso di alcune terre sulla parte orientale dei «Sette Comuni». L'antica chiesa conventuale custodisce i sepolcri degli Ezzelini. Già nel 1180 viene menzionato un arciprete «Cimbrius» a San Mauro di Saline presso Verona. Nel 1329 il poeta Ferreo dei Ferreti chiama la sua città paterna «Cimbria». Nell'arcivescovado di Trento la terra cimbra si estendeva fino nella Valsugana e nella Val d'Adige. Il vescovo Albrecht, tedesco come pure il suo successore Friedrich von Wangen, tra il 1156 ed il 1177, fece prendere dimora nelle montagne ad est dell'Adige a dei contadini e dei minatori. Attorno al 1215, Friedrich von Wangen comprò l'altipiano di Folgaria e vi mandò, a coltivare le terre, dei contadini provenienti dalla Val Posina. Così, a Folgaria e a Lavarone, si parlava l'idioma cimbro fino nel secolo XIX. La cosa cambiò, quando in seguito alla caduta di Napoleone, i Sette ed i Tredici Comuni vennero a far parte dell'impero asburgico che dimostrava assai poco interesse per questa zona.

Nel «Decamerone», Boccaccio descrive la sepoltura del beato Enrico da Bolzano, morto nel 1315 a Treviso, per i cui funerali erano scesi dalle montagne almeno 30.000 cimbri. Nel 1311, in occasione di una congiura contro Padova, il capitano Sigofredo Gänzera trattò in lingua tedesca con Vicenza. In lingua cimbra allora Vicenza era chiamata «Visentain» ed ancora nel 1582 si presentarono diverse persone provenienti da «Taitisch Visentainer Gepiet» (= territorio vicentino tedesco) al cospetto del conte Trapp, signore di Beseno sull'Adige.

Il periodo corrente tra il 1400 ed il 1520 è stato senz'altro quello più fiorente per la terra cimbra. Il frequente arrivo di preti tedeschi fin nei Monti Berici a sud di Vicenza, dimostra l'estensione del territorio di lingua cimbra.

Il Rinascimento, l'Umanesimo ed il risveglio del nazionalismo italiano posero fine all'avanzata del mondo germanico. Agli inizi della controriforma, per paura di eventuali influssi da parte di preti tedeschi, avvenne l'isolamento nei confronti della terra madre, con il conseguente ritiro dell'idioma cimbro.

### *La repubblica alpina più antica d'Europa*

Ancora la gente cimbra viveva, secondo le proprie leggi, al centro del territorio occupato in origine, non tanto governata da Venezia quanto legata ad essa da legami di buon vicinato. Questi corrispondevano ad una «libertà» concessa dai Visconti e gli Scaligeri prima, poi dalla Repubblica di San Marco. Per salvaguardare gli interessi comuni era stato creato un governo che per i «Sette Comuni» risiedeva ad Asiago e che mandava i suoi ambasciatori non solo a Venezia ma perfino alla corte imperiale di Vienna. Nella più antica repubblica dell'arco alpino, che dal 1310 fino al 1807 esistette per quasi 500 anni, consolidandosi molto prima della Svizzera, ogni comune era rappresentato nel governo da due rappresentanti. Fu la «Gloriosa Lega delle Sette Terre», cioè i «Siben alte Komoin, prüüdere liibe» (= sette antichi comuni, cari fratelli). L'articolo Nr. 1 della loro costituzione è sempre attuale: «Il benessere del popolo è il benessere del governo, il benessere del governo è il benessere del popolo!»

Il «vicariato delle montagne», i «Draitzen Kamaun 'un Bearn» (= Tredici Comuni di Verona) fu governato da un Gran Consiglio consistente di 39 membri e da un Piccolo Consiglio, composto da un capoconsiglio, tredici consiglieri ed un cancelliere. Le riunioni e le deliberazioni avevano luogo a Velo, il vicario, come esecutore governativo di Venezia, risiedeva a Badia Calavena. Con la fine della Repubblica di San Marco, nel 1797, i cimbri perdettero il loro sostegno politico. Inutile era stata la

lotta delle milizie cimbre, come ultime alleate di Venezia, contro le truppe di Napoleone. Nel breve intermezzo austriaco che seguì, l'imperatore Francesco III confermò un'ultima volta i privilegi dei comuni. Il 29 giugno Napoleone dichiarò nulle le libertà della terra cimbra, che ora venne annessa all'Italia. I tentativi di riavere gli antichi privilegi dal governo austriaco nel periodo corrente dal 1815 al 1866, rimasero senza successo. Le lettere indirizzate all'imperatore non ebbero nemmeno una risposta. Il cancelliere Metternich teneva a bada ogni movimento democratico.

Una riforma amministrativa del 1850 delimitò il territorio nella zona di Vicenza ai sette comuni d'origine. Dieci comuni che finora avevano formato le «contrade annesse» e che pure avevano goduto i privilegi della Repubblica di San Marco, tra i quali il diritto di coltivare il tabacco, furono aggiudicate ai distretti di Marostica e di Bassano.

La prima guerra mondiale fu fatale per la gente cimbra che era sopravvissuta per molti secoli ai soprusi e alle battaglie lungo la linea strategica di giuntura con l'Austria. Nel 1915 l'Italia era entrata in guerra contro le potenze dell'Asse, poiché gli inglesi avevano promesso il confine dal Brennero. Nel 1916 gli austriaci passarono alla «spedizione punitiva» contro l'ex-alleato che portò alla distruzione completa dell'altopiano. La linea del fronte lacerò il territorio. Ad ovest dell'Asa stavano gli austriaci che evacuavano la popolazione di Roana e di Rotzo fino in Boemia. Gli italiani dalla parte est deportavano i cimbrici di Enego, Foza, Gallio e Asiago, che in parte non sapevano parlare l'italiano, fino in Sicilia, dove a causa del loro idioma furono trattati da traditori. Ciò spiega perché il cimbro sulla parte orientale dell'Asa sia scomparso quasi totalmente, eccezione fatta per alcuni masi solitari nei dintorni di Asiago, mentre a Rotzo, Roana e specialmente a Mezzaselva riuscì a conservarsi.



Asiago

Nel 1918 Luserna toccò all'Italia. Nel 1942, in base ad un accordo tra Mussolini e Hitler, gli abitanti furono deportati in Boemia. Nel 1945 il paese quasi completamente distrutto dovette essere ripopolato.

### Bar reidan tautsch

«Parliamo tedesco», dicono ancor oggi gli abitanti di Giazza nelle Montagne Lesine, e «stoitsch prèchtan» (= parlano tedesco) anche gli abitanti di Mezzaselva, Castelletto e Roana. «Réeda bar asbia biar» (= noi parliamo come noi) si dice anche a Luserna, dove ci si può mettere d'accordo anche in dialetto trentino oppure tedesco-tirolese. Da parecchio tempo i cimbrici sono costretti a parlare più lingue. Il loro idioma che nel 1200 si parlava fino a Monte di Malo, nei pressi di Vicenza, e che secondo fonti veneziane, fu l'unica lingua del territorio cimbro, è rimasto limitato ad una minoranza di pochi paesi.

Nel corso dei secoli il territorio dell'idioma cimbro si andava sempre più restringendo. I ponti linguistici tra i «Tredici Comuni» di Verona ed i «Sette Comuni» di Vicenza, p. e. a nord di Schio, nella Valle dei Signori e presso Recoaro, andarono perdute. Del territorio di lingua cimbra nel Trentino, che una volta arrivava fino a Rovereto ed abbracciava i comuni di Folgaria e Lavarone, si è conservato soltanto il piccolo comune di Luserna, dove però l'idioma cimbro è rimasto abbastanza vivo. Altra cosa per la Valsugana: qui il cimbro, parlato su tutta la linea tra Pergine fino alle porte di Bassano, è sparito completamente. La Val Fersina i cui primi insediamenti risalgono al 1300, ha nella sua lingua molte caratteristiche tirolesi a causa dell'immigrazione di tanti minatori nordtirolesi e in base all'antica «libertà» di poter esercitare il commercio ambulante in tutto il territorio austro-ungarico.

Fino ad oggi l'idioma non ha perduto la sua vitalità, sebbene esso sia parlato soltanto da poche migliaia di persone. Desinenze come in «haano» (ted. Hahn, gallo) oppure «maano» (ted. Mond, luna) ricordano l'antico alto tedesco. La «a» viene pronunciata apertamente tale e quale come in tanti dialetti bavaresi. Altre parole provano incontestabilmente la loro provenienza bavarese: «ertag» (ted. Dienstag, martedì), «pfintztag» (ted. Donnerstag, giovedì), «pfad» accanto a «hémade» per camicia e «khentan» per accendere. Ciò che nella nostra lingua oggi suona volgare, nell'idioma cimbro è rimasto forma di cortesia, p. e. «pfaff» per prete, «baip» per donna, «soachan» e «schaissan» per andare di corpo. Il cimbro è poi ricco di diminutivi come «hoisle» (= casetta), «baible» (= donnetta) oppure «biirle» (= birretta), per farne alcuni esempi. «Mennle» (ted. Männlein, ometto) venne chiamato ironicamente re Vittorio Emanuele.

Immigrazioni da zone diverse ed evoluzioni isolate hanno impresso le loro caratteristiche sui vari dialetti cimbrici. Così p. e. Luserna, confinante ai «Sette Comuni», per ragioni di lingua è più vicina a Giazza che al paese meno distante di Roana.

L'attributo «schön» (= bello) nei sette Comuni è pronunciato «schöön», a Giazza «schüan» e a Luserna con suono nasale «schüa» oppure «schuma». Del sostantivo «Fleisch» (= carne) esistono molte varianti: a Giazza «fljaisch» e la massaia si lamenta «ditza fljaisch ist aital puandar», cioè «questa carne è piena di ossi». Nei Sette Comuni troviamo generalmente il termine «vlöasch», a Mezzaselva «blöasch», a Floza e Campanella «vloisch» ed a Canove e Cesuna «vlaisch». Anche a Luserna si dice «vlaisch», benchè sia più vicina a Mezzaselva, e si fa la differenza tra «gòas-

vlaish« (ted. Geiß = capra), »khalbe-vlaish« (ted. Kalb, vitello), »sboin-vlaish« (ted. Schwein, maiale) e »oksana-vlaish« (ted. Ochse, manzo).

Al posto della »w« si ha quasi sempre una »b«. Così »Weiblein« diventa il vezzeggiativo »baible«, per il quale il bavarese riserva un grossolano »Oide« ed il vicentino dice »veccia«. Il vino, in tedesco »Wein« è detto »bain«, l'acqua cioè »Wasser« è chiamata »bassar«, mentre il tedesco »Bier« diventa »biar«, dal suono più dolce, perchè adottato più recentemente dall'italiana »birra«. Non dimentichiamo che anche in Baviera i suoni labiali »w« e »b« cambiano: Sebastian diventa »Wastl«, »hin-ab« (= in giù) è pronunciato »awe« mentre il bavarese pronunciando »Löwe« (= leone) dice »Löbe«.

Per entrare più facilmente nella lingua cimbra si offrono le frasi idiomatiche ed i vecchi proverbi, nei quali si rispecchiano la saggezza e l'astuzia dei nostri cugini sui pendii meridionali delle Alpi. »Bèar jaaghet tzbéen haasen, snappet net òan, net den andarn« (ted. Wer zwei Hasen jagt, schnappt nicht den einen und nicht den anderen – Chi da la caccia a due conigli non prende ne l'uno ne l'altro) si dice nei Sette Comuni e »an vorhungartar hunt machet ileharn sprunkh« (ted. Ein verhungertes Hund macht jeden Sprung« – Un cane affamato fa qualunque salto») oppure »bear gheat net viar, gheat èrsing« (ted. Wer nicht vorwärts geht, geht arschlings – Chi non va avanti va indietro). Per i Tredici Comuni facciamo i seguenti esempi: »A vaulas oa darstinkhat an gantz as haus« (Ein faules Ei verstinkt ein ganzes Haus – Un uovo marcio appesta tutta una casa) oppure »Bèar ghéat in de Mul, lumélt si« (ted. Wer in die Mühle geht, macht sich voll Mehl – Chi va nel mulino si sporca di farina). Ed altri ancora: »In bain ist de milach 'un altan« (Der Wein ist die Milch der Alten – Il vino è il latte dei vecchi), e a Luserna si dice »As man bil gebinen de pult, möcht man linnen tzo pükha en rukn« (ted. Wenn man die Polenta gewinnen will, muß man linnen den Rücken zu bücken – Chi vuol avere la polenta deve imparare a cur vare la schiena) e »'s galèkha ghéat en gadrékha« (Aus der Liebe wird Streit – L'amore finisce in odio) oppure »A bota at 's jâr schertz an de altn khúa ó« (Einmal im Jahr scherzen auch die alten Kühe – Una volta all'anno si mettono a scherzare anche le vecchie vacche).

### Confini dialettali anche nelle denominazioni campestri

I nomi di campo che si sono conservati nell'intero territorio cimbro, anche in quello di una volta, rendono evidenti gli antichi confini dialettali e provano la differente origine degli immigrati. Si riconoscono perciò gli influssi della zona confinaria svevo-bavarese così come quelli p. e. della Loisach, della Ötztal e dell'alta Valle dell'Inn.

Già in tempi remoti vennero compilate varie opere lessicali dell'antica lingua. Per i Tredici Comuni esistono frammenti del 1778 di Domenico Catazzo da San Bartolomeo ed un modesto vocabolario di Marco Pezzo (1763) da Grezzana, un'altro – purtroppo smarrito – di Dal Bosco-Ferro di Giazza. Il lessico fondamentale per i cembri veronesi è dei fratelli Cipolla e risale al 1865. Nei Sette Comuni purtroppo è andato smarrito il vocabolario di Agostino dal Pozzo che il Schmeller ancora aveva conosciuto. Nel 1820 ne fu pubblicato un estratto. Si aggiungono i manoscritti di Don Rebeschini di Roana e quelli – molto importanti – del dott. Giulio Vescovi, notaio a Asiago. Per Luserna hanno importanza particolare le pubblicazioni del parroco Josef Bacher del 1905. Dopo la prima guerra mondiale, a Giazza, furono innanzitutto Pie-

tro Mercante e Giuseppe Cappelletti a lottare per la conservazione e la registrazione del dialetto cimbro, non poca cosa durante il regime fascista.

La seconda guerra mondiale ebbe conseguenze incisive. La lotta partigiana, attizzata dagli inglesi anche in terra cimbra, lasciò delle ferite che rimarginano soltanto lentamente. A Giazza nelle ultime giornate di guerra, fu ucciso il parroco del luogo e con lui un tedesco che aveva osato criticare questo omicidio insensato. Si ebbero delle rappresaglie anche in diverse località dei Sette Comuni.

### Ricominciare dopo il 1945 non fu facile

Negli anni cinquanta, l'autore di questo articolo visitò i Comuni ed allacciò dei contatti con Antonio Fabris, nipote di Giuseppe Cappelletti, con Eligio Faggioni di Giazza, con Umberto Martello e S. Domenico Frigo di Roana e con la famiglia dei Nicolussi di Luserna. Esortato dal professor Marco Scovazzi dell'Università di Milano, cominciò a compilare un vocabolario per le tre zone cimbre che ora raccoglie quasi esattamente 70.000 vocaboli, provando la ricchezza dell'idioma cimbro che si ritrova anche nelle numerose canzoni ed in tanti proverbi popolari.

I rapporti della terra cimbra con la Baviera e l'Austria, interrotti per alcuni secoli, furono ripresi. Nel 1968 fu fondata in Baviera un'associazione d'assistenza, che con gli aiuti concessi dallo Stato bavarese, cerca di appoggiare lingua e cultura della terra cimbra. Altre associazioni nacquero in seguito il »Curatorium Cimbricum« nei Tredici Comuni, l' »Istituto culturale cimbro« a Roana e le due associazioni culturali di Luserna.

Della cultura cimbrica si sono interessate finora diverse università tedesche, austriache, italiane, americane e russe, oltre alle Accademie danesi e svedesi. Il parere di Bergman – editore austriaco del vocabolario di Schmeller – secondo il quale la letteratura cimbra non possiede spunti propri ma »è un prodotto artificiale di uomini eruditi e addestrati«, già da tempo è stato provato per assurdo. Si leggano a tale proposito le pubblicazioni del »Cimbernkuratorium« che si possono avere scrivendo al seguente indirizzo: Bayerisches Cimbernkuratorium, Versandstelle 8300 Landshut, Drosselweg 6.

Da molto tempo già esistono iniziative di gemellaggio che all'insegna del motto »Ghéa-bar mittanandar! (= Camminiamo insieme) ravvivano le vecchie amicizie: tra i distretti di Landshut e Miesbach ed i Sette Comuni, tra la città di Monaco ed il distretto di Mainz-Bingen con Verona e i Tredici Comuni. Seguono altri comuni bavaresi e cimbri. Tutte queste amicizie hanno avuto anche i loro effetti diretti, p. e. sotto forma di diversi matrimoni bavaro-cimbri. Il gemellaggio dei ginnasi di Asiago e di Vilsbiburg fu il primo tra l'Italia e la Baviera. Per i molti cimbri di fama che qui non possiamo elencare, sia fatto il nome di due personaggi politici del passato immediato: Josef Broz, chiamato Tito, il cui padre emigrò come operaio delle ferrovie dalla terra cimbra di Luserna in Croazia e innanzitutto il grande personaggio europeo, Alcide de Gasperi, nato sull'altipiano di Lavarone.

Il Cav. Hugo F. Resch, esperto e studioso in materia cimbra è vicepresidente e direttore gerente dell'associazione »Bayerisches Cimbern Kuratorium e. V.«

Aus „Tiruler Almanach Jahrgang 1985 15. Ausgabe“ Innsbruck

## Nördlich von Verona – Die letzten Urbayern der Welt?

Von Cornelia Bloch

Weit weg, noch hinter den Lessinischen Bergen, liegen sieben Dörfer, die »Sette Comuni«, und dort leben sie: die Zimbern. Von ihnen steht nichts in einem Lexikon, es sei denn, es erreicht Bibliotheksformat. Denn mit den allseits bekannten Kimbern, mit denen sich die Römer schlugen, haben sie nichts zu tun; ihr Name taucht erst um 1400 in Padua auf und soll auf einen Hauptberuf dieser Leute – Zimmerer – hindeuten. Der Name bezeichnete damals wie heute eine kleine Gruppe deutschsprachiger Gebirgsbewohner, die isoliert und vergessen in den welschen Bergen hauste. Populär wurden sie zum ersten Mal in diesem Jahrhundert, als der österreichische Sprachforscher Kranzmayer die Idee verfolgte, den »gesamt-bayerischen Dialektraum« zu erforschen und in den Sette Comuni auf höchst merkwürdige, uralte Sprachreste stieß, die weder italienischen noch rätomanischen, sondern eindeutig deutschen Ursprungs waren. Verstohlen stiegen der Forscher und seine Helfer alten Damen nach, bewaffnet mit Tonband und Mikrofon, um so viel wie möglich von der aussterbenden Sprache im Originalton zu archivieren – gleiches taten auf dem Höhepunkt der Nostalgieperiode in den sechziger Jahren junge Studenten, damals wurde sogar ein Zimbrisches Kulturinstitut gegründet. Seit diesen Entdeckertaten heißt die Sprache »Zimbro«, und nun erhob sich die Frage: Was war denn das? Germanische Völker hatte es im Laufe der Zeit im Überfluß nach Italien gezogen, doch welchem gehörten die Zimbern an? Wessen Mundart wurde hier wie ein verbales Fossil gesprochen?

Die Forschung entdeckte Zeugnisse aus dem Mittelalter, in denen die Zimbern bereits als fest etablierte Geschäftspartner von Verona und Venedig aufscheinen: Sie waren bekannt als Schafhirten und Zimmerleute, die mit Hilfe der in den Bergen reichlich vorhandenen Wasserkraft in Sägemühlen das ebenfalls reichlich vorhandene Holz bearbeiteten und die Städte belieferten. Auffallend ist ihre politische Stellung: Sie waren praktisch unabhängig, besaßen zahlreiche Privilegien wie Steuer- und Handelsfreiheit, eigene Verwaltung und Rechtsprechung und sogar ein eigenes Heer. Erst Napoleon I. strich ihnen 1806 sämtliche Privilegien und bereitete damit den Verlust der historisch-sprachlichen Individualität vor. Die Sympathie der oberitalienischen Städte für die deutschen Siedler in dieser abgelegenen Gegend beruhte darauf, daß ohne sie die vielen einsamen Pässe über die Lessinischen Berge im Trentino völlig unzugänglich gewesen wären – die Handelsstädte waren auf diese offenen Durchgänge aber angewiesen, wenn das Etschtal durch wüste Überschwemmungen oder glorreiche Heerfahrten verstopft war, und beides war oft der Fall.

Doch noch war die Frage nach der Herkunft der Zimbern ungeklärt. Natürlich fiel der Forscherblick zuerst auf Bayern, denn es gab zahlreiche historische Verbindungen des Freistaates mit dem südlichen Alpenraum. Grundlage dieser Entwicklung war der gemeinsame Gegensatz der Bayern und der in Italien seit dem 6. Jh. herrschenden Langobarden gegen die Franken. Diese unterwarfen auf ihrem Weg zur neuen europäischen Großmacht nach dem Untergang Roms alles, was sich ihnen in den Weg stellte; als die Karolinger mit der römischen Kaiserkrone zu liebäugeln begannen, rückte der Süden Germaniens, und damit die Alpen, ins Blickfeld. Dort saßen die bald gemeinsam bedrängten Langobarden und Bayern, die sich durch diverse Fürstenhochzeiten verbanden – bekannt ist die Geschichte des Langobardenkönigs Authari, der sich seine bayerische Braut erst einmal inkognito anschaute und sich erst hernach zu erkennen gab. Der Kampf der Bayern gegen die Reichszentrale im Norden fand seinen Höhepunkt im legendenumwobenen Herzog Tassilo III., der 788 jedoch ebenso wie kurz vorher die Langobarden von Karl dem Großen hinterhältig zu Fall gebracht wurde. Bereits in dieser Zeit fanden die ersten bayerischen Besiedlungen von Gegenden südlich des Brenner statt. Die bayerische Italien-

politik war jedoch noch lange nicht zu Ende. Herzog Arnulf machte 921 seinen Sohn zum Kandidaten auf den kurzlebigen italienischen Königstitel, und es hätte damals nicht viel zu einem vereinigten oberitalienisch-bayerischen Königreich gefehlt. Um endlich Ruhe am Südrand des Reiches zu haben, machte Kaiser Otto, der spätere Große, nach dem Tode Arnulfs seinen Bruder Heinrich unter Umgehung sämtlicher anspruchsberechtigter Anverwandten zum neuen bayerischen Herzog. Doch schon dessen Sohn wird wieder vom separatistischen Drang nach Süden befallen: Heinrich – der Zänker! – träumt von einem süddeutsch-italienischen Königtum und wird von Otto 976 um einen Großteil seiner Besitzungen im Friaul gebracht. Die Idee eines vom deutschen Reich unabhängigen bayerischen Königums, dessen Macht über die Alpen bis ans Mittelmeer reichen sollte, schien ein letztes Mal Wirklichkeit werden zu können, als ein bayerischer Herzog als Heinrich II. Kaiser wurde und 1070 mit Welf I. aus der Ehe der Kunizza mit dem Markgrafen Azzo II. von Este einen halben Italiener auf den bayerischen Herzogsthron setzte. Dieser Welf sah nicht nur aus wie ein Südländer – klein, mit dunklem Haar und dunkler Haut –, sondern er dachte auch italienisch. Seinen Sohn verheiratete er mit der ergrauten Mathilde von Toszien (Toskana) und gelangte über den unglücklichen Hochzeiter zum Anspruch auf die Mathildischen Güter, die bis Perugia reichten. Alles zusammen fiel dessen Neffen in den Schoß, der wohl nicht umsonst Heinrich der Stolze genannt wurde. Doch inzwischen war im Reich der Aufstieg der Staufer nicht mehr zu bremsen, und als diese auf dem Kaiserthron saßen, beanspruchten sie in Italien alles, worauf je ein herzoglich-bayerisches Auge geruht haben dürfte. Mit der Niederlage Heinrichs des Löwen verlor Bayern auch alle südlich der Alpen gelegenen Besitzungen und blieb fortan ein beleidigter Binnenstaat, dem jede größere Ausdehnungsmöglichkeit genommen war.

Während dieser Jahrhunderte war ein reger bayerisch-oberitalienischer Kulturaustausch im Gange gewesen, von dem die Bayern – besonders ihre Baukunst – etwas mehr profitierten als die Italiener. Dafür zogen bayerische Siedler in die entlegensten Ecken der südlichen Alpen und machten Täler, Berghänge und Almen bewohnbar. Mit dem Ende der bayerischen Träume von Italien riß im 12. Jh. die Verbindung zu diesen Kolonisten ab, einige isoliert lebende Reste hielten sich bis in unser Jahrhundert, als bedeutendstes Gebiet vermutlich die Sette Comuni nördlich von Verona. Denn wenn man das mittelhochdeutsche Bayerisch mit dem Zimbro vergleicht, stellt man fest, daß Lautfolgen, Satzbau und Aussprache in weiten Teilen übereinstimmen. Mehr noch: Auch das heutige Bayerisch kennt Gemeinsamkeiten der Sprechweise und des Wortschatzes mit dem Zimbro. Die für Sprachforscher faszinierende These Kranzmayers lief deshalb darauf hinaus, daß sich in den Sette Comuni Altbayerisch des Hochmittelalters erhalten hat. Durch den Verlust der direkten Verbindung mit dem deutschen Raum zeigte dessen sprachliche Entwicklung hier keine Folgen mehr, das Zimbro mußte somit ein bayerischer Dialekt der Zeit um 1100 sein, als die althochdeutsche Sprachperiode abschloß.

In einem Vergleich des Zimbro und des heute großteils gesprochenen Bayerisch will ich zwei Beispiele vorstellen (zur Kennzeichnung der Aussprache wird die Internationale Lautschrift benutzt). Zum einen die Verhärtung des »h« [h] zu »ch« [x] und die Beibehaltung der stimmhaften Laute »b, w« [b, v] gegenüber dem stimmlosen »f« [f]. Hier und in einigen anderen Fällen hat sich das Bayerische wie das Zimbro nicht von der Grundlage wegentwickelt. Die Beibehaltung der stimmhaften Sprechweise ist im Zimbro vielfältig und wechselt auch innerhalb eines Gebietes. Im Westen (Rozzo, Roana) wird statt »v« [f] »w« [v] gesprochen, manchmal wird sogar ein »b« [b] daraus. Es heißt »wogel« [vogal] statt »Vogel«, auch »bogel« [bogal]. Auch die Vorsilbe »ver-«, im Zimbro »vor-« lautet auf »b« [b]: »bokchofen« [boksofon] für unser »verkaufen«.

Daß das Gebiet der Zimbern früher weitaus größer gewesen sein muß, also auch umliegende Täler umfaßte, zeigen Sprachreste, die in rein italienischen Gebieten zu finden sind. So kann es passieren, daß man in einer ganz normalen Pizzeria in den Valsugana neben den erwarteten »spaghetti, prosciutto-

u. a. m. »finferle« [finfærlə] hört – und damit sind Pfifferlinge gemeint. Auch hier wurde die Entwicklung vom Reibelaut zum Verschlusslaut (>Knacklaut<) nicht mitvollzogen. Im übrigen gehen Zimbern sowieso ins »birthaus« [birthaus], bei uns als Wirtshaus bekannt.

Das Spanische – und das ist ein Spaß am Rande – hat die Lautsubstitution des volgare »v« [v] zum gesprochenen »b« [b] in seiner offiziellen Landessprache – Kastilisch – festgelegt. Der Spanier schreibt das lateinische »vadere« mit »v«, also »vamos!«, aber er spricht »bamos« [bamos], auch im Silbenlaut heißt es »labida« [labiða] für »la vida«, »malba« [malba] für »malva«. Die Unterscheidung ist im Spanischen rein orthographischer Natur und eine Fehlerquelle für die armen Schüler. Natürlich sollte man nicht behaupten, daß die guten bayerisch-spanischen Beziehungen (Max Emanuel!) das bewirkt haben, aber die Bayern könnten zumindest sauber spanisch (aus)sprechen, wenn sie die Sprache lernten...

Im östlichen Teil des Zimbro-Gebietes fand eine Lautsubstitution »anders herum« statt – auch für diese gibt es im Bayerischen Beispiele. Die Zimbern sagen für »Waage« »fage« [faga], statt »oben« [»ofond«] oder »begraben« lautet hier »fografen« [fogrefə]. Das gleiche Phänomen auf Bayerisch: seine »Zwiebel« heißt »zwiafe« [tsvjɛfə] und die Lautfolge »knofo« [gnɔfə] schreibt sich Knoblauch. Sicher sind hier auch römische und gotisch-langobardische Einflüsse wirksam geworden, in oberdeutschen Lehnwörtern gibt es diese Lautsubstitution nicht. Gerade, daß es diese Phänomene in anderen deutschen Dialekten nicht gibt, aber sowohl im Zimbro wie im Bayerischen, erhärtet die These der bayerischen Kolonisation.

Auch bei den Ortsnamen sind die Zimbern bei den alten Namen geblieben. Aus dem lateinischen »Ravenna« wurde »Raben«, aus »Verona« »Bern«, die mit der Lautverschiebung stattfindende Rückentwicklung zu Ravenna und Verona haben sie nicht mitvollzogen. Erst in jüngerer Zeit wurde aus »Wasan« »Bassano«, aus »San Wastian« »San Sebastiano« oder aus »Wurgitte« »Borghetto«.

Damit die Sache – oder die Sprache – nicht zu einfach wird, haben die Zimbern einen Teil der letzten Lautverschiebung doch mitgemacht, aber ein bißchen anders. Es gibt die Entwicklung vom Reibelaut zum harten Verschlusslaut, sogar an Beispielen, wo das Deutsche sie nicht kennt. Z. B. »Rad« wird wie der »Rat« [rat] gesprochen, »Hof« [ho:f] als »hoff« [hof], »Stab« als »stap« [ʃtap] oder »Schuh« als »Schuch« [ʃʊx]. In fast allen Tiroler Hochtälern findet sich diese Art der Aussprache noch heute.

Im Bayerischen existiert heute praktisch nur noch das harte »ch« [x] für »h« [h], aber nicht nur im Auslaut, sondern auch im Inneren eines Wortes: »Vieh« wird zu »fiech« [fi:x], »zäh« zu »zaach« [tsa:x], »Schuh« zu »Schuach« [ʃʊx]. Daß die Zimbern eigentlich Bayern seien – beweisen läßt sich das nicht. Aber, daß es sehr wahrscheinlich ist, wenn man die geschichtlichen Daten und sprachliche Verwandtschaft betrachtet – wofür es im Altbayerischen mehr und genauere Beispiele gibt, aber ihre Aufzählung wird leicht etwas trocken –, läßt sich schon behaupten.

Ich war überzeugt, als ich las, daß ein altes Wort, das ich oft von meiner Großmutter hörte, genauso im Zimbro existiert: »fürtuch«, auf gut bayerisch »fiater« [fieta] – die Schürze, die die Frauen tragen.

Aus: „Walter Pippke und Ida Pailhuber Gardasee/Verona/Trentino“ Du Mont-Verlag Köln 1986

Was soll dieser Anhang zu einem Reiseführer, der den Gardasee, Verona und das Trentino behandelt, nicht aber die Provinz Vicenza, zu der die „Sette Comuni“ seit eh und je gehören? Was veranlaßte einen so renommierten und versierten Verlag zu diesem Ausrutscher? Der interessierte Tourist als Benutzer dieses Buches wird „weit hinter den Lessinischen Bergen“ kaum die „sieben Dörfer“ finden, die „Sette Comuni“, die mit ihren 20 000 Einwohnern stattliche Gemeinwesen sind. Dort leben sie, die Zimbern, erfährt der überraschte Leser, „isoliert und vergessen in den welschen Bergen“. „Erst Kranzmayer“, erfahren wir weiter, stieß auf ein „verbales Fossil“ von „Schaffhirten und Zimmerleuten“ (daher der Name „Zimbern“!), „merkwürdige uralte Sprachreste, die eindeutig deutschen Ursprungs waren!“. „Verstohlen stiegen der Forscher und seine Helfer alten Damen nach“ lesen wir erstaunt. In Wirklichkeit ist das

eine Herabwürdigung der verdienstvollen Arbeit von Eberhard Kranzmayer, der unter Primus Lessiak bereits 1918 seine ersten Sprachinselergebnisse vermittelt erhielt und in wochenlangem Aufenthalt im Gefangenlager Mauthausen einen tiefen Einblick in das Zimbrische bekam. Im Dezember 1923 schloß er seine Dissertation über die zimbrischen Mundarten ab und promovierte damit zum Dr. phil. Den Sprachinseln blieb er bis zu seinem Tode im Jahre 1975 durch intensive wissenschaftliche Arbeit verbunden und wußte wohl zwischen den Sieben Vicentinischen, den Dreizehn Veroneser Gemeinden und den sprachverwandten Orten im Trentinischen zu unterscheiden. „In der Nostalgie der Sechziger Jahre“ (in Wirklichkeit war es 1971!) wurde „sogar ein Zimbrisches Kulturinstitut“ gegründet, das noch heute mit großem Erfolg arbeitet und bereits eine Reihe wissenschaftlicher Publikationen herausgegeben hat. Der „Freistaat Bayern“ wurde im übrigen erst nach dem Sturz der Monarchie im Jahre 1918 gegründet, hat also mit der Besiedelung der Sprachinseln wenig zu tun. Was soll also die laufende Ironie über die bayerische Politik und was sollen die phonetischen Entgleisungen, die nicht einmal die Autorin selbst verstehen will. DuMont täte gut, bei einer Neuauflage auf „Die letzten Urbayern der Welt“ zu verzichten.

Hugo F. Resch

## Was die anderen meinen:

### Cimbrenkuratorium fördert Kulturvorhaben

Der geschäftsführende Vorsitzende des Bayerischen Cimbrenkuratoriums, Cav. Hugo F. Resch, führte dieser Tage in Landshut zwei Arbeitsgespräche mit Bürgermeister aus der „Terra Cimbria“. Professor Vittorio Brunello, Bürgermeister von Lusiana, der südlichsten der „Sieben Gemeinden“, bedankte sich für die finanzielle Förderung der demnächst erscheinenden Flurnamensammlung von Dionigi Rizzolo durch das Kuratorium. Die umfangreiche Toponomastik umfaßt die Gemeinden Lusiana, Conco und den nördlichen Teil von Marostica, soweit er früher zur „Reggenza dei Sette Comuni“ gehörte. Nach Meinung von Bürgermeister Brunello ist dies eine bedeutsame Arbeit, die die „cimbrische“ Herkunft seiner Gemeinde bestätigt und Einblick in die frühe Geschichte seines Gemeinwesens gibt. Schulrat Rizzolo, selbst Mitglied des Kuratoriums, hat in jahrelanger Arbeit die Gemeindearchive von Lusiana und Conco durchforscht, zahlreiche Gewährleute befragt und Vergleiche mit dem Alt- und Mittelhochdeutschen, aber auch mit dem Gotischen und Langobardischen sowie dem Altvenedischen angestellt, die zum Teil neue Ergebnisse zur Besiedelung des Südhangs der „Sieben Gemeinden“ bringen. Das Buch wird vom Cimbrenkuratorium in Roana und dem Bayerischen Cimbrenkuratorium gemeinsam herausgegeben. Rag. Luigi Nicolussi-Castellan, der Bürgermeister von Lusern, der wegen einer Industrieanstaltung in seiner Gemeinde den Landshuter Raum besuchte, besprach mit Hugo Resch, der auch Ehrenbürger von Lusern ist, die Herausgabe einer Schulfibel, die von Junglehrern in Lusern erarbeitet wurde und die im jeweiligen „cimbrischen“ Lokaldialekt, in Deutsch und Italienisch mit der Zeit in allen Sprachinseln des venedisch-friauler Alpenbogens erscheinen soll. Die Arbeit, im Rahmen

einer Arbeitsgemeinschaft entstanden, soll neben dem Bayerischen Cimbrenkuratorium auch von den Regionen Trentino-Alto Adige, Veneto und Friaul gefördert werden.

Landshuter Zeitung 17. August 1987

Johann Andreas Schmeller: Über die sogenannten Cimbren der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache. – Curatorium Cimbricum Bavarense, Landshut 1985. 395 S.

Dieser vom Bayerischen Cimbrenkuratorium e. V. in Landshut herausgegebene Band enthält die Arbeiten Johann Andreas Schmellers (1785–1851) zur Problematik der sogenannten Cimbren, also der Bewohner der deutschen Sprachinseln in den Vincentiner und Veroneser Alpen. Es ist Schmellers Verdienst, deren Sprache und Geschichte erstmals nach kritischen Grundsätzen untersucht und damit die wissenschaftliche Basis für alle nachfolgenden Forschungen gelegt zu haben. Er versuchte, aus den schriftlichen Denkmälern sowie aus der Befragung eines möglichst großen Personenkreises zu einer Systematik der cimbrischen Mundart, die er als bairisch erkannte, zu gelangen. In der Folge stellte er auch die ersten cimbrischen Wörterbücher zusammen. Für die Voralberger Wissenschaftsgeschichte ist bedeutsam, daß Schmeller die Fortsetzung seines Werks in die Hände von Joseph Bergmann legte. Da Schmellers Arbeiten – sie erschienen bekanntlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – heute nur mehr schwer zugänglich sind, ist das Erscheinen dieses Sammelbands aus Anlaß von Schmellers 200. Geburtstag – auch wenn die einzelnen Beiträge nicht mehr gänzlich dem neuesten Wissensstand entsprechen – durchaus zu begrüßen, zumal er dazu geeignet ist, auf diese in ihrem Bestand äußerst bedrohten Sprachinseln, die ihre Existenz hochmittelalterlicher Zuwanderung von Norden her verdanken, hinzuweisen.

Alois Niederstätter

Aus: „Monfort, Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Voralbergs – 38. Jahrgang, 1986, Heft 3“

Heinrich Fischer

## Viel Zeit für Schinken und Gäste



### Die Zahre — eine deutsche Sprachinsel in Oberitalien

Oltrix, Clendis oder Tita Pia: solche Topographie paßt gut in das melancholische Friulanisch, das in der autonomen Nordostregion noch immer von fast 800 000 Menschen gesprochen wird. Arge Zweifel, ob man tatsächlich im hochgebirgigen Italien unterwegs ist, kommen freilich auf, wenn man dann vor eine „Hohe Bont“ (Hohe Wand) oder gar an eine „Bürfalle“ gerät und schließlich im Kreis der scharfkantigen Zweitausender, die das Hochtal von Sauris umschließen, eine „Morgenleit“ und einen kecken „Oberkovel“ entdeckt.

Sauris, die kleinste und höchstgelegene Gemeinde der Provinz Udine, ist eine der wenigen deutschen Sprachinseln in Oberitalien. Die Sage erzählt von zwei Jägern aus Kärnten, die so um 800 mit dem Daumen des heiligen Oswald zwecks Ingang-

setzung von Wallfahrten in die Wildnis gekommen sein sollen. Obwohl die Oswald-Kirche in Sauris di Sotto eine Statue und ein Silberreliquiar des frommen Britenkönigs verwahrt, scheint es doch sicherer, daß die „Zahre“ — so der deutsche Name — ab der Mitte des 13. Jahrhunderts vom Pustertal her besiedelt worden ist. Auf zwei Plätzen, der Unterzahre („Dörf“) und der 1400 m hohen Oberzahre („Plotzn“) bauten die Vorfahren der Petris, Schneiders und Trojers, Hofls und Minighers ihre bescheidenen Höfe, deren Bauform — Sockel und Erdgeschloß aus Bruchsteinen, darüber braunes Holz für das Heu — bis heute erhalten blieb. Wer es zu Wohlstand gebracht hatte, zeigte dies mit schmiedeeisernen Fenstergittern oder einem Fresko.

In der Abgeschlossenheit der Zahre, in

die erst 1928 ein Fahrweg gebaut wurde, hielt sich das mittelalterliche Bairisch, in dem das „b“ für das „w“ steht, bis in die Neuzeit. Um 1900 „reideten“ noch alle 1000 Zahrer deutsch. Selbst heute sprechen die älteren Leute untereinander fast nur im angestammten Dialekt.

### Mundart-Literatur

Die kleine Berggemeinde hat viele Probleme. Über die Hälfte der Bewohner, fast nur junge Leute, zog in den letzten Jahrzehnten zu Tale. Das Erdbeben von 1976, das auch in Sauris einige Häuser aufriß, beschleunigte die Abwanderung. Die 500 Verbliebenen rückten enger zusammen, besannen sich auch stärker der Geschichte und Kultur des Hochtales. Heute singt der in der alten Tracht auftretende „Coro Zahre“ wieder die fast vergessenen alten Lieder. Die Kulturvereinigung, benannt nach dem Zahrer Bauerdichter Fulgenzio Schneider, pflegt die reichhaltige Literatur der Mundart, in der sich jetzt auch wieder jüngere Autoren versuchen. Vier Holzbildhauer haben in der Zahre ihre Werkstätten eingerichtet. Eine Handweberei knüpft gleichfalls an die heimischen Traditionen an. Die Regionalregierung in Triest und die Provinz Udine unterstützen diese Arbeit.

Hilfe erhofft man sich auch ein bißchen von Gästen aus dem deutschsprachigen Raum. Jeder zusätzliche Arbeitsplatz, argumentiert der Gemeinderat, verlangsamt die Abwanderung. Mehr deutschsprachige Besucher seien für die Jungen vielleicht auch ein Motiv, sich der Mundart und der Hochsprache zuzuwenden — ein Deutschlehrer könnte schon jetzt gute Dienste leisten.

Bei allem Optimismus, der im „Kursaal“ und im properen Verkehrsbüro seinen sichtbaren Ausdruck findet, spekuliert man nicht auf Touristenscharen. Schon die Anfahrt und die Kapazität setzen den Reisescomputern Grenzen. Derzeit stehen nur 140 Betten in den vier familiär geführten Albergi. Paula Schneider, die linke Verkehrsamtsssekretärin, kann noch 15 Ferienwohnungen vergeben. Im Frühjahr 1987 will die Gemeinde ein eigenes Hotel mit 100 Gästebetten eröffnen. Bis dahin soll sich auch die Zahl der Ferienwohnungen verdoppelt haben. Was man sich wünscht, sind Individualtouristen, kleine Wandergruppen, auch Sportfischer wären genehm.

Bis heute findet der sommerliche Tourismus nur im August statt, dem „Ferragosto“, der die vielen in der Fremde

lebenden Zahrer für ein paar Wochen in der Heimat vereint. Im Juli hat Signora Petris, die Wirtin der „Bivera“ in Oberzahre, nur für uns und Mr. M. G. Harker zu kochen. Der pensionierte Forstmann aus North Yorkshire, seit seiner Militärdienstzeit in Österreich ins Hochgebirge verliebt, hat sich wegen der vielen roten Wadlstrümpfe auf den Kärntner Alpen schon vor Jahren in das fast gänzlich gondelfreie Karnien zurückgezogen. Drei Wochen wandert er jetzt schon mit leichtem Gepäck. Heute war er an dem kleinen See auf der Morgenleit und in der Casera Festons. Den ganzen Tag über, schwärmt der rotwangige Gentleman, habe er die Hochweiden für sich gehabt.

Die Technik ist auch in der Zahre angekommen. Durch das „Dörf“ tuckern Mini-Traktoren, und an den steilen Hängen schnurren Hand-Mähmaschinen. Am Monte Ruche und oberhalb Lateis klappern wintertags sogar kleine Lifts. Doch passionierten Wanderern, die sich in den „erschlossenen“ alpinen Regionen Tag für Tag über papier- und dosengesäumte Steige und rapselvolle Jausenstationen ärgern müssen, wird die Zahre wie die Bergwelt der 50er Jahre vorkommen.

An Auslauf fehlt es wirklich nicht. Gut ein Dutzend Durchgangswege verzeichnet die Carnia-Karte des CAI, der auch für die zuverlässige Markierung sorgt. Wenig begangene Wege führen durch den „Bolt“ (Wald) und über arnikabewachsene Lehnen zu den Alpenrosenfeldern am Oberkovel und Rinder Perk. Auf der kaum befahrenen Straße ins Cadore — Teil des Dolomiten-Höhenwegs 8 — kommt man zum Rifugio Tenente Fabbro. Auf dem Hang des Klomen hockt das hübsche Lateis, die dritte Fraktion von Sauris, ein guter Ausgangspunkt für kürzere Wanderungen um die Olbe und zu den Almen am Monte Losa. Gestandene Leute können sich auch die teilweise recht steilen Wege (206/210) zutrauen, die an den Monte Clapsavon (2482 m) und dann talab nach Forni di Sopra im Tal des jungen Tagliamento führen. Die Bivera, die Königin des Tales, sollte man besser in Ruhe lassen.

Zum Naturerlebnis besonderer Art wird bestimmt der „Sentiero Naturalistico Tiziana Weiss“ am Monte Tinisa. Vom Rifugio Tita Pia, kurz vor dem Parapass gelegen, kommt man verhältnismäßig leicht an den Anfang des Lehrpfades, den die bekannte Triestiner Naturwissenschaftlerin mit ihren Studenten einrichtete. In zwölf Stationen kann man die Geologie Karniens, Pflanzen- und Tierwelt der Almen und Felsen, auch die

hochgebirgige Jagd und Holzwirtschaft studieren. In der alten Casera Tintina veranschaulichen Holzgeräte die Arbeit der Käser, die früher rund um Sauris über zwanzig Almen bewirtschafteten. Fast alle Käseereien sind inzwischen mit Hilfe von EG-Subventionen und Beton in funktionelle Rinderburgen umgewandelt worden; gleichwohl kann man aber darin nach Milch und Käse fragen.

Auch die Seeseite von Sauris hat ihre Reize. Führt man von Ampezzo durch die enge Lumiei-Schlucht hinauf, sieht man nach zahllosen Kehren, der 110 Meter hohen Talbrücke — bereits heute ein technisches Denkmal — und drei durch den nackten Fels getriebenen Tunnels zuerst auf den blauen Spiegel des Lago di Sauris, einst Ärgernis und heute ein Stück touristische Hoffnung der Zahre. Fast 80 Millionen Kubikmeter kühles und klares Gebirgswasser stauen sich hinter dem kühnen Bogen der kaum sichtbaren Sperrmauer. Am und auf dem See hat man gleichfalls reichlich Platz, jedenfalls vor und nach dem August. Wir sahen auf der 3000 m langen Wasseroberfläche nur einen einsamen Surfer. Am Ufer vor dem neuen La Maina (die alten Höfe versan-

gewidmet. Sein kongenialer Brunecker Landsmann Michael Parth schuf das kostbare Werk in der Oberzähler St-Lorenz-Kirche. In deren Schiff erzählen dreizehn schlichte Bilder die Passion. „Jesus tröstet die über ihn weinende Frauen“, steht in der alten Sprache unter der siebten Tafel.

## Abends am Kamin

Wer etwas von den Küchegeheimnissen der Zahre erfahren will, sollte sich zunächst Franca Schneider, der gut „zahrisch“ sprechenden Wirtin des „Alla Pace“ in Sauris die Sotto, anvertrauen. Hinter den dicken Mauern des dreistöckigen „Gasthauses zum Frieden“, 1804 gegründet und jetzt vielleicht mal wieder eines frischen Außenanstriches bedürftig, verbirgt sich ein urgemütliches Restaurant, in dessen Mitte auch sommertags der „Fogolar“ glimmt — Herd und Grill, wärmerender Kamin, schlechthin das Sinnbild friulanischer Häuslichkeit und Gastfreundschaft. Franca brüht mit Ministrone und hausgemachten grünen Gnocchi, hauchzartem Prosciutto und „Speck“.

## Tips für Zahre und Sauris

**ANREISE:** Mit dem Pkw: a) Autobahn München — Salzburg — Tauern — Villach — Tarvisio bis Ausfahrt Tolmezzo. Weiter auf der Staatsstraße 52 über Tolmezzo — Villa Santina nach Ampezzo. Von dort auf der Provinzialstraße nach Sauris.

b) München — Kufstein — Felbertauern — Plöckenpaß — Tolmezzo, weiter wie unter a).

c) Bis Ampezzo wie unter a) oder b). Ab der Osteria al Pura (2 km westlich Ampezzo) über den Pura-Paß nach Sauris — für Wohnwagen bedingt geeignet.

d) München — Brenner — Brixen, auf der S.S. 49 bis Toblach, dann über (S.S.

51/48) Misurina — Auronzo di Cadore bis Lozzo. Auf der schmalen Provinzialstraße 819 — davon 12 km schlimmer Schotter! — nach Sauris die Sopra.

Mit der Bahn: München — Salzburg — Villach — Tarvisio — Carnia. Von dort mit Bus über Tolmezzo (im Regelfall umsteigen) — Villa Santina — Ampezzo nach Sauris.

**BESTE WANDERZEIT:** Mai und Juni sowie September bis Oktober.

**INFORMATIONEN / Zimmerreservierung:** Pro Loco Sauris (Verkehrsverein Sauris) I-30020 Sauris/Prov. Udine, Telefon 00 39 - 4 33 - 8 60 00. fi

ken im Stausee) warteten noch zwei Angler auf den Biß einer Lachs- oder Silberforelle, mit denen das große Becken gut besetzt sein soll.

Die Kunstführer widmen der Zahre allenfalls einige Zeilen. Sie gelten den beiden Sauriser Flügelaltären, die zu den kostbarsten sakralen Kunstwerken Karniens gehören. Den einen schnitzte Meister Nikolaus von Bruneck für die Pfarrkirche der Unterzahre, wie so viele Kirchen im Gebirge dem heiligen Oswald

Risotto con funghi. Rind und „Schoof“ selbst in Udine und Treviso ist man darüber des Lobes voll.

Unter dem Pura-Paß, etwa 12 Kilometer von der Unterzahre entfernt, steht das Rifugio Tita Pia. Patron Claudio Trojer, der die große Gaststube gleichfalls in ein friaulisches Schmuckstück verwandelt hat, eröffnet mit Oliven- oder Artischockenpaste und „Cotechino“ — angebratener Friauler Würst, dann folgt die mit nur zwei, drei Kräutern vorbehandelte

Lammkeule und zum guten Schluß der Heidelbeerkuchen. Hier wie da stammt der Wein von den Rebhügeln am Natissone und aus dem Collin, unverdorben und trocken wie fast alle Gewächse aus Friaul. Unvermeidlich ist die Grappa, in der Zahre mit Kiefernzapfen, Heidel- oder Erdbeeren versetzt.

Bei den Holzschnitzern und in der Handweberei wird man mit guten Sauris-Souvenirs bedient, wahre Künstler arbeiten aber auch im „Prosciuttificio Wolf“.

Die Schweineviertel kommen von ausgesuchten Höfen in der Ebene. Wolf's Mannen lassen sie als „Speck“ und San Danieler Schinken erst nach eineinhalb Jahren wieder zu Tale. Dazwischen liegen Wochen des Salzens und des langsamen Räucherns über Buchenholz und Kranebit sowie vierzehnmönatige Reife in der trockenen Luft der Zahre. — Man läßt sich noch viel Zeit dort oben: für den Speck und Schinken, das abendliche Viertel Roten und auch für das Gespräch mit dem Gast.

Aus: „Magazin — Frankfurter Rundschau am Wochenende, Samstag, 13. September 1986“



Bürgermeister Prof. Pietro Tacus (links) begrüßte im Rathaus von Sappada-Pladen Chorleiter Hermann Penzkofer und überreichte ein Erinnerungsgeschenk. Auf Anregung des Bayerischen Cimbrenkuratoriums führte die Singgemeinschaft Loizenkirchen ihre dritte Konzertreise in den Sprachinseln durch. Sie wurde ein voller Erfolg. Fast ohne Sprachbarrieren kam es zu gemeinsamen Veranstaltungen mit lokalen Sing- und Volkstanzgruppen, die in ihren schönen Trachten brillierten, und zu engen Kontakten mit der Bevölkerung. Für die örtlichen Kulturvereine war es ein weiterer Anstoß, das überlieferte Sprach- und Kulturgut zu pflegen und zu bewahren. „Besuch aus Bayern“ sagte Bürgermeister Tacus, „ist uns Freude und Verpflichtung zugleich“. In Sauris mit den Dörfern Ober- und Unterzahre bemüht sich Pfarrer Don Guido Manfredi und Vizebürgermeister Agostino Piva um die Gäste aus Bayern. Peppino Matiz vom Tischwanger Kulturverein begrüßte die Singgemeinschaft in Timau am Fuße des Plöckenpaßes. In der Kirche „Zum alten Gott“ erklang die „Waldlermesse“ aus Niederbayern.



Empfang im Rathaus von Marostica

## Aktivitäten des Kuratoriums im Jahre 1986

Das Bayerische Cimbrenkuratorium e.V. hat auch 1986 ein äußerst erfolgreiches Geschäftsjahr hinter sich. Der Mitgliederzuwachs ging gegenüber dem Rekordjahr 1985 leicht zurück, doch gab es erneut 701 Neuzugänge, darunter erstmals auch Politiker, Bürgermeister und kulturell Interessierte aus dem Betreuungsgebiet im Friaul. Im abgelaufenen Jahr verlor unsere Vereinigung sechs Mitglieder, darunter eines durch Tod, ein anderes aus Altersgründen. Ein weiteres schloß sich selbst aus, da es sich trotz mehrfacher Hinweise nicht zur Beitragszahlung entschließen konnte. Das 300. Mitglied, Frl. Silke Renner aus Ergolding, wurde durch einen Empfang in der Bayerischen Staatskanzlei geehrt. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 365.

Eng blieben die Kontakte mit Universitäten im In- und Ausland, sowie Schwesterorganisationen in Österreich und Italien. Nochmals vertieft wurden die freundschaftlichen Beziehungen zu Behörden und Körperschaften im venetischen Alpenbogen.

Über die finanzielle Entwicklung wird Schatzmeister Gregor Eckstein im Einzelnen berichten. Einnahmen und Ausgaben pendelten sich 1986 bei fast 68 000,— DM ein, das sind gut 17 000,— DM mehr als vor Jahresfrist. Die Zuwendung des Freistaats Bayern erhöhte sich um 16 000,— DM auf 51 000,— DM. Die Mitgliedsbeiträge stiegen um fast 2 000,— DM auf etwa 12 500 DM. Bußgelder fielen leider nicht an, da das Kuratorium dafür wohl in Hessen, aber immer noch nicht in Bayern vorgesehen ist. Der geschäftsführende Vorsitzende mußte zum Kontoausgleich erneut 2 100,— DM vorschießen. Die Summe des Vorjahres von beinahe 11 000,— DM wurde inzwischen aus Rücklagen gedeckt. Bei dem neuerlichen Betrag ist dies 1987 zu erwarten. Der Spendeneingang muß forciert werden, nachdem das Finanzamt für Körperschaften in München die Anerkennung der Gemeinnützigkeit bis 1989 verlängert hat. Die steigenden Aufgaben des Kuratoriums erfordern dringend weitere Mittel, vor allem, um der Ausdehnung des Betreuungsgebietes auf das Fersental, die karnischen Sprachinseln und den Cansiglio gerecht zu werden. In der Generalversammlung vom 19. April 1986 in Landshut, bei der 47 Mitglieder und 17 Gäste (darun-

ter 12 von den Sprachinseln) anwesend waren, war die durch den Tod von Hans Geiselbrechtler vakant gewordene Stelle des 1. Vorsitzenden neu zu besetzen. Vorerst für zwei Jahre wurde Ministerialdirigent Dr. Ferdinand Jaquet gewählt. Der neue Vorsitzende versprach, sich mit dem Oberbürgermeister der Stadt München in Verbindung zu setzen, damit die seit Jahren unterbrochene Unterstützung des Kuratoriums durch München wieder in Fluß kommt. Für den Landkreis Landshut wurde Landrat Ludwig Meyer in den Vorstand berufen. Als Jahressgabe 1986 wurden der zweite cimbrische Katechismus von 1813 und die Hefte 5 und 6 der Vereinszeitschrift „Cimbernland“ zeitgerecht zugestellt.

Das als kurze Einführung, nun in gedrängter Form ein Überblick über die Aktivitäten des Kuratoriums im Jahre 1985:

### I. Wissenschaftliche Tätigkeit:

#### 1. Wörterbuch

Die Arbeiten an dem von Universitätsprofessor Dr. Marco Scovazzi, Mailand, initiierten und von Hugo Resch erarbeiteten großen Wörterbuch der unterschiedlichen Sprach- und Dialektbereiche des „Cimbrischen“ machten weitere Fortschritte. Vor allem in den karnischen Sprachinseln gab es zahlreiche zusätzliche Wörtaufnahmen und Sprachvergleiche. Den neuen Gewährsleuten wurden Ratschläge zum Wortvergleich gegeben und zusätzliche Initiativen unterstützt. In Roana gab Engele Frigo-Mayer, in Giazza Eligio Faggioni wertvolle Hinweise.

#### 2. Kontakte mit Universitäten

##### a) Universität Innsbruck

Die enge, fruchtbare und herzliche Zusammenarbeit mit dem Institut für Sprachwissenschaften ging weiter. Es kam zu lebhaftem Literaturoustausch und zahlreichen Arbeitsgesprächen. Die aus Südtirol stammende Studentin Sieglind Bergamini schreibt eine Dissertation über Mario Rigoni-Stern, den auch im deutschen Sprachraum bekannten Schriftsteller von Asiago. Die Nebenrigonosen will sie über die sogenannten Zimbern ablegen.

##### b) Universität Mainz

Wegen Erkrankung konnte der vorgesehene Besuch cimbrischer Gewährsleute vorerst nicht realisiert werden.

##### c) Universität Ulm

Dr. Brunner bereitet eine Neuauflage seiner Schmeller-Monographie von 1971, vor, in der das Cimbrische einen breiten Raum einnimmt. Die Arbeit wird noch 1987 abgeschlossen. Der Autor schlägt eine gemeinsame Herausgabe durch das Kuratorium in Verbindung mit dem Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck vor. Auch die Editionsgeschichte von Schmellers Cimbrischem Wörterbuch mit der Korrespondenz bislang unbekannter Einzelheiten hat Brunner fertiggestellt. Die Arbeit an Schmellers Nachlaß mit weit über 100 Marginalien und Glossen, Zetteln, Zusatzblättern und Notizen im Handesemplar des Buches „Über die sogen. Cimbern der VII und XIII Communen auf den venetischen Alpen“ (Staatsbibliothek München, Schmelleriana XII . 37) ist eine wertvolle Ergänzung der „Cimbrischen Schriften“ von Johann Andreas Schmeller, die das Kuratorium als Jahressgabe 1984 gebracht hat. Brunner würdigte zudem in zahlreichen Zeitungsartikeln „Schmeller und die Cimbern“.

##### d) Universität Bayreuth

Im Max Niemeyer Verlag in Tübingen erschien jetzt die bedeutsame Arbeit von Dr. Anthony R. Rowley über das „Fersental“, Untersuchung einer Sprachinselmundart. Das Kuratorium unterstützte die Publikation durch die Übernahme einer größeren Anzahl Bücher, die gegen Schutzgebühr bezogen werden können.

##### e) Universität Wien

Es kam zu ersten Kontakten mit dem Institut für Germanistik der Universität Wien. Universitätsprofessor Dr. Peter Wiesinger trat dem Kuratorium bei.

##### f) Universität Padua

Wieder kam es zu mehreren Gesprächen mit Prof. Nicola de Carlo, die die langjährige Zusammenarbeit vertieften.

##### g) Universitäts- und Landesbibliotheken

Zahlreiche Bibliotheken, vor allem die Universitätsbibliotheken Bayreuth und Regensburg, neuerdings auch Ulm, die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Stadt-

und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, die Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin, die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, die Bibliothek des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck, die Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz und neuerdings auch die Bibliothek des Deutschen Alpenvereins in München, die Staatsbibliothek Bamberg, die Universitätsbibliothek in Innsbruck und die Landesbibliothek in Bozen sind Bezieher der Publikationen des Kuratoriums. Pflichtstücke erhalten die Bayerische Nationalbibliothek in München und die „Deutsche Bibliothek“ in Frankfurt.

### 3. Publikationen

#### a) Cimbrischer Katechismus der VII Gemeinden von 1813 bzw. 1848

Der zweite Katechismus in der Bearbeitung von Wolfgang Meid ging allen Mitgliedern des Kuratoriums rechtzeitig als **Jahresgabe 1986** zu.

#### b) Gedichtband von Eligio Faggioni

Aus druck- und arbeitstechnischen Gründen verzögerte sich die Herausgabe des dreisprachig gehaltenen Gedichtbandes von Eligio Faggioni „Gadenkha 'un Ljetzan“. Die Übertragung ins Italienische besorgte Sergio Bonato, die deutsche Übersetzung Hugo Resch. Kinderzeichnungen der Volksschule Giazza ergänzen die bibliophile Ausgabe, die im Sommer als **Jahresgabe 1987** den Mitgliedern zugeleitet wird.

#### c) Cimbrieland

Die Vereinszeitschrift des Kuratoriums erfreut sich immer größerer Beliebtheit. 1986 wurden die Hefte 5 und 6 ausgeliefert und damit der erste Dreijahreszyklus abgeschlossen. In Heft 7/1986, das zur Generalversammlung vorliegt, ist ein Register für die ersten sechs Hefte und ein Bindevorschlagn beigefügt. Im kommenden Jahr sind erstmals vier Hefte vorgesehen, da das Material seltener reprint-Vorlagen immer größer wird. Die kommenden Hefte werden durch Kinderzeichnungen der Volksschule Sappada/Pladen verschönt.

#### d) Terra Cimbra

Die Zeitschrift des Kuratoriums in Verona scheint in Schwierigkeiten geraten zu sein. Das Erscheinen ist unregelmäßig. Der Ehrenpräsident des Schwesternkuratoriums, Prof. Dr. Alberto de Mori zeigte sich in einem persönlichen Brief an den geschäftsführenden Vorsitzenden besorgt.

#### e) Nachlaß Martello

Die Bearbeitung des cimbrischen Nachlasses von Umberto Martello geht weiter. Er wird gemeinsam mit dem Kulturinstitut in Roana herausgegeben werden.

#### f) Johannes-Evangelium

Die Überarbeitung des Johannes-Evangeliums, dessen cimbrische Übertragung aus dem Nachlaß von Umberto Martello und Alfonso Bellotto stammt, ist vor ihrem Abschluß. Das Buch wird gemeinsam mit dem Kulturinstitut in Roana ausschließlich in cimbrisch herausgebracht. Dem interessierten Leser steht jeweils der deutsche oder italienisch Originaltext zur Verfügung.

#### g) Cimbrische Fabeln

Die Fabeln des Gavattar Jekkele aus Bosco di Asiago sind fertiggestellt. Die dreisprachige Gemeinschaftsausgabe von Kuratorium und Kulturinstitut kann gegen eine Schutzgebühr von 10,—DM bei der Versandstelle des Kuratoriums bezogen werden. Die fotografischen Ansichten aus der Zeit um die Jahrhundertwende stammen aus der Sammlung von Maurizio Stella-Richter aus Asiago.

#### h) Cimbrische Toponymen zwischen Etsch und Brenta

Die umfangreiche, durch cimbrische Karten ergänzte umfangreiche Flurnamensammlung von Roberto E. Baliani-Soust, Ernste einer mehr als zehnjährigen Forschungsarbeit, wird im Mai 1987 ausgeliefert. Sie kann ebenfalls gegen eine Schutzgebühr von 40,— DM beim Kuratorium bezogen werden.

#### i) Toponomastik von Lusana und Conco

Das Kulturinstitut in Roana gibt noch 1987 die jetzt fertiggestellte Flurnamensammlung von Dr. Dionigi Rizzolo heraus, die den Süden der Sieben Gemeinden und ihrer anschließenden Gebiete behandelt. An der mehrjährigen Arbeit wirkte auch Hugo Resch beratend mit.

#### k) Cimbrisches Lesebuch

1986 wurden die Arbeiten an einem cimbrischen Lesebuch fortgesetzt. Die Initiative ging von Lusern aus. Die reich bebilderte Fibel für die Grundschule erscheint dreisprachig jeweils im lokalen

Cimbrisch, italienisch und deutsch und wird eine wertvolle Hilfe für den Erhalt eines uralten Idioms, dessen Gebrauch gesichert werden muß, bevor man in die deutsche Hochsprache einsteigt.

#### l) Cimbriekalender 1987

Der Kalender des Kulturvereins Lusern für 1987 wurde erneut durch die Übernahme einer größeren Anzahl von Exemplaren gefördert. Auf Anraten des Kuratoriums wurde er im Format verkleinert und dadurch versandfreundlicher. Er umfaßt neben Lusern erstmals auch das Fersental und soll im nächsten Jahr durch die Einbeziehung weiterer Sprachinseln, so Sauris/Zahre, eine noch größere Absatzbasis erhalten.

#### m) Fersental – Untersuchung einer Sprachinselmandart

Das seit Jahren erwartete Buch von Dr. Anthony R. Rowley über die Mundart im Fersental ist inzwischen erschienen. Das Kuratorium hat einen Teil der Auflage übernommen. Das Werk kann gegen eine Schutzgebühr von 40,— DM bei der Versandstelle in Landshut, Drosselweg 6, bezogen werden.

#### n) Chronik von Mezzaselva

Dr. Norbert Mumelter von Bozen hat eine Neuauflage der vom Kulturinstitut in Roana vor Jahren verlegten Arbeit der Costantina Zotti-Tanti mit „neuhochdeutscher“ Übersetzung herausgebracht. Das Buch wird in einer der kommenden Nummern von „Cimbrieland“ kommentiert. Zur Übernahme einer größeren Stückzahl konnte sich das Kuratorium nicht entschließen.

## II. Kulturelle Veranstaltungen

### 1. „Cantori di Marostica“ in Neufahrn und Landshut

Mit Konzertveranstaltungen in Neufahrn/Niederbayern und Landshut wiederholten die Sänger aus Marostica ihren Auftritt in Niederbayern. Freundschaftsbeziehungen mit dem Gesangsverein Neufahrn bahnten sich an. Ein Gegenbesuch der Neufahrner Sänger in Marostica und den Sieben Gemeinden ist für 1987 geplant.

### 2. Konzertfahrt der Singgemeinschaft Loizenkirchen zu den Karnischen Sprachinseln

Zwischen 29. und 31. August gab die Singgemeinschaft Loizenkirchen Proben ihres Könnens bei einem Konzert im Pfarrsaal von Sappada, der Aufführung der „Waldlermesse“ in San Lorenzo von Sauris di Sopra und beim „Alten Gott von Tischlwang“, sowie einem gemeinsamen Singen mit dem Zahrer Chor in der Pfarrkirche der Untezahre.

### 3. Jugendkapelle Velden in den Sieben Gemeinden

Aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr der Patenschaftsbeziehungen zwischen Velden und Roana kam es zu beifällig aufgenommenen Auftritten der Jugendblaskapelle Velden in allen Ortschaften der Gemeinde Roana, sowie in Asiago.

### 4. Zehnjahresfeier der „Holzhockar“ von Sappada

An dem Festakt in Pladen nahm Hugo Resch als Vertreter des Kuratoriums teil. Die bekannte Volkstanzgruppe erfreute bei mehreren Besuchen von Reisegruppen aus Bayern mit gelungenen Auftritten.

### 5. Blaskapelle Forster, Altfraunhofen

Bei einer Konzertfahrt der Blaskapelle Josef Forster, Altfraunhofen, in die Dreizehn Gemeinden und nach Verona vom 12. mit 14. September wurden freundschaftliche Beziehungen mit der Stadtkapelle Grezzana aufgenommen.

## III. Studienfahrt, Tagungen, Begegnungen

### 1. Knabenrealschule Simbach am Inn

Auf einer Studienfahrt besuchten unter der Reiseleitung von Hugo Resch zwei Schulklassen der Knabenrealschule Simbach am Inn die VII und XIII Gemeinden sowie Lusern.

### 2. Mittelschule Mezzaselva in Landshut und Bayern

45 Kinder, 4 Lehrer und sechs Elternteile der Mittelschule Mezzaselva besuchten vom 22. bis 24. April Bayern und Landshut. Auch sie wurden von Hugo Resch betreut.

### 3. Chorgruppe aus Rovigo

Auf der Fahrt nach und von Hannover machte eine von der Region Veneto geförderte Chorgruppe der Stadt Rovigo zweimal Zwischenstation in Landshut. Für das kommende Jahr sind Konzertauftritte in Bayern geplant.

#### 4. Verein für Heimatkunde Bad Reichenhall

Die diesjährige Fahrt des rührigen Vereins aus dem Berchtesgadener Land führte vom 1. bis 4. Mai zu den Karnischen Sprachinseln und in den Cansiglio. „Eine der schönsten Kulturfahrten des Vereins“ soll 1987 wiederholt werden.

#### 5. Reisegruppe Nagy in den Sieben Gemeinden und Lusern

Der „Freundeskreis im Cimbernland mit Kreisrätin Josephine Nagy“ startete vom 8. bis 11. Mai zu seiner schon traditionellen Fahrt in die Sieben Gemeinden und nach Lusern. Bei einem Abstecher nach Bassano wurde die Gruppe auf Anregung von Hugo Resch durch den Umweltminister des Veneto, Pietro Fabris, begrüßt.

#### 6. Studienfahrt des Kuratoriums in die Sieben Gemeinden

Die Frühjahrsfahrt des Kuratoriums führte vom 22. mit 25. Mai in den Gesamtbereich der Sieben Gemeinden sowie nach Brancafora, Lusern und in das Fersental.

#### 7. Delegation der Schmeller-Stadt Tirschenreuth in Asiago

Mit Hugo Resch als Reiseleiter besuchte eine größere Delegation von Tirschenreuth vom 15. bis 17. Juni Asiago, um Patenschaftsbeziehungen zwischen Tirschenreuth und Asiago anzubahnen. Es kam zu einem lebhaften Gedankenaustausch der Bürgermeister Augusto Brugnaro und Ludwig Wolfrum, die beide Kuratoriumsmitglieder sind.

#### 8. Sprachinselvevertreter in der Bundeshauptstadt

Auf Einladung von Kuratoriumsmitglied MdB Hans Paintner besuchten 16 Sprachinselvevertreter aus Asiago, Roana, Sappada, Sauris, Lusern und Boscochiesanuova vom 25. bis 27. Juni Bonn. Es kam zu einem eindrucksvollen Empfang bei der Landesvertretung Bayern. Auf Initiative des Kuratoriums soll die Fahrt 1987 in größerem Umfang wiederholt werden.

#### 9. Kreisverband für Obst- und Gartenbau Landshut-Land in den Sette Comuni

Unter Leitung von Kuratoriumsmitglied Manfred Obst besuchte der Kreisverband für Obst- und Gartenbau Landshut-Land das Patengebiet der Sieben Gemeinden und den Veneto.

#### 10. Studienfahrt des Kuratoriums in das Kanaltal, Friaul und Görz

Auf der Herbstfahrt des Kuratoriums wurde neben Gemona, Aquileia, Grado und Görz erstmals auch das Kanaltal besucht, wo Hans Kravina vom Kanaltaler Kulturverein die Gruppe informativ betreute. Die Organisation im Friaul hatte Kuratoriumsmitglied Dr. Bill Favi mustergültig übernommen.

#### 11. Pfarrgemeinderat Gundihausen im Cimbernland

Mit Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Ludwig Penker und Pfarrer Josef Neumaier besuchte der Pfarrgemeinderat Gundihausen vom 12. mit 14. September die Sieben Gemeinden und die Patenpfarrgemeinde Lusern.

#### 12. Kulturfahrt der Volkshochschule Deggendorf in die Terra Cimbra

Auf Anregung von Landrat Dr. Georg Karl erkundete die Volkshochschule Deggendorf unter der Reiseleitung von Hugo Resch vom 18. mit 21. September den Gesamtbereich der Sieben Gemeinden, Lusern und das Fersental.

#### 13. Ackermann-Gemeinde und Sudetendeutsche Landsmannschaft Passau auf Sprachinselbesuch

Auf Anregung von Eduard Palsa gab es eine eindrucksvolle Kulturfahrt in die Sieben Gemeinden, nach Lusern und zum Fersental. In Palai kam es zu einer eindrucksvollen Messe, die von einem Geistlichen aus Passau und dem Ortsgeistlichen gemeinsam zelebriert wurde. Nach langer Zeit hörten die Palai wieder eine deutsche Messe und deutsche Kirchenlieder.

#### 14. Krankenpflegeschule Vilsbiburg in Asiago

Vom 2. mit 5. Oktober 1986 startete die Krankenpflegeschule Vilsbiburg zur bereits traditionellen Fahrt in die Sieben Gemeinden.

#### 15. Fußball-Jugend des TSV Baierbach zu sportlicher Begegnung

Vom 10. mit 12. Oktober 1986 fuhr die Jugendmannschaft des TSV Baierbach nach Roana in die Sieben Gemeinden und Lusern. In Asiago kam es zu einer sportlichen Begegnung mit einer Schülermannschaft des dortigen Gymnasiums, in Lusern mit einer Auswahl des Circolo Culturale Sportivo Gandhi.

#### 16. Patenschaftserneuerung mit den „Sieben Gemeinden“

Landrat Ludwig Meyer und eine Abordnung von Kreisräten des Landkreises Landshut besuchten vom 16. mit 19. Oktober die „Sieben Gemeinden“, um die zehnjährige Partnerschaft mit der „Spett-

abile Reggenza dei Sette Comuni“ zu bekräftigen. Dabei wurden dreisprachige Erneuerungsurkunden (cimbriisch/deutsch/italienisch) von Ludwig Meyer und Leopoldo Pilati im Bildersaal des Rathauses von Asiago unterzeichnet.

#### 17. Zehn Jahre Patenschaft Roana – Velden

Auch Roana und Velden feierten die zehnjährige Wiederkehr ihres Freundschaftsvertrages. Bei einem Festakt im Kinosaal Roana (das Rathaus in Canove ist derzeit im Umbau) unterzeichneten Bürgermeister Valentino Frigo und Josef Kerscher in Anwesenheit zahlreicher Gemeinde- und Kreisräte dreisprachige Erneuerungsurkunden der Patenschaft. Der Festakt wurde von der Veldener Jugendkapelle musikalisch umrahmt.

#### 18. Reisegruppe Nagy in Karnien

Zum erstenmal besuchte der Freundeskreis um Kreisrätin Josephine Nagy auf einer Kulturfahrt vom 24. mit 26. Oktober auf Anregung von Hugo Resch die karnischen Sprachinseln Sappada, Sauris und Timau. Dabei wurden die unermüdbaren Jugendtanzgruppen der „Holzhocker“ von Pladen und „s gällana pear!“ von Tischlwang durch das Kuratorium besichert.

#### 19. Freundschaftsbesuch in Foza

Kuratoriumsmitglied Kreisrat Jakob Forstner aus Neufahrn startete vom 29. Mai mit 1. Juni zu einer schon traditionellen Freundschaftsfahrt nach Foza und in die Sieben Gemeinden.

#### 20. Gymnasium Vilsbiburg in Asiago

Die Klasse 10b des Gymnasiums Vilsbiburg besuchte vom 6. mit 10. Oktober die Patenschule in Asiago.

#### Gegenbesuche zur Vertiefung der Kontakte

##### 1. Delegation aus Roana in Velden

Unter der Leitung von Bürgermeister Valentino Frigo fuhr vom 23. bis 25. Mai eine größere Reisegruppe zum Volksfest in die Patengemeinde Velden. Bürgermeister Kerscher hatte dazu eingeladen, auch um das Jubiläumsfest zur zehnjährigen Patenschaft vorzubereiten.

##### 2. Besuch aus Lusern in Bayern

Mit 45 Teilnehmern besuchte der Circolo Culturale Sportivo Gandhi unter der Leitung seines Präsidenten Donato Nicolussi-Castellan Landshut, München und die Patenpfarrgemeinde Gundihausen-Gessendorf.

##### 3. Sportmannschaft aus Badia Calavena

Eine Sportmannschaft aus Badia Calavena (Dreizehn Gemeinden) mit Bürgermeister Ambrosi besuchte vom 5. mit 7. September Adlkofen und Schönbrunn und wurde von Landrat Ludwig Meyer empfangen.

#### Reisegruppen, die am Rande vom Kuratorium betreut wurden

##### 1. Stadtratsfraktion der CSU im Veneto

Im Rahmen der Patenschaftsbeziehungen Landshut – Schio fuhr die Stadtratsfraktion der CSU nach Schio, Marostica und Asolo. Im Rathaus von Marostica kam es zu einer erfreulichen Begegnung mit dem Kuratorium.

##### 2. Frauen-Union der CSU Landshut-Land

Die Frauen-Union der CSU besuchte vom 22. mit 25. Mai das Patengebiet des Landkreises Landshut, die Provinz Vicenza, freilich ohne die Sieben Gemeinden zu berühren. In Bassano kam es zu einer Begegnung mit der Gruppe.

##### 3. Reisegruppe Dr. Karin Heller, Innsbruck

Eine größere Reisegruppe aus Tirol, die unter der Leitung von Frau Dr. Karin Heller von der Universität Innsbruck Roana, Asiago und Lusern besuchte, wurde teilweise durch das Kuratorium betreut. Das galt vor allem für Lusern.

#### Reisegruppen, die das Kuratorium nicht betreuen durfte

##### 1. Nachwuchsbeamte Höherer Dienst des Freistaats Bayern

Vom 30. Juni bis 1. Juli besuchte eine Gruppe Nachwuchsbeamte des Höheren Dienstes im Freistaat Bayern unter Leitung von Dr. Meyer von der Bayerischen Staatskanzlei Trient und Lusern. Trotz einer Einladung der Provinzialregierung von Trient und der Gemeinde Lusern, deren Ehrenbürger er ist, durfte der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums die Gruppe nicht betreuen. Eine ungenützte Gelegenheit, weitere Kräfte für das Cimbernkuratorium zu interessieren.

#### IV. Weiter wichtige Veranstaltungen und Vorträge:

##### 1. Arbeitstagung in Asiago

Am 7. Juni nahm Hugo Resch als Ehrengast und Vertreter des Kuratoriums an einer Arbeitstagung im Bildersaal des Rathauses von Asiago teil. Politiker und Minderheitenvertreter besprachen das vorgesehene nationale Gesetz zum Schutz der sprachlichen Minderheiten in Italien. Veranstalter waren der „Comitato Nazionale Federativo Minoranze Linguistiche d'Italia“ in Rom und das Cimbrische Kulturinstitut in Roana.

##### 2. Sprachinseltreffen in Lusern

Auf Vorschlag des Kuratoriums fand der 2. Kongreß der Sprachinseln im venedischen Alpenbogen am 8. Juni in Lusern statt. Titel der fruchtbaren Arbeitstagung, die von Bürgermeister Nicolussi souverän geleitet wurde, war „Le Isole Linguistiche di Origine Germanica dell'Italia Nord-Orientale“. Anwesend waren Vertreter der VII und XIII Gemeinden, von Lusern, dem Fersental, den karischen Sprachinseln und dem Kanaltal. Resch hielt zwei stark beachtete Referate über die Beziehungen zwischen Bayern und der Terra Cimbra sowie die Aufgaben und Aktivitäten des Kuratoriums. Für 1987 wurde das Fersental als Tagungsort vorgeschlagen. Der Zeitpunkt liegt im Oktober.

##### 3. Österreichisches Sprachinseltreffen in Lienz

Organisiert von den „Sprachinselfreunden“ in Wien unter Leitung von Universitäts-Professorin Dr. Maria Hornung fand am 4. und 5. Oktober in Lienz ein Treffen aller „österreichischen“ Sprachinseln statt, zu der auch das Kuratorium eingeladen war. Der Bürgermeister von Lusern lehnte eine Teilnahme aus politischen Gründen ab, Hugo Resch schickte namens des Kuratoriums ein Grußtelegramm, das zu Beginn der Tagung verlesen wurde. Obmann Dr. Helmut Grimm vom Verein „Terra Cymbria“ in Vorarlberg, mit dem ein enger schriftlicher und fernmündlicher Kontakt besteht, schickte eine Dokumentation des Treffens an Kuratorium und Kulturinstitut in Roana.

##### 4. Premio Filatelico Internazionale di Asiago

Die Teilnahme des Cimbrenkuratoriums an der Internationalen Briefmarkenprämierung in Asiago hat eine lange Tradition. Beim 16. Premio führte Hugo Resch am Rande der Veranstaltung Gespräche mit Senator Mariano Rumor, den Vertretern Österreichs und Liechtensteins, sowie vielen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Veneto. Die Veranstaltung wurde vom nationalen italienischen Fernsehen übertragen.

##### 5. Sprachinseltreffen in Salzburg

Vom 23. mit 25. Mai fand in Salzburg, ausgerichtet von Dr. Gertraud Hagmüller vom Volkstumsschutzverein „Freunde der Cimbren“ in Salzburg ein Treffen der „deutschen Sprachinseln in Oberitalien“ statt, an der das Kuratorium wegen Terminüberschneidung nicht teilnehmen konnte.

##### 6. Thema „Cimbren“ blieb bei Vorträgen stark gefragt

Wieder erläuterte eine Reihe von Vorträgen von Kuratoriumsmitgliedern Situation und Probleme der Terra Cimbra. Dabei konnten weiter neue Mitglieder gewonnen werden.

###### a) Bibliotheca Civica in Marostica

Mehr als 150 Zuhörer und ein hohes Interesse hatte ein Vortrag von Hugo Resch über die Cimbren und Dionigi Rizzolo über germanische Flurnamen im Süden der Sette Comuni am 21. November im überfüllten Saal der Stadtbibliothek von Marostica. Ein weiterer Vortrag zu diesem Thema ist im Frühsommer 1987 geplant.

###### b) Knabenrealschule Simbach am Inn

Am 13. Februar hielt Resch einen Vortrag in der Knabenrealschule Simbach zur Vorbereitung einer Studienfahrt in die Terra Cimbra.

###### c) „Italia nostra“ Schio

Dr. Sergio Bonato hielt im März einen gut aufgenommenen Vortrag zum Thema „Tradizione Cimbra nell'Altopiano dei Sette Comuni“

###### d) Scuola Media Mezzaselva

Sehr interessierte Zuhörer hatte Hugo Resch bei einem Vortrag im März vor Schülern in Mezzaselva über das Cimbrische und die cimbrische Toponomastik.

###### e) Pfarrgemeinde Gaudihausen

Als Nachlese der herbstlichen Kulturfahrt nach Roana und Lusern hielt Hugo Resch einen Vortrag über die Geschichte der Cimbren. Pfarrer Josef Neumaier, der Kuratoriumsmitglied wurde, zeigte Lichtbilder.

##### f) Video-Vortrag in Hagen

Ing. Norbert Vollmecke hielt am 4. Februar vor einer Studentenverbindung einen Video-Vortrag über die Cimbren. Das Kuratorium hatte dazu Material zur Verfügung gestellt.

##### 7. Buchpräsentation in Karnien

Im Mai fand in Tolmezzo die Präsentation des Buches „Dar Olta Got va Tischlbong“ statt, zu der Hugo Resch eine Einladung von der Comunità Montana della Carnia erhielt.

#### V. Arbeitsgespräche und Kontakte

##### 1. Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Auch im abgelaufenen Jahr hatte das Kuratorium eine gute Presse. In zahlreichen deutschen und italienischen Zeitungen wurde, teils sehr ausführlich, berichtet. Hugo Resch erhielt die Gelegenheit, einen Artikel im „Tiroler Almanach“ zweisprachig zu veröffentlichen. In den Zeitschriften „Das Gymnasium in Bayern“ und „Schulreport“ erschienen Artikel über die „Schulpatenschaft Vilsbiburg/Asiago“. In fünf aktuellen Sendungen in spanischer Sprache, die für Lateinamerika, Mittelamerika und Spanien bestimmt waren, berichtete die „Deutsche Welle“ aus Köln über die bedeutsame Arbeit des Bayerischen Cimbrenkuratoriums für die altdeutschen Sprachinseln im venedischen Alpenbogen. Im „Hengersberger Blick“, dem Pfarrbrief der Katholischen und Evangelischen Gemeinden erschien mit dem „Vaterunser“ und „Gegrüßt seist du Maria“ in der „Zimbrensprache“ ein Auszug aus dem zimbrischen Katechismus von 1602. Mitglied Heinrich Fischer aus Habichtswald brachte in der Frankfurter Presse einen soliden Artikel über die Zahre, der im „Cimbrenland“ übernommen wird. In Asiago lud Redakteur Tomasetig Hugo Resch zu einem Interview für die in Venedig erscheinende Rivista „Alpenadria“ ein. Im „Bayernspiegel“ brachte Dr. Reinhard Bauer zwei wertvolle Rezensionen von Publikationen des Kuratoriums.

Dr. Helmut Berndt aus Bad Honnef hat in seinem, im Econ-Verlag erschienenen Buch „Unterwegs zu deutschen Sagen“ in dem Kapitel über „Dietrich von Bern“ auch das Thema „Cimbren“ angeschnitten, das Kuratorium erwähnt und sich für die freundliche Beratung bedankt. Die Münchner Journalistin Lucia von Albertini erhielt Material über die „Sieben Gemeinden“ für ein von einem Münchner Verlag geplantes Kinderbuch. Die Redaktion der Abendzeitung forderte ein Besprechungsexemplar „Cimbrenland“ an, ohne weitere Resonanz.

##### 2. Kontakte in den Sprachinseln

###### a) Lusern

Der neue Assessore Provinciale all'Industria von Trient hat einer vom Kuratorium angeregten Betriebsneugründung die volle Unterstützung zugesagt. Eine Trienter Behörde will die Marktanalyse vornehmen und dafür auch die Kosten übernehmen. Die Gemeinde stellt den benötigten Werkraum, Luserner Bürger wollen sich an der neuen Gesellschaft finanziell beteiligen. Es kam zu mehrfachen Gesprächen mit einem Ingenieurbüro in Landshut, das Planungsmaterial zur Verfügung stellt.

Die Provinz Trient genehmigte inzwischen die Gemeindebibliothek als Kulturzentrum.

Gemeinsam mit Kulturreferentin Imelda Nicolussi wurde von Hugo Resch ein neuer zweisprachiger Fremdenverkehrsprospekt erarbeitet.

Mit der Gemeindeverwaltung und beiden örtlichen Kulturvereinen kam es laufend zu fruchtbaren Arbeitsgesprächen.

###### b) Sieben Gemeinden

Mehrfach nahm Hugo Resch wieder an Vorstandssitzungen des Cimbrischen Kulturinstituts in Roana und der Jahreshauptversammlung teil. Für den Ergänzungsband des Martello-Wörterbuchs wurde ein Zuschuß gewährt. Das Kuratorium schickte Glückwünsche an den neugewählten Präsidenten der „Spettabile Reggenza Sette Comuni“, Rag. Leopoldo Pilati, der inzwischen Mitglied wurde.

Mit Vertretern der Brauerei Bräuchle, Metzgingen, kam es zu einer Besprechung wegen einer Betriebsansiedlung in Asiago.

Hugo Resch nahm in Mezzaselva an der Beerdigung von Giulio Azzolini teil. Am Rande kam es zu zahlreichen „cimbrischen“ Kontakten mit der Bevölkerung.

###### c) Dreizehn Gemeinden

Mehrere Arbeitsgespräche gab es mit Dr. Lino Birtele vom Schwesternkuratorium in Verona, Lehrer Antonio Fabbris und Prof. Ezio Bonomi von Roveré Veronese. Auch die Kontakte mit Bgm. Claudio Luchi von Selva di Progno/Giazza und Pietro Ambrosi von Badia Calavena wurden fortgeführt.